Anekdoten

der

Herzoginn von Kingston

jetzigen Gräfinn von Bristol,

und der

Marquisinn De la Touche.

Aus dem Französischen,

nebst Zusätzen des Uebersetzers.

Hamburg,
in der Heroldschen Buchhandlung, 1777.

Einleitung in diese Geschichte.

Die meisten Vorreden sind nichts als knechtische Lobeserhebungen, wodurch man das Publikum zu hintergehen sucht. Man lobt das Buch entweder aus Eigennutz, aus Stolz, oder auch, damit einige Exemplare mehr abgehen.

Ein Schriftsteller streut sich hier selbst einen Weihrauch, der durch seinen dicken Dampf den Leser schlafen oder gähnen macht. Dieses soll man aber dieser Vorrede und vielweniger dem Werke selbst vorwerfen, wo man sich vorgenommen hat, mehr zu erbauen, als kleine Geister mit albernen witzigen Einfällen zu amüsiren. Wenn man die Irrungen des menschlichen Herzens schildert, geschieht es, schwache und weichliche Menschen sie vermeiden zu lehren, und diejenigen in ihren Gesinnungen zu stärken, die Rechtschaffenheit und gute Sitten üben.

Wem soll man diese Irrungen, und die der menschlichen Gesellschaft zuwider laufende Handlungen zuschreiben, als einer schlechten Erziehung? In welchem

Lande, in welchem Zeitalter, unter welchem Himmelsſtrich findet man diejenige, die Perſonen, die durch ihre Geburt den Thron zu beſteigen, oder hohe Würden zu bekleiden beſtimmt ſind, am zuträglichſten wäre? Wo ſind die, von denen man ſagen kann, daß die Erziehung auſſerordentlich tugendhafte Männer aus ihnen gemacht hat? Man weiß, daß es unter den Groſſen Leute giebt, die alle guten Eigenſchaften beſitzen. Aber wem haben ſie ihre gute Erziehung zu danken? ihrem eignen Nachdenken, ihrer Erfahrung und ſich ſelbſt. Sie hatten Lehrmeiſter, die ſie zu bilden anfingen, aber hätten ſie nicht ſelbſt die letzte Hand angelegt, wäre das ganze Werk unvollkommen geblieben.

Wenn andre von derſelben Klaſſe den Tugenden ihrer Vorfahren entſagten; wem ſoll man es zur Laſt legen, wenn es nicht die ſind, die ihnen das Leben gaben, oder die, denen die Sorge für ihre Erziehung aufgetragen ward?

Man kann füglich behaupten, daß unſere heutige Erziehung nichts iſt, als die Kunſt, beſchwerliche Vorurtheile in die Gemüther junger Leute zu pflanzen, gegen welche ſie ſich im Alter lange auflehnen, ehe ſie ſie vertilgen können.

Es

Es ist wahr, man giebt ihnen herrliche Lehren, die Leidenschaften zu bezwingen, und das in einem Alter, wo sie sie kaum kennen; aber in der Zeit, wo sie sich entflammen, überläßt man sie sich selbst; man läßt sie in die grosse Welt gehen, ohne Führer, ohne Aufseher — und wenn man ihnen alsdann Gute gebe, so wäre dies der Fall, wo man sagen könnte: dieser Mensch hat eine gute Erziehung gehabt.

Was würden wir von einem Manne denken, der uns, wenn wir keinem Durst haben, beständig vorsagt: du sollst nicht trinken; und wenn wir recht durstig wären, uns ein ganzes Faß des herrlichsten Weins vorsetzte. Wären das nicht vortrefliche Lehren der Mäßigung und Enthaltsamkeit? Und sieht man nicht alle Tage, daß diese erhabne Maximen in der Hitze des Durstes vergessen werden!

In Ansehung des Mangels solcher Aufseher, glaubt ein gewisser Schriftsteller, den seine Reisen mehr als seine Bibliothek gebildet, bemerkt zu haben, daß es nie eine wahre Erziehung gegeben. Er gesteht, es gebe vortrefliche Abhandlungen über diese Materie: daß die Xenophons, die Fenelons, die Lokes, und andere Moralisten Meisterstücke geliefert, um diejenigen zu unterweisen,

denen die Erziehung der Jugend aufgetragen wird: aber daß, da die meisten unter ihnen nur von schlechten Herkommen sind, sie gemeiniglich nur wie Miethlinge anzusehen wären. Daß es folglich kein Wunder sey, Leute von vornehmer Abkunft zu sehen, die sich vom Strom der Leidenschaften wegreissen lassen, und sich durch Laster entehren, die dem Pöbel Schande machen. Sollte man denken, daß ein Mann vom Stande, der erzogen wäre, wie er hätte seyn sollen, sich so weit vergessen könne, das Bett seines Nebenmenschen zu beflecken, ihm seine Frau zu entführen, und seine Tochter zu schänden? Könnte man glauben, daß diese, oder ihre Mutter, sich durch einen schon verheyratheten Mann, oder durch einen Menschen, der nur schändliche Absichten hat, verführen lassen könne? Nein, eine wahrhafte, mit allen erforderlichen Vorsichten begleitete Erziehung, würde eine unübersteigliche Vormauer seyn, die allen diesen Handlungen der Ungerechtigkeit den Weg versperren müste.

Ein alter römischer Patrizius, der grosse Reichthümer besaß, hatte einen berühmten Philosophen zu sich kommen lassen, um seinen einzigen Sohn zu erziehen. Er fragte ihn, wie viel Gehalt er ver-

verlangte. Fünf Talente, antwortete der Pädagog. Fünf Talente! rief der der Patrizius: mit dieser Summe kann ich zwey Sklaven kaufen. Das thu nur, erwiederte jener, anstatt zweyer wirst du alsdann drey haben.

In der That wird ein Sklave, oder ein Mensch, der sich zwar freygebohren glaubt, aber doch im niedrigen Stande erzogen ist, nichts als Sklaven bilden. Sein Untergebener wird Latein, Griechisch, Französisch und Italiänisch sprechen; er wird etwas von der Musik wissen; er wird mit solcher Grazie wie Vestris in den Zirkeln vornehmer Leute tanzen; er wird die vortreflichsten Manieren haben; man wird von seinem reizenden Lächeln, von seiner Höflichkeit, von seinen Reverenzen bezaubert seyn, und man wird allen diesen glänzenden Fähigkeiten den Namen: vollkommne Erziehung, geben, indessen, daß seine Untern von seinem Stolze, von seiner Verachtung sprechen, und seine Pächter, seine Gläubiger, seine Bedienten sich öffentlich über sein schändliches Verfahren gegen sie beschweren. Er wird mit vollem Zügel in alle Vergnügungen rennen, und ohne Gewissenszweifel wird er Laster

begehen, die die Gerechtigkeit bestrafen würde, wäre er nicht durch Reichthum und Ansehen gesichert. Zum Ersatz — wird er so gut zu reiten wissen, als der berühmte La Gueriniere; (denn die Pferde pflegen ihren Schülern nicht zu schmeicheln.) Er wird alle Spiele mit den besten Anstand spielen; er wird im Pharo, Basset und Lansquenet ansehnliche Summen verlieren, ohne die Miene zu verändern. Er wird sich durch die Wahl seiner Kleidung, und durch die Pracht seiner Equipage unterscheiden. Ein jeder, der nur den Mann nach dem äusserlichen Schein beurtheilt, wird ihm den Titel eines vollkommnen Kavaliers geben— Aber hat er die wesentlichen Eigenschaften, die den grossen Mann ausmachen!

Groß durch Verstand; groß durch Rechtschaffenheit; groß durch edle Empfindungen; groß durch Menschenliebe. Guter Ehemann, guter Vater, guter Herr, treuer Freund, großmüthiger Feind.

Hat man ihn gelehrt, daß, wenn die Gaben des Geistes ausgebildet zu werden verdienen, es nur in Absicht der Eigenschaften des Herzens geschehe, die allein uns den rechten Gebrauch unsrer Wissenschaften zeigen müssen? Hat man ihn gelehrt, daß es nur die Tugend ist, die

uns

uns glücklich machen, und das allgemeine Beste veststellen kann? daß das Genie, so glänzend es seyn mag, das schädlichste Geschenke der Natur sey, wenn ein rechtschaffenes Herz nicht alle seine Schritte beobachtet? Hat man ihm eingeprägt, daß es die Eigenschaften des Herzens sind, die den Werth der Talente bestimmen, und die das Glück des Vaterlandes und der Menschheit gründen. Wenn er zuerst in die grosse Welt trit, ist man die ersten zwey oder drey Jahren allen seinen Fußstaffen gefolgt, um ihn die Kunst zu lehren, seine Leidenschaften zu leiten und alle Abweichungen zu vermeiden? Ach! nur zu sehr werden diese Pflichten von den mit Lateinisch, Griechisch, Hebräisch, Syrisch und Chaldäisch ausgespickten Hofmeistern vernachläßiget; auserwählt, junge Herren zu erziehen, die nachher ganze Länder regieren sollen. Kann man sie mit dem Mentor vergleichen, dessen Gemälde uns Quintilian entwirft: "Er hat keine Laster; er duldet keine; er ist strenge, ohne Bitterkeit; er ist freundlich, ohne Familiarität; er spricht von der Tugend, wenn die Gelegenheit es mit sich bringt, um sie lieben zu machen. Er wird nie zornig noch auffahrend! aber unfähig, die Feh-

ler hingehen zu lassen, kämpft er stets mit ihnen, und verweiset sie mit Gelindigkeit und vollem Herzen. In seinem Unterricht ist er ohne Pedanterey; geduldig; läßt keine Unruhe an sich merken; genau, ohne Unmöglichkeiten zu fodern: Er versagt seinem Schüler nie das gebührende Lob, aber nie wird es bey ihm zur Schmeicheley: In seinen Bestrafungen ist er nie bitter, nie erboßt: — Nie entfällt ihm ein niedriger witziger Einfall.„

Dies ist das Bild eines guten Hofmeisters, und eines solchen, als Mylord Rochefort sich rühmen konnte, in der Person des Herrn St. Ferol zu haben. Als dieser Lord sein eigner Herr wurde, wollte er diesen vortreflichen Mann nicht von sich lassen; er machte seinen Freund aus ihm. Als Rocheford bald darauf, in einem Alter, da kaum ein anderer Anspruch hätte machen können, zum Ambassadeur am Turinschen Hofe ernannt wurde, machte er aus seinen Hofmeister seinen geheimen Rathgeber; und man sahe aus dem, was dieser junge Herr ausrichtete, daß er wohl daran gethan hatte.

Von ungefähr findet man einmal solche Hofmeister; aber die Beyspiele sind zu selten, um etwas daraus folgern zu

können.

können. Nur die Regenten eines Staats könnten sie häufiger machen, wenn sie eine Anzahl tüchtiger Männer bestellten, um diejenigen, die sich mit der Erziehung des jungen Adels befassen wollten, zu examiniren; ohne auf etwas anders, als ihr würkliches Verdienst Rücksicht zu nehmen.

Wohl erzogen seyn, heißt nicht, ohne allen Fehlern seyn. Dem vortreflichsten Menschen kleben Schwachheiten der Menschheit an: aber die gesunde Vernunft will, man sey gerecht in seinen Urtheilen, mäßig in seinen Begierden, enthaltsam in seinen Leidenschaften, ehrlich in seinem Verfahren, mitleidig gegen die Unglücklichen; endlich, man thue niemanden, was man selbst von ihm nicht will gethan haben. Diese Eigenschaften werden immer mehr von guter Erziehung zeugen, als alle Talente und Wissenschaften mit einem verkehrten Herzen, das geneigt ist, schlecht zu handeln, oder Thaten zu begehen, die natürliche, menschliche und göttliche Gesetze verbieten.

Die Helden der folgenden Geschichte waren Leute, die vermöge ihres Standes und ihrer Reichthümer mit allen ihren Lastern der Welt Trotz bieten konnten: Sie sind selbst hiedurch strafbarer, als diejenigen, die aus Noth sündigen, oder denen

nen die Noth Handlungen begehen läßt, die sie in glücklichern Umständen nicht würden begangen haben.

Lady Elisabeth Chudleigh, der Herzog von Kingston, der Viscount von Weymouth, der Graf von Estampes, der Ritter von B — der berühmte steinreiche Jude Litz, Madam de Pompadour, Madam Varenne, die Marquisinn de la Touche, komten, vermöge ihrer Glücksumstände, oder ihres Wohlstandes, über alle ärgerliche Handlungen erhaben seyn, welche man dem dürftigen gemeinen Mann zur Last legt.

Es ist also der Mangel an Erziehung, dem man den grösten Theil der Laster zuschreiben kann, die das menschliche Geschlecht verheeren, und die den guten Ruf einer Menge vornehmer Leute beflecken, wenn sie dieselben vor die Augen der Welt stellen.

Wann jemals in einem Staate eine Nazional-Erziehung zu stande kommen wird, so werden die Sachen anders aussehen; aber von derjenigen, die nach der neuesten heutigen Mode ist, kann man mit Recht sagen: Der Zwang der Erziehung legt mit zu vieler Sorgfalt der Natur Ketten an, und alle die einschläfernden Ermahnungen ersticken in unsern Herzen die Seele der Empfindung.

Elisabeth Chudleigh, welche heut zu Tage als verwittwete Ex-Herzoginn von Kingston so viel Aufsehens in der Welt gemacht, hatte in ihrer Jugend eine Erziehung genossen, welche, nach dem Vorurtheile aller gesitteten Nationen, für eine der vortrefflichsten gehalten werden muß.

Es würde nicht schwer seyn, zu erweisen, daß es eben diese herrliche Erziehung ist, welcher sie alle ihre Unglücksfälle und Verfolgungen zu verdanken hat.

Ihr Vater, Chudleigh, ein angesehener Edelmann, hatte eine vorzügliche Stelle bey der englischen Armee bekleidet. Er hatte sich auf seine Güter begeben; aber dennoch sparte er nichts, seine Tochter alles mögliche lernen zu lassen, welches einem jungen Frauenzimmer Liebe und Bewunde-

rung erwecken kann, die mit den schönsten regelmäßigsten Zügen den schönsten Wuchs verband; mit den schönsten blauen Augen, dunkelbraunes Haar; und dessen weisse Haut man mit Lilien vergleichen konnte. Hiezu kamen noch alle Talente, die eine junge Dame von Stande vollkommen machen; die Musik, das Tanzen, die Geographie, die Historie, die französische und italiänische Sprache, und derjenige Theil der schönen Wissenschaften, der den Geist verschönern kann.

Ohne Zweifel haben diese vereinigten Vorzüge vieles beygetragen, ihr den glänzenden Verstand und diese Beredsamkeit zu geben, welche die Herzen aller derjenigen einnehmen, die die Verdienste einer Person ihres Alters zu schätzen fähig sind.

Sie war nur sechszehn bis siebenzehn Jahr alt, als sie das erstemahl an dem Hofe der verstorbenen Prinzeßinn von Wallis erschien. Diese Fürstinn, bezaubert von den Vollkommenheiten der jungen Chudleigh, wollte sich selbige verbindlich machen; sie gab ihr eine Stelle als Kammerfräulein, und nachher sollte sie als Gesellschafts-Dame bey ihr leben. Dieses wurde

auch

auch angenommen. Sie wußte sich hier so zu unterscheiden, daß es ihr leicht wurde, allen übrigen den Vorzug abzugewinnen, die mit ihr denselben Titel gemein hatten. Da ein guter Character ihre beste Empfehlung war, wurde sie in kurzer Zeit eine der vertrautesten Freundinnen der Prinzeßinn.

Man wird in der Folge dieser Geschichte sehen, daß auch ein gutes Herz grosser Fehltritte fähig ist, insonderheit, wenn Liebe und Eifersucht, so zu reden, einen Schleyer über die herrschende Gemüthsart werfen.

Aber dies ausgenommen, was ich jetzt erwähnt habe, ist es gewiß, daß sie im innersten ihres Herzens keine schwarze Bosheit noch Galle hegte. Sie war gut und mitleidig, Stolz und Einbildung konnte man ihr wenig vorwerfen; und hätte sie weniger Liebe und Ehrgeiz gehabt, so würde sie sich diese traurige Rolle erspart haben, die sie bis auf die jetzige Stunde zu spielen gezwungen ist.

Gewissen Exempeln zu folgen ist oft sehr gefährlich. Man sahe vor Zeiten eine Prinzeßinn von ansehnlichem Range, welche, aus Eifersucht gegen die Ausschweifungen

und verliebten Intriguen ihres Gemahls, ſich ihrer ſeits durch die Wahl eines heimlichen Liebhabers ſchadlos halten wollte. Aber welche Frauenzimmer (ich nehme ſolche aus, die Profeßion davon machen) wiſſen ihre Liebeshändel ſo zu treiben, daß ſie nicht entdeckt werden? Aus Mangel dieſer Wiſſenſchaft wurde das Geheimniß verrathen. Ehe es noch verrathen war, hatte ſie es ſchon einer ihrer Geſellſchafts-Damen anvertraut, und dieſe Vertraute that ſich nicht den Zwang an, es für ſich zu behalten. Sie machte es bald ſo, wie es ihre Gebietherinn gemacht hatte. Warum ſollte man ein ſo würdiges Beyſpiel nicht nachahmen, da man verſichert iſt, es werde uns niemand in einer Sache Vorwürfe machen, welche wir ihm ſelbſt vorwerfen können.

Die junge Chudleigh hatte ein zu tugendhaftes Muſter vor Augen, um nicht bey jedem Fehltritt Vorwürfe zu befürchten: ſie wußte, was ſie ſich ſelbſt und der Prinzeßinn ſchuldig war, und ſpielte daher ihre Liebeshändel mit ſolcher Klugheit, daß man erſt lange, nachdem ſie ſchon überwunden, gewahr ward, ihr Herz ſey nicht allezeit unempfindlich geblieben. Da

Da es in England einem Frauenzimmer so leicht ist, ausschweifend zu seyn, ohne daß man es erfährt; so sollte dieses, wie mich deucht, sie bewegen, ihre Liebeshändel vor den Augen der Welt besser zu verbergen. Fast in allen Gegenden der Stadt London giebt es öffentliche Bäder, wo Verliebte zu allen Jahrszeiten und mit wenigen Unkosten Zusammenkünfte halten können. Diese Häuser haben insgemein Hinterthüren und alle Bequemlichkeiten, um sich hier so heimlich und so lange zu vergnügen, wie man nur immer Lust hat. Die Wirthe und Bediente dieser Bäder beobachten die gröste Verschwiegenheit; ihr ganzes Glück hängt davon ab, und die geringste Nachsage würde sie auf ewig ihrer Nahrung berauben. Da sich dieses so verhält; muß nicht die Liebe denjenigen alle Vorsicht und alles Nachdenken genommen haben, deren Verständniß an den Tag kommt?

Nach dem Bildnisse, welches ich von der Lady Chudleigh gemacht habe, wird man sich leicht vorstellen können, daß unter der Anzahl junger Hofleute, denen die Geburt, das Glück oder das Vergnügen den Eintritt in den Pallast von Leicester

verschafte, mehr als einer sich befand, welcher einigen Antheil an den Gefälligkeiten dieser unvergleichlichen Schönheit zu haben wünschte.

Unter allen denjenigen, die sich so hoch verstiegen, war J. A. Hervey, jetziger Graf von Bristol, der einzige, welcher wohl aufgenommen würde. Die junge Chudleigh war zu tugendhaft, um diesem Liebhaber Gunstbezeugungen wiederfahren zu lassen, ehe das Band der Ehe sie auf ewig verknüpfen würde. Alles dieses geschah so heimlich, daß der Hof und die Stadt lange Zeit nichts von dieser Vermählung wüsten. Hervey hatte Ursachen, es vor seiner Familie verborgen zu halten; vielleicht um den verdrießlichen Gegenvorstellungen auszuweichen, denen man in solchen Fällen ausgesetzt ist. Chudleigh hatte ihrer seits auch Gründe, es geheim zu halten; sie würde die Stelle bey der Prinzeßinn verlohren haben, wenn ihre Heyrath öffentlich bekannt geworden wäre. Hätte die Prinzeßinn es allein erfahren, so war sie zu gut und nachsichtig, um es übel zu empfinden; sie wußte durch Erfahrung, daß die Liebe Rechte hat, welche die

Natur

Natur gültig macht, es sey zu einer Zeit, oder zu der andern. Aber es giebt verdrießliche Etiquetten am Hofe, welche die Hofleute maschienenmäßig regieren, und sie zwingen, das zu scheinen, was sie nicht sind.

Nachdem unsre Verliebten die gehörigen Einrichtungen gemacht, giengen sie nach Medstone, in der Nachbarschaft von Southampton. Der Pfarherr wuste gewiß Bescheid; denn die Zeugen waren alle schon gegenwärtig. Hier wurde die Ceremonie vollendet; und wir dürfen nicht zweifeln, daß diese junge Eheleute sich den gegenseitigen Bezeugungen der Gewalt und Heftigkeit ihrer Leidenschaft überlassen haben.

Unsre Chudleigh war also zu Medstone Ehefrau geworden; dennoch erschien sie als Mädchen an dem Hofe der Prinzeßinn, und blieb daselbst noch viele Jahre unter diesem Namen; welcher ihr destomehr schmeichelte, je weniger dadurch das Vergnügen von seinen Reizen und Süßigkeiten verlor.

Unter diesem Titel von Cammerfräulein war sie nicht allein eine Vertraute der Prinzeßinn, sondern sie machte sich auch

die Kinder der königlichen Familie verbindlich, den jetztregierenden König von Groß-Brittannien nicht ausgenommen; so daß man hoffen muß, es werde hiedurch ihre Sache eine glücklichere Wendung bekommen.

Den Franzosen wirft man in der Liebe Leichtsinn, Unbeständigkeit und schlechte Verschwiegenheit vor: wenn man dies letzte ausnimmt, geben die Engländer ihnen nichts nach in den beyden erstern Fehlern. Sie sind eben so heftig, wie die Franzosen, für den Gegenstand ihrer Liebe entbrandt. Kaum haben sie ihr Glück gemacht, so suchen sie sich schon eine andre Liebste; nach dieser wieder eine andre, und endlich wieder neue, bis das abnehmende Feuer sie zwinget, bey einer zu bleiben, den Schmetterlingsstand aufzugeben, und sich glücklich zu schätzen, wenn sie nicht in Schnecken verwandelt werden.

Man gehe von Europa nach Africa, von Africa nach America, von einem Ende der Welt bis zum andern; die Vorurtheile mögen noch so verschieden, die Sitten noch so entgegengesetzt seyn, man wird finden, daß die Liebe aller Orten dieselben Tugenden und dieselben Laster hervorbringt, und

daß

daß die Männer und Weiber, welche man tugendhaft nennet, dieſe Tugend bloß ihrem gemäßigten Temperament zu danken haben. Iſt das Blut in Flammen geſetzt: lebe wohl, o Tugend! die Schwachheit führt ſie mit ſich fort, und die Natur triumphirt über ihre Rechte.

Ihr glücklichen Liebhaber! von welcher Nation ihr ſeyn möget, wißt, daß nichts niedriger, und dem Character eines Mannes von Ehre ſchimpflicher iſt, als durch niederträchtige Plauderhaftigkeit ein liebenswürdiges Geſchlecht zu verderben, das bloß dadurch ſchwach für euch geweſen, weil ihr, um ſie zu verführen, die Geſtalt eines ehrlichen Mannes annahmt. Seyd verſchwiegen aus Ehre, aus Pflicht und aus Erkenntlichkeit, und denkt, daß die Undankbarkeit nichts gebähre, als Gewiſſensbiſſe.

Die Freuden des menſchlichen Lebens haben, wie das menſchliche Alter, ihre Geburth, ihre Mannbarkeit, ihre Hinfälligkeit und ihr Ende.

Lady Chudleigh, oder Madame Hervey in petto, konnte damals alle Frauenzimmer, die ſie umgaben, die Muſterung

paßiren laſſen, und zu ſich ſelbſt ſagen: ich bin die Glücklichſte von allen. Frau des Morgens, Mädchen des Nachmittags, und zuweilen die ganze Nacht genoß ſie wechſelsweiſe die Vergnügungen, welche beyde Stände vereinigen.

Eine Zuſammenkunft mit Hervey, in einem oder dem andern Bade, verſchafte ihr nach Gefallen diejenigen Freuden, welche eine verliebte Gattin ſich in den Armen eines jungen, zärtlichen und verliebten Gemahls zu verſprechen hat.

Wann ſie darauf am Hofe der Prinzeßinn erſchien, war ſie wieder in ein Mädchen verwandelt. Hier fand ſie zuweilen einen jungen Liebhaber zu ihren Füſſen, der, von ihren Reizen bezaubert, ihr die gröſte Verſicherung ſeiner Leidenſchaft gab. Wollte ſie ihm kein Gehör geben, ſetzte ſie ſich in Gefahr, ihr Geheimniß zu verrathen; that ſie es, ſo muſte ſie befürchten, eine Untreue zu begehen. Aber eine Dame von Verſtand iſt in ſolchen Fällen nicht in Verlegenheit, ihre Rolle zu ſpielen; und man kann verſichert ſeyn, daß Madam Hervey, oder Lady Chudleigh (wie man

ſie

ſie nennen will) die ihrige mit der gröſten Vollkommenheit ſpielte.

Welches heimliche Vergnügen für eine Schöne, die weiß, daß ſie Ehefrau iſt, und ſich doch täglich von jungen Kavaliers angebetet ſieht, die ſie für ein Mädchen halten. Welche glückliche Augenblicke konnte ſie ſich nicht verſchaffen, ohne Gefahr zu laufen, aus derjenigen Claſſe des ſchönen Geſchlechts herausgeſetzt zu werden, worinn ſie ſo gerne bleiben wollte!

Für jedes andre Frauenzimmer würde dieſe Lage ſehr beſchwerlich geweſen ſeyn; aber unſere Madmoſel-Madam wuſte ſich ſo darinn zu ſchicken, als ob ſie nur Eine Rolle zu machen hätte.

Nun ſage man mir noch einmal, daß Weiber keinen Verſtand haben!

Daß mehr als Ein Liebhaber unſrer Heldinn die Aufwartung machte, daran wird wol niemand zweifeln. An einem ſo reichen und glänzenden Hofe kann keine Schönheit unangebethet bleiben, wenn ſie auch gleich keinen Gefallen daran hätte.

In einer genau geſchloſſenen Geſellſchaft wird alles mögliche aufs Tapet gebracht; man fängt an mit Stammeln und endigt

mit Lebhaftigkeit und Nachdruck, um gehört und geglaubt zu werden; denn ein jeder glaubt das am leichtsten, was er am meisten wünscht. Man kommt von einer Materie auf die andre, so lange, bis diejenige, welche die ganze Gesellschaft am meisten interessirt, die Oberhand behält. Am Hofe, um das Leere eines täglichen Müßigganges auszufüllen, spricht man gemeiniglich von Liebessachen; denn dieser, schon durch sich selbst angenehme, Gegenstand findet sich immer mit der Begierde verwandt, welche gewöhnlicher Weise die Grundlage desselben ist. Und weiß man nicht, daß die leckeren Speisen und lieblichen Getränke bey der Liebe wie Oel sind, die das Feuer derselben vermehren?

Um die verliebten Begebenheiten der Lady Chudleigh besser kennen zu lernen, müssen wir sie noch einige Zeit der Rechte der Madame Hervey geniessen lassen.

Ein gewisses Sprichwort sagt: drey Italiäner, zwey Priester; drey Spanier, zwey Praler; drey Deutsche, zwey Soldaten; drey Franzosen, zwey Köche; und drey Engländer, zwey H——y.

Ob gleich dies kein Ausspruch des delphischen Orakels ist, so könnte man doch wohl behaupten, daß viel wahres darinnen liegt, und daß der Reisende, welcher dies Sprichwort aufgebracht, es so ziemlich getroffen habe.

Die orientalischen Völker sind ohne Widerrede die Eifersüchtigsten unter allen. Nachher kommen die Italiäner und Spanier. In den mittägigen Provinzen Frankreichs herrscht diese Krankheit mehr, als in Paris und in der Normandie, und je näher man dem Nordpole kömmt, desto mehr trift man, (Dank sey es der Kälte des Klimats,) bequeme Ehemänner an. Doch keine Regel ohne Ausnahme.

Man kann sich leicht vorstellen, daß ein Ehemann, der aus ökonomischen Gründen seiner Frau das besondere Vorrecht läßt, Mädchen zu bleiben, nur gar zu oft sich gefallen lassen muß, Nebenbuhler zu den Füssen seiner theuren Hälfte zu sehen; welche eben so viel Recht an ihr zu haben glauben, als er. Diese zu oft wiederholten Besuche können endlich Reue erwecken; der Reue folgt Laulichkeit, und diese bewirkt eine stillschweigende Trennung, welche,

ohne

ohne die Frucht der Eiferſucht zu ſeyn, die Wirkung der Delikateſſe ſeyn kann.

Hervey glaubte, daß die Rolle, die er in der Welt ſpielte, nicht mehr nach ſeinem Geſchmack ſey. Er war müde zu ſehen, was ein Ehmann nie ohne Unwillen ſieht, und zog ſich nach und nach vom leiceſterſchen Hofe zurück, um Madame Hervey das Vergnügen zu laſſen, nach ihrem Gefallen, und ſo, wie ſie es gut befinden würde, weder Mädchen, noch Frau, noch Wittwe zu ſeyn. Vielleicht war die gar zu heftige Liebe dieſes Herrn abgenutzt, und dieſe Liebe war vermuthlich mehr die Frucht der Leidenſchaft, als der Empfindung geweſen.

Ohngefähr um dieſe Zeit reiſte der junge Herzog von Kingſton von London nach Paris, um ſeine Wiſſenſchaften zu vollenden. Er hatte vom engliſchen Parlament eine Acte, oder eine Erlaubniß erhalten, ein Pferd, das ſchönſte Thier, was ſeit Erſchaffung der Welt exiſtirte, nach Frankreich über zu führen. Dies war ein Geſchenk, welches er dem Herzoge von Bourbon beſtimmet hatte. Dieſer gab ihm den Namen Kingſton, mit der Bedingung, daß

der

der Herzog keine andre Wohnung, als in seinem Pallaste zu Paris, und seinem Landhause zu Chantilly nehmen sollte.

Ich, der ich dieses schreibe, habe viele Pferde gesehen, die gekrönten Häuptern gehören, aber nie ein so schönes. Ein kleiner Kopf, schöne Augen, der schönste Wuchs, die feinsten Hüften, jedes Glied in der besten Proportion mit den übrigen; und wenn ich die Feinheit der Haut dieses Geschöpfs bedenke, so möchte ich mich selbst fragen: Warum die Natur alle ihre Kräfte bey diesem Thiere verschwendet habe; das einzigste und schönste in seiner Art? Die Grundfarbe war weiß, weißer wie Schnee; vier bis fünf Finger von einander hatte es Flecken in der Grösse eines Thalers, worinnen man drey verschiedene Farben unterschied, blau, gelb und schwarz; welches ohngefähr denselben Effect machte, wie die Augen im Pfauenschweif. Jammer Schade war es, daß ein so schönes Thier so viel Bosheit besaß. Ausgenommen denjenigen, der das Futter brachte, durfte sich niemand unterstehen, ihm auf zehn Schritte nahe zu kommen, ohne es in Zorn zu setzen; kam man noch näher, wurde es wüthend, bäumte

sich,

ſich, ſchnaubte, die Augen glühten ihm, und es ſchlug ſo gewaltig aus, daß es die Umſtehenden beſchädigt hätte, wenn man nicht die Vorſicht gehabt, es mit Brettern einzuſchränken.

Nach dem Tode des Herzogs von Bourbon ließ es der Graf von Charlois in den königlichen Stall bringen. Ludwig der Funfzehnte wollte es beſteigen, aber dieſer andere Bucephalus, ohne Achtung für den Monarchen, bäumte ſich, und warf Ihro Majeſtät zur Erden.

Gekrönte Häupter werden nie ungeſtraft beleidigt. Kaum waren Ihro Majeſtät wieder aufgeſtanden, ſo ſtellte man einen Proceß gegen dieſes halſtarrige Pferd an, und dieſes nach aller Strenge der ritterlichen Geſetze. Man verſammlete einen Rath, nicht etwa einen Kriegsrath, ſondern eine Anzahl von Stallmeiſtern und andern Bedienten des groſſen und kleinen Marſtalls. Die Pagen hatten verlangt, man ſollte ein Exempel an ihm ſtatuiren. Man verfuhr mit allen gehörigen Formalitäten; es wurde eines Hochverraths beſchuldigt, und verurtheilt, auf Zeit Lebens den Schmuck zu verlieren, den es durch die Acte des engli-

ſchen

schen Parlaments erhalten hatte. Als dieses Urtheil vollzogen worden, verlohr es zugleich mit seiner natürlichen Lebhaftigkeit seine Bosheit; es wurde zahm, und ließ mit sich umgehen, wie ein Lamm. Der König gebrauchte es bey der Musterung seiner Truppen; und man kann versichert seyn, daß, wenn Alexander ein solches Pferd, wie dieses, gehabt hätte, es durch den Pinsel des Apelles, und den Meissel des Praxiteles, würde verewigt seyn.

Diese Ausschweifung scheint sehr unschicklich angebracht zu seyn; aber sie ist es nicht so sehr, als man denkt. Man sieht daraus, was ein Geschenk, wenn es zur rechten Zeit angebracht wird, bey einem Fürsten ausrichten kann.

Durch dieses Pferd erhielt der Herzog von Kingston nicht allein freye Wohnung in dem Pallaste des Herzogs von Bourbon, sondern auch die Erlaubniß, auf seine hohe und niedre Jagd zu gehen. Hiezu kamen noch alle Vergnügungen, die die beste Gesellschaft gewähren kann.

Kingston war einer von denen, die durch ihre Geburth und grosses Vermögen einen Anspruch auf die ersten Stellen des Kö-

nigreichs hatten. Er hatte eine vorzügliche Erziehung genoſſen, unter der Aufſicht eines gerechten, menſchenfreundlichen und großmüthigen Vaters, der ihm Kenntniſſe genug gegeben hatte, das Gute vom Böſen zu unterſcheiden. Seine Geſtalt war angenehm, ſeine Geſichtsbildung intereſſant, ſeine Manieren einnehmend; er hatte von Natur ein ernſthaftes Weſen, welches ihm das Anſehen geben konnte, als ob er mürriſch wäre, und mehr Stolz als Herablaſſung beſäße: Dennoch war er weder hochmüthig noch verächtlich. Er war freygebig, aber ein wenig nach Art ſeines Landes, wo ſich immer unter die großmüthigſte Handlung Oſtentation miſcht. Er war in ſeiner Art zu Denken ſonderbar; aber in Geſellſchaften ließ er es ſich nie merken. Er war ſchön gewachſen, ritte vortreflich, und tanzte mit allem Anſtande und Anmuth, die Perſonen ſeines Standes zukommen.

Hätte er mit dieſen glänzenden Eigenſchaften alle die Empfindungen verbunden, die aus einer guten Erziehung (ein Ding das noch kommen ſoll) entſtehen können; und hätten ihn dieſe gelehrt, ſeine Leidenſchaften zu mäßigen, oder ihnen unter dem

Zügel

Zügel der Tugend und Rechtschaffenheit nachzuhängen; so würde er vielleicht nie billigen Richtern Ursache gegeben haben, seine Handlungen zu tadeln, und so wäre vielleicht seine Wittwe nie vor das fürchterliche Tribunal erschienen, welches ihr jetzt den Proceß macht.

Man sage mir ja nichts von der schönen Erziehung der Jugend zu Oxford und Chambridge, und in den übrigen Collegien oder so genannten Academien; sie ist so schlecht, daß ich es für verlohrne Zeit halte, mich darüber weitläuftiger zu erklären.

Man kann es also bloß dem Mangel an Erziehung zuschreiben, wenn ein Kavalier, oder eine Dame vom ersten Range, gegen die Gesetze der Billigkeit und die Pflichten der Menschlichkeit handelt. Aber was soll man von ihnen sagen, wenn sie mit Vorbedacht gegen die Sitten und gegen die göttliche und menschliche Gesetze sündigen?

Der junge Herzog von Kingston genoß alle Annehmlichkeiten, welche ein Mann von seinem Stande und Vermögen in Paris genieſſen konnte. Er fand bey dem Herzog von Bourbon den Ritter Mac-Donel, einen seiner vortreflichsten Landsleute,

leute, welcher einer von den Edelleuten in der Suite dieſes Prinzen war. Die Rechtſchaffenheit dieſes Schottländers war bekannt, und da er nichts als gute Grundſätze hatte, konnte er nichts als gute Anſchläge geben. Aber man hat nicht immer Luſt, den guten Gehör zu geben. Man macht ſich zuweilen eine Ehre daraus, ſeinen eignen Rathgebungen zu folgen, die nicht allemal die beſten und rechtſchaffenſten ſind. So machte es Kingſton, als ihn die Liebe oder vielmehr eine wilde Leidenſchaft antrieb, einen Verſuch auf das Herz der Marquiſinn de la Touche zu machen. Dieſe war keine von denen Schönheiten, die man in der Oper hinter den Couliſſen antrift; er hatte nur Zutritt bey ihr in anſehnlichen Geſellſchaften. Wuſte Kingſton nicht, daß der Raub der Helene die Zerſtörung von Troja verurſachte, und daß Priamus ſein Königreich darüber einbüßte? Wäre alle Moral, die ſich aus dieſer Geſchichte ziehen läßt, tief in ſeinem Herzen eingeprägt geweſen, ſo hätte er vielleicht eine Eroberung aufgegeben, die ihn nur entehren, und in ſeiner Seele die heftigſten Gewiſſensbiſſe zurück laſſen konnte.

Während

Während dieſer Zeit, daß der Herzog dieſe ſtrafbare Abſicht unterhielt, redete ganz Paris mit Hochachtung von ihm. Dieſer Kavalier, hieß es, ſucht nur gute Geſellſchaften; Prinzen und Prinzeßinnen vom Geblüt, blaue und rothe Bänder machen ſich ein Vergnügen daraus, mit ihm umzugehen, da ſein Landsmann, Lord Weymoth, hingegen, der beynahe eben ſo reich iſt als er, nur mit Sängerinnen, Tänzerinnen, Komedianten, Spielern und dergleichen Leuten Umgang hat.

Man bewunderte den Herzog; man verachtete den Lord. Laßt uns weiter gehen und ſehen, welcher von beyden der ſtrafbarſte war.

Unter allen Damen, die der Herzog in Paris zu ſehen bekommen, hatte ihm keine mehr Liebe eingeflößt, als die Marquiſinn de la Touche. Sie war ſeit zehn Jahren verheyrathet, und Mutter von drey Kindern; dennoch hatte ſie nicht alle Reize der Jugend verlohren; es waren ihr noch genug übrig geblieben, um die Herzen an ſich zu ziehen. Ihr Verſtand war durch die beſte Lectüre gebildet; ſie war lebhaft und voller Witz; hauptſächlich hatte ſie die

naiven und geistreichen Schriften der Madame Sevigne, der Gräfinn de la Suze, der Madame Deshoulliere und la Fontaine'ns studieret. Man bemerkte leicht an ihr die Empfindungen und den Geist dieser Schriftsteller; sie hatte selbst ein Gemählde ihres Geschlechts und des unsrigen entworfen, und diese Piece hatte ihr den Beyfall der Kenner erworben; sie sprach edel; und führte sie Stellen aus Schriftstellern an, so waren es gewiß die ausgesuchtesten und edelsten. Sie behauptete, ein Frauenzimmer sollte nie schwach seyn, wenn es es aber würde, könnte man es nur durch die Würkung der Sympathie und Uebereinstimmung der Empfindungen entschuldigen. Gar zu glücklich! wenn sie selbst ihre Neigungen besser erforscht hätte, um sich gegen die Verrätherey und unbesonnenen Versprechungen dieses jungen Herrn in Sicherheit zu setzen, welcher sich mehr durch die Anschläge, die ihm eine zügellose Leidenschaft einflößte, als durch Vernunft und Billigkeit regieren ließ.

Der Herzog hatte alle Mittel angewandt, der Marquisinn zu gefallen, und war nun darauf bedacht, geliebt zu werden. Nichts

wurde gespart, um diesen Entzweck zu erreichen. Er hielte es anfangs seiner Liebe zuträglich, den Romanhelden es nachzumachen, welche mit der Sprache der Zärtlichkeit die sklavischsten und demüthigsten Unterwerfungen verbinden, welche mehr das Ansehen des Zwanges, als der Leidenschaft haben.

Die Marquisinn bemerkte seine Absicht, machte ihm mit vielen Witze Vorwürfe darüber, und ersuchte ihn, einer andern Gottheit Weyrauch zu streuen, die mehr Gefallen daran haben möchte. Sie, für ihre Person, kenne die Pflichten zu wol, die sie sich selbst, ihrem Gemahl und ihren Kindern schuldig sey, um sich in Liebeshändel einzulassen. Dies war Oel ins Feuer gegossen. Diese abschlägige Antwort, anstatt den Herzog zur Vernunft zu führen, entflammte nur seine Begierde. Vielleicht bildete er sich ein, daß diese Sprache nur eine feine Anlockung enthielte, die den Damen der grossen Welt nur zu gewöhnlich, und dessen sich dieses Geschlecht bedienet, seinen Werth zu erhöhen und die Standhaftigkeit ihres Liebhabers auf die Probe zu stellen.

Vielleicht glaubte er auch noch eine gegründete Hoffnung zu haben, die Marquisinn zu gewinnen; denn diese Dame hatte dem Herzoge oft die verbindlichsten Sachen gesagt, in Ansehung seiner glücklichen Phisionomie, seiner Bildung, seines Verstandes und seines einnehmenden Wesens, und dies nach den Regeln einer guten Lebensart, ob sie vielleicht hierinnen nicht vorsichtig genug gewesen seyn mochte. Man weiß, daß diese Lobreden nur gewöhnliche Complimente sind, die die französischen Damen gegen alle junge Leute verschwenden, mit denen sie in Gesellschaft kommen; besonders gegen Fremde vom Stande, die ihnen die Aufwartung machen.

Diese Marquisinn hatte dieses vermuthlich ohne Folgerung gesagt, und stellte sich nicht vor, daß der Herzog diese Lobrede für eine Liebeserklärung ansähe.

Wenn man das glauben will, was sie nachher einer ihrer Vertrauten von diesen Begebenheiten erzählte; so empfand sie im Anfange keine Neigung gegen diesen jungen Herrn; sie suchte selbst unter verschiedenem Vorwand seine Gesellschaft zu vermeiden, in der Hoffnung, ihn eine andere Wahl

treffen zu laſſen. Dies war vermuthlich ihre Abſicht, aber nicht das beſte Mittel; denn die Abweſenheit vermehrt das Feuer der Leidenſchaft, ehe der Genuß erfolgt iſt, welches nur gar zu bald erlöſcht, wenn die Begierden befriedigt ſind.

Mehr als zwey Monathe nach der erſten Liebeserklärung, ſahe ſie der Herzog zu Chantilly, wohin ſie die Gräfinn Egmond begleitet hatte. Sie war ſtets mit Anſtande gekleidet, weit entfernt von dem neumodiſchen Putze der Pariſerinnen; und dadurch ſchien ſie in den Augen eines Engländers doppelt ſchön; denn damals hatten die lächerlichen Moden Frankreichs das ſchöne Geſchlecht in England noch nicht entſtellt. Der Herzog konnte ſich nicht enthalten, ihr über die reizende Simplicität ihres Anzuges Schmeicheleyen zu ſagen; er fügte hinzu, daß, wenn er nicht die Ehre gehabt, ſie zu kennen, er ſie für eine engliſche Hofdame gehalten haben würde; er nannte Mylady Montague, die Lady Chudleigh, und einige andre engliſche Schönheiten, und verglich ſie mit der Marquiſinn, und behauptete lächelnd, daß jene gegen die Vergnügungen der Liebe nicht unempfindlich

wären; Vorwürfe, welche man gewöhnlich einem Frauenzimmer macht, damit ſolche Ideen ſich nach und nach vom Verſtande ins Herz ſchleichen, und günſtigere Geſinnungen hervorbringen.

Der Herzog wuſte, daß ähnliche Vorſtellungen nur gar zu oft das Syſtem derjenigen verändern können, die ſich auf die Strenge ihrer Sitten am meiſten zu gute thun. Er ſuchte, da er in den Alleen von Charmilles mit der Marquiſinn ſpatzieren gieng, ſie in eine von denen reizenden Lauben zu führen, die einer Liebeserklärung ſo günſtig, und denen oft ſo nachtheilig geweſen ſind, die ſich damit eingelaſſen haben.

Es iſt ſtets etwas ſehr demüthigendes für einen Mann von feinen Empfindungen, einem Frauenzimmer dergleichen Antrag zu thun, ohne der Gegenliebe deſſelben verſichert zu ſeyn.

Man ſagt von der Liebe, daß ſie dem einfältigſten Menſchen Verſtand giebt. Der Herzog war nicht einfältig, und ohne beſonders auf Liebesanträge ausgelernt zu ſeyn, bewies er mehr Klugheit in dieſem Falle, als die mehrſten jungen Leute hier zu zeigen pflegen.

Ich weiß, Madame, fieng er an, ſie haben viel Kenntniß von dem, was man in ihrem Lande ſchöne Welt nennet, und ſie ſind fähig, jemanden einen guten Rath zu ertheilen; ich bedarf des ihrigen, verſagen ſie mir ihn nicht. Ich bin in dieſem Lande unbekannt und habe bemerkt, daß die Sitten deſſelben ſehr von den engliſchen Sitten ſich entfernen.

Bey uns, zum Exempel, erwählt man einen Gegenſtand ſeiner Liebe, man ſucht in ſeinen Augen zu leſen, ob er gegen die Vergnügungen der Liebe empfindlich iſt; weil man ſonſt ſeine Zeit verderben würde, ein Herz zu gewinnen, das nie empfunden hätte. Merkt man durch das kleinſte Lächeln, oder durch den mindeſten Blick, daß es der Liebe fähig iſt, braucht man weiter keine Vorſicht, als die der Wohlſtand erfodert, und erklärt ſich ohne weitere Zurückhaltung. Hier zu Lande würde man eine ſolche Kühnheit für eine Beleidigung halten; man will, daß dies Geſtändniß mit mehrerer Kunſt und Feinheit geſchehe. Ich muß ihnen geſtehen, Madame, daß ich jetzt in der gröſten Verlegenheit bin; ich empfand für ein gewiſſes verehrungswürdi-

ges Frauenzimmer im Anfange die gröſte Hochachtung, und dieſe Hochachtung iſt jetzt in die heftigſte und zärtlichſte Liebe verwandelt worden. Ich habe ihr anfangs nach der Weiſe meines Landes Erklärungen gethan; aber ich fürchte, daß dieſe Art ihr mißfallen hat; denn ſeit der Zeit ſucht ſie mehr mir auszuweichen, als in meiner Geſellſchaft zu ſeyn.

Ich war nicht ſo neu in der groſſen Welt, ſagte die Marquiſinn zu ihrer Freundinn, um nicht zu merken, daß ſeine Liebe mich beträfe; aber ich that gänzlich, als ob er von einer andern Perſon ſpräche. Dennoch muß ich es zu meiner Schande geſtehen, daß, als er die Worte: Hochachtung verwandelt in die heftigſte Liebe, ausſprach, ich in dem innerſten meines Herzens ein ſüſſes und reizendes Feuer, und diejenigen unwillkührlichen Bewegungen empfand, die man die erſten Keime der Liebe nennen könnte.

Vor dieſer zweiten Zuſammenkunft war mein Herz gänzlich zwiſchen meinem Gemahl und meinen Kindern getheilt; aber jetzt empfand ich durch ich weiß nicht welche Bezauberung dieſes Herz wider meinen

Willen

Willen klopfen; doch hatte ich noch Stärke genug, meine Unruhe zu verhehlen.

Das, was sie mir da sagen, Mylord, gab ich ernsthaft zur Antwort, ist nicht gänzlich in meiner Sphäre. Sie trauen mir zu viel Kenntniß in den schönen Leidenschaften zu. Bey meiner Verheyrathung kam ich aus dem Kloster: seit der Zeit bin ich ganz meinem Gemahl aus Neigung und Pflicht eigen gewesen; seine Sorgfalt, seine liebreichen Gesinnungen überzeugten mich je mehr und mehr, daß er mich aufrichtig liebe, und ich keinem andern lieben könnte, als ihn.

Hier, meine liebste Freundinn, schlug mir das Herz, als wenn es mich Lügen strafen wollte. Ich habe stets, fuhr ich fort, sowol nach den Vorurtheilen der Kindheit, als nach meinen eignen Grundsätzen, alle Gelegenheiten vermieden, die mich in den Rang der Coquetten hätten setzen können; und habe mir stets ein Gesetz daraus gemacht, die strafbaren Absichten leichtsinniger Liebhaber zu fliehen. Ich kann freylich nicht behaupten, Mylord, daß man mir niemals Liebeserklärungen gethan; sie selbst sind in der Zahl derjenigen gewesen, die

meine

meine Standhaftigkeit und Treue auf die Probe gestellt haben. Das Sprichwort sagt, ein standhaftes Frauenzimmer ist seltener wie ein Phoenix; aber ich habe stets gesucht, ein solches zu seyn. Ich kann ihnen endlich versichern, daß alle diejenigen, die sich um mich beworben, kein besseres Glück, wie sie, gehabt haben.

Ich schätze sie hoch, Mylord, so sehr wie sie es verdienen, daß ist, mehr wie ich es sagen kann. Ich schätze sie hoch, aber mit Liebeserklärungen verschonen sie mich.

Indem ich dies letzte aussprach, gerechter Himmel! welche Flammen fühlte ich da in meinem Herzen lodern; und wie sehr wünschte ich, daß er mir nicht damit verschonen mögte.

Sie wollen ohne Zweifel Rathgebungen, die auf Erfahrung gegründet sind; ich kann ihnen keine dergleichen geben. Alles, was ich ihnen nach meinen Einsichten rathen kann, ist: daß, wenn sie einen Gegenstand leichtsinnig lieben, der nichts wie Leichtsinn verdienet, wenn es ein Frauenzimmer ist, die sich mit dergleichen Dingen was zu gute thut; so wagen sie nichts, wenn sie ihr Liebesanträge thun: denn giebt sie ihnen kein

Gehör,

Gehör, so werden sie sich leicht über ihre Gleichgültigkeit trösten: Wenn im Gegentheil ihre Liebe ein Frauenzimmer beträfe, das Hochachtung und Ehrfurcht verdiente, und diese Liebe heftig und aufrichtig wäre, würden sie am besten thun, ihre gegenseitigen Empfindungen zu vergleichen, und daraus erkennen zu suchen, ob eine glückliche Sympathie zwischen ihnen beyden statt haben könne.

Ein Frauenzimmer, wie viel Verstand sie auch besitzt, ist niemals weise genug, in solchen delicaten Fällen Personen ihres Geschlechts zu beurtheilen, weil sie nicht hiebey Interesse genug hat, um die Neigungen und den Character derselben vom Grund aus zu studieren. Fragen sie: welches sind, überhaupt genommen, die Fehler und guten Eigenschaften der Männer? so wird sie es besser beschreiben können; denn die Nothwendigkeit, sie zu wissen, wird sie angetrieben haben, solche zu erforschen.

Wollen sie aber wissen, wie es mit uns beschaffen stehet, so wenden sie sich an einen erfahrnen Greis, der seine Lebenszeit damit hingebracht, uns wechselsweise die Aufwartung zu machen.

So

So viel kann ich ihnen noch ſagen, daß, nach meiner Meinung, die Frauenzimmer weniger durch ihre Schwäche, als vermöge ihrer wenigen Vorſicht überwunden werden. Der mehreſte Theil von ihnen hat lächerliche Vorurtheile, Capricen, chimäriſche Furcht, Ehrgeitz, Eigenliebe und Eitelkeit, welche ihnen den Kopf ſchwindlich machen. Sie wollen, daß man der Wahl ihres Liebhabers Beyfall gebe, und empfinden nicht, daß die Vergnügungen der Liebe nicht weniger reel ſind, wenn ſie gleich nicht bekannt werden. Sie ſtellen ſich öffentlich dar; und wollen nicht, daß man mit Fingern auf ſie weiſe; dies iſt ohne Zweifel der lächerlichſte Kontraſt.

Indem ich alles dieſes dem Herzoge vorbrachte, merkte ich, daß er bewegt ſey, und daß von Zeit zu Zeit ſeine Augen die meinigen ſuchten, und mehr Eindruck auf mich machten, als alle Liebeserklärungen hätten thun können.

Wir hatten uns auf eine Raſenbank geſetzt; hier ſaß er und hörte mich ohne Unterbrechung zu: aber zur Erſetzung ließ er die zärtlichſten Blicke auf mich fallen, und erſtickte Seufzer, die er nur halb von ſich gab.

Ach,

Ach, meine liebſte Freundinn, in der Liebe hat man oft ein Vergnügen daran, ſich zu betriegen, aber in dieſem Augenblick betrog ich mich nicht; und ich ſahe wol, daß, ohngeachtet der Schüchternheit, welche mir ſehr gefiel, der Herzog nur mit mir beſchäftigt ſey. Ich bemerkte ohne Mühe, daß ſeine Situation beſchwerlicher geworden ſey, als die meinige, weil ich beſſer zu verhehlen wußte, was in meinem Herzen vorging.

Der junge Herzog hatte noch nicht Erfahrung genug, um zu wiſſen, daß in einem Tete a Tete, ein Wort, eine Gebehrde, und ſogar eine reizende Weigerung uns verrathen und einen Liebhaber lehren kann, daß er ſchon erhört iſt oder bald erhört ſeyn wird. Dennoch dachte ich noch nicht, daß ſeine Liebe fähig ſey über meine Tugend den Sieg davon zu tragen. Wir ſeufzten beyde heimlich waren beyde gleich bewegt, aber dadurch nur deſto unglücklicher, weil Wohlſtand und Vorurtheile uns beyderſeits zurückhielten. Kingſton ſaß niedergeſchlagen und wie im Traume, er hielt ſeine Augen eine Zeitlang gegen die Erde geheftet; endlich fuhr er mit einmal auf, und von

dem Feuer seiner Leidenschaft erhitzt, brach er in die Worte aus: Ja, Madame, ich hätte nicht gedacht, daß es in Frankreich so schwer sey, zu gestehen, man liebe!

Ich konnte nicht umhin, bey mir selbst über diese Naivität zu lächeln. Eine jede andre Frau hätte Scherz daraus machen können; aber ich wuste, was es ein edles Herz kostet, ein solches Geständniß zu thun, und nahm mich wol in acht, nicht von der Ernsthaftigkeit abzugehen.

Eine leichte Liebeserklärung zu thun, antwortete ich ihm, kostet einem jungen liebenswürdigen Manne nichts, oder sehr wenig, weil ein jedes Frauenzimmer, es mag noch so spröde seyn, sich dadurch geschmeichelt findet. Es sind sogar einige, denen dies Geständniß jemehr gefällt, jemehr es ihren Stolz und ihre Eitelkeit befördert. Aber überhaupt genommen ist es eine Sprache, die dadurch, daß sie zu sehr verschwendet wird, schaal und kraftlos geworden.

Bey unserm Geschlecht verhält es sich ganz anders; wenn wir zu leichtsinnig sind, unsre Neigung zu verrathen, so setzen wir uns dadurch einer zu leichten Eroberung aus, oder kommen wohl gar in den Rang der

Laissen.

laſſen. Jede Mannsperſon, die nur die geringſte Delikateſſe, oder das, was man Solidität und Standhaftigkeit in der Liebe nennt, beſitzt, wird eine ähnliche Erklärung verſchmähen. Sie werden mir ſagen, daß wir darin Unrecht haben; unſre Vorurtheile aber ſagen: nein. Die jetzige Zeit und unſre Sitten haben hierinnen entſchieden, ob es gleich weit natürlicher iſt, Erkenntlichkeit gegen diejenigen zu haben, die uns ſo vieler Martern überheben, als die uns ſolche empfinden laſſen. Es iſt gewiß, daß vielmehr Eigenſinn als Tugend manches Frauenzimmer glauben macht, daß die Schmerzen und Martern der Liebe für aufrichtige und beſtändige Liebhaber ſtets erträglich ſind. Dies iſt zuweilen wahr, bis zu einem gewiſſen Grade; aber wenn ſie die Gränzen überſchreiten, welche die Liebe hierinnen vorſchreibt, machen ſie nur Ungetreue; ſie entzünden nur Flammen, die ſich andrer Orten auslöſchen.

Alles was ſie da ſagen, antwortete der Herzog, ſcheint mir ſo wahr und richtig, daß ich nur darauf antworten kann, indem ich die Hochachtung verdoppele, die ich in dem erſten Augenblick für ſie empfand, da

ich das Glück hatte, sie zu sehen. Aber, Madame, fügte er in einem Tone hinzu, der seine Bewegung und Sehnsucht zu erkennen gab, rechnen sie die Verlegenheit für nichts, worinnen man sich befindet, wenn die Heftigkeit unsrer Leidenschaft uns das Recht zu geben scheinet, eine Erklärung zu thun? Oft untersteht man sich solches nicht aus Furcht einer abschlägigen Antwort, welche man mehr fürchtet als den Tod. Fügen sie noch hinzu, daß man sich nie mit so vieler Vorsicht und Nachdruck auszudrücken glaubt, als Frauen vom Verstande von uns fodern.

Liebt man heftig genug, unterbrach ich ihn, so ist ein Wort hinlänglich, um einem Frauenzimmer zu zeigen, man wünsche geliebt zu seyn. Hat sie nur einigermaßen Neigung oder Liebe für sie, so wird sie sich nicht bey ihren Ausdrücken aufhalten; diese sind es nicht, die sie überreden sollen; sondern sie wird durch ihre Verlegenheit und Gemüthsbewegungen merken, daß es das Herz ist, und nicht der Verstand, das aus ihnen spricht.

Wahr ist es, es giebt Männer, die künstlich genug sind, Unruhe und Leidenschaft

nachzumachen, da sie nichts weiter wollen, als ihre leichtfertige Leidenschaft befriedigt sehen. Aber da die Verstellung nicht lange währen kann, ohne sich selbst zu verrathen, so ist ein Frauenzimmer von Verstande nicht in Gefahr, ein Opfer derselben zu werden. Alles dieses schien mir sehr gut ausgeführt, versetzte der Herzog: aber gesetzt einmal, sie wären es, die ich liebte, was würde es mir helfen, ihnen eine zweyte Erklärung zu thun, da dieselbe mich vielleicht auf ewig des Vergnügens berauben würde, sie zu sehen. Alles dieses sagte er so edel und rührend, daß der Zustand, worin ich ihn sahe, mich selbst zu bewegen anfing. Ist es mir wohl möglich gewesen, fügte er hinzu, sie wieder zu sehen, seit der Zeit, da ich ihnen die erste Erklärung gethan, ausgenommen ein einziges mal in der Oper; und auch dort verschwanden sie beym zweiten Act, als geschähe solches, um meine Person zu vermeiden.

Bey diesem Vorwurf stieg mir das Feuer ins Gesicht, ich empfand, daß ich roth wurde. Ich schlug die Augen nieder, und dachte eine Zeitlang nach, was ich ihm antworten wollte.

Wenn ſie mich liebten, Mylord, und ich ſie wieder liebte, das könnte keine andre Folge haben, als mich zur unglücklichſten Frau zu machen.

Ich glaubte nicht, damals ſchon zu errathen, was mir begegnen ſollte. Er ließ mir keine Zeit, ein mehreres zu ſagen. Ach! rief er aus, wie verkennen ſie meine Empfindungen. Sie unglücklich! Nein, Madame, wenn ich auch glücklich genug wäre, eine Stelle in ihrem Herzen zu verdienen, ſo wollte ich alles, was mir am liebſten in der Welt iſt, aufopfern, um ihre Glückſeligkeit zu befördern.

Das würde nicht in ihrer Macht ſeyn, antwortete ich ihm. Sie haben Verbindlichkeiten zu erfüllen. Ihr Rang und ihre Glücksumſtände werden ſie bald wieder in ihr Vaterland zurück rufen. Die Pflichten gegen meinen Gemahl und meine Kinder werden mich in Frankreich zurück halten. Bald werden wir uns auf ewig trennen müſſen, und liebt man aufrichtig, ſo iſt nichts ſchmerzhafter und entſetzlicher als eine Trennung, die keine Ausſicht zur Wiederſehung übrig läßt.

Bey dieſer Rede verſtumte er gänzlich; er ſuchte Worte zu finden, um zu antworten, als der Schall der Trompeten uns ankündigte, daß man mit der Mahlzeit auf uns warte. Wir mußten uns dahin begeben. Der Herzog bot mir ſeinen Arm an; ich konnte dieſe Höflichkeit nicht ausſchlagen. Er ſagte mir noch viele zärtliche Sachen; und ich geſtehe es zu meiner Schande, liebſte Freundinn, ich hörte ſie mit Vergnügen.

Während der Mahlzeit that der Herzog von Bourbon den andern Herren den Vorſchlag, einen Hirſch zu jagen, welchen die Jäger in dem Gehölze von Chantilly entdeckt hatten.

Ich bemerkte, daß der Herzog von Kingſton, der jeden andern Tag einen ſolchen Vorſchlag gerne geſehen, der mit ſeinem Geſchmack an der Jagd übereinſtimmte, nur kaltſinnig darauf antwortete. Dennoch wollte er es nicht abſchlagen; er gab mir aber durch ſeine Mienen und die Bewegung ſeiner Augen zu verſtehen, daß er lieber das Tete a Tete im Gebüſche erneuert hätte.

Die Damen, die ſich bey der Tafel befanden, ſchlugen ein Spiel Quadrille vor,

und ich ſpielte mit. Nachdem der Kaffee vorbey war, ſuchte ich mich vom Spiele loszumachen, und gab Kopfſchmerzen vor, die ich nicht hatte, um der verwickelten Lage, worin mein Herz ſich befand, nachzudenken, und auf Mittel bedacht zu ſeyn, mich von den Ketten zu befreyen, die mir droheten.

Der Herzog hingegen, nachdem er eine halbe Meile mitgeritten, ſtieg unter dem Vorwande irgend eines Bedürfniſſes vom Pferde, und ſtellte ſich zu gleicher Zeit, als ob er den Fuß beſchädigt hätte. Er entſchuldigte ſich bey der Geſellſchaft, und kam wieder nach dem Schloſſe zurück.

Der Herzog von Bourbon und ſeine Kavaliers verfolgten noch immer den Hirſch, der ihnen doch endlich entrann.

Als Kingſton mich nicht beym Spiel antraf, glaubte er, ich ſey in die Alleen des Gartens gegangen. Er gab vor, daß das kleine Uebel, welches er ſich zugefügt, Bewegung erfodere; er ſtellte ſich hinkend, gieng dreymal den Saal auf und nieder, und endlich; wie denn die Liebe demjenigen Flügel und die Kunſt vorherzuſehen giebt, die ſie ihren Geſetzen unterwerfen will; nahm

er

er den Weg nach dem Gehölze. Er fand mich daſelbſt beſchäftigt, einen Strom von Thränen aufzuhalten, welche ich vergoſſen, da ich dem Zuſtande nachdachte, dem ich mich ausſetzen würde, wenn ich den Bewegungen meines Herzens folgte. Alles was mich von meiner Leidenſchaft zurückhalten konnte, war meinem Geiſte mit einmal gegenwärtig, und ich hatte endlich den feſten Entſchluß genommen, den andern Morgen wieder nach Paris zurückzukehren, um nie dieſen Engländer wieder zu ſehen. Wollte der Himmel, ich hätte mein Wort gehalten. So weit war ich, als er zitternd ſich zu mir hinſetzte, und mich um die Urſache meiner Thränen fragte. Ich ſuchte der Wahrheit dadurch auszuweichen, daß ich vorgab: es wäre das Andenken einer vertrauten Freundinn, die ich vor kurzem verloren. Laſſen ſie uns, fing er an, die Todten in Frieden laſſen; haben ſie gut gelebt, ſo thun wir Unrecht, uns über ihren Tod zu betrüben; ſind ſie unglücklich, ſo werden unſre Thränen ſie nicht glücklich machen. Nach dieſem geſtand er mir ganz freymüthig den kleinen Streich, den er geſpielt, um Gelegenheit zu haben, die Unterredung wieder

anzufangen, welche die Mittagsſtunde unterbrochen hatte.

Ich wollte die Rede auf gleichgültige Sachen bringen, aber der Herzog, ganz von ſeiner Leidenſchaft eingenommen, kam immer auf die Entſchlieſſung zurück, die er gefaßt hätte, nie ein andres Frauenzimmer als mich zu lieben, oder ſich das Leben zu rauben, im Fall ich ſo grauſam wäre, ſeine Liebe zu verſchmähen. Bey dieſen Worten zitterte ich, da ich erwog, daß dieſes Laſter nur gar zu allgemein bey ſeiner Nation ſey. Ich nahm darauf einen ſtrengern Ton an. Glauben ſie mir, Mylord, ſagte ich, eine ſolche Entſchlieſſung kommt nur einem verkehrten Verſtande zu. Nun aber kann man ſich durch Verkehrtheit des Verſtandes keine Hochachtung erwerben; vielweniger Liebe. Jemehr ein Frauenzimmer feine und edle Empfindung beſitzt, jemehr wird ſie ſolche Liebhaber zu vermeiden ſuchen, denen ſie eine ſolche ſchreckliche Handlung zutrauen kann. Wenn auch gleich in jenen Zeiten, da die Menſchen ſich aus dem Stolz und Ehrgeiz Abgötter machten, ſich einige fanden, wie Cato und andre mehr, ſo bleiben dieſe ſtets verabſcheuungswürdige Exem-

pel,

pel, welchen eine edle Seele nie folgen wird. Je höher man durch seine Geburth ist, jemehr muß man sich durch heroische Gesinnungen hervorthun, und nicht durch Feigheiten, die die Ehre beflecken und die Menschheit erniedrigen. Unser Leben gehört uns nicht eigen; wir haben es nur vom höchsten Wesen empfangen, um es wieder zu geben, wenn es ihm gefällt.

Hier, meine liebste Freundinn, bemerkte ich, daß es dem Herzog gereuete, sich so weit von meiner Denkungsart entfernt zu haben; ich ließ ihn eine Zeitlang in Gedanken sitzen, und erwartete, was er mir antworten würde. Ach! Madame, rief er aus, das, was sie da sagten, hat solchen Eindruck auf mich gemacht, daß ich mich schämen muß, ein Geständniß gethan zu haben, daß ihnen so sehr mißfallen hat; aber schreiben sie es der Heftigkeit meiner Liebe zu. Vergessen sie, daß solche Worte aus meinem Munde gegangen sind.

Unsre jungen Herren in Frankreich, erwiederte ich ihm, machen nur gar zu oft solche Drohungen, in der Hoffnung uns zu überwinden; aber es sind sehr wenige, die durch dies Mittel ihr Glück machen, weil

wir

wir ihre Denkungsart und ihren Ungestüm lächerlich machen, welches alles sich am Ende in ein Epigram auf unsre Grausamkeit, oder in ein Chanson verwandelt.

Was mich für sie zitternd machte, war, weil ich weiß, daß der Selbstmord in England nur gar zu gemein ist, und daß er eine Krankheit ist, die sich dem einen Geiste durch den andern mitzutheilen scheint. Gleichwohl ist es ein Laster, das ihre Geschworne einen Anfall von Mondsucht nennen. Nun aber würde eine Leichenrede mit solchem Titel für einen Herzog und Pair von England nicht sehr anständig seyn, so wie für einen jeden andern Menschen, dem das Urtheil der Nachkommenschaft nicht gleichgültig ist. Sehen sie auf den Rang, den sie in der Geschichte ihres Landes behaupten sollen, folgen sie den Helden der Vorzeit in ihren Tugenden, und vergessen nie, daß nichts niedriger ist, als das Register der Selbstmörder zu vermehren, welche der Menschheit Schande machen, indem sie sich selbst vernichten.

Ich merkte, daß diese letzten Worte ihm einen Schauder verursachten; und darüber freuete ich mich bey mir selbst.

Wohlan

Wohlan denn, rief der Herzog mit Heftigkeit aus, ich will leben, um ihnen mit der zärtlichſten und ſtandhafteſten Liebe alle Augenblicke meines Lebens, und alle Güter, die mir das Glück gegeben, zu widmen.

Sprechen ſie nicht von Gütern, Mylord, verſetzte ich, wäre ich fähig ſie zu lieben — — Ach! meine theuerſte Freundinn, bey dieſen Worten fühlte ich ein Feuer in meinem Buſen aufſteigen, welches mir ſagte, daß ich ihn mehr liebe, als ich auszudrucken vermochte; ja, ich empfand nur zu bald, daß der Entſchluß, ihn nie wieder zu ſehen, aus meinem Herzen verſchwunden war. Sprechen ſie mir nichts mehr von Glücksumſtänden, wiederhohlte ich nochmals, wäre ich fähig ſie zu lieben, ſo würde es mit allem Uneigennutz ſeyn, welchen die Liebe von edelgeſinnten Seelen verlangt.

Ihr Herz, Mylord, würde das einzige ſeyn, was mich befriedigen könnte: Aber laſſen ſie uns bey Hochachtung und Freundſchaft bleiben.

Meine Hochachtung erwiederte er, iſt ein Tribut, den ich ihrem Verdienſte ſchuldig bin, wie meine Freundſchaft; erlauben ſie mir, rief er aus, indem er ſich zu mei-

nen Füssen warf und meine Hand küßte, alle Liebe damit zu verbinden, die ihre Reize in mir erweckt haben.

Alles dieses sprach er mit so vielem Nachdruck aus, und begleitete es mit so vielen Liebesbezeugungen, daß ich nicht das Herz hatte, ihm meine vorige Erinnerungen zu wiederhohlen. Ich war fast eben so sehr, wie er, bewegt. Er bemerkte meine Unruhe. Ich befürchtete, er würde Vortheil daraus zu ziehen suchen, und gewisse Versuche wagen, welche die Heftigkeit der Liebe oft den furchtsamsten Liebhabern eingiebt.

Hier kündigte das Blasen der Hörner uns die Rückkunft der Jäger an; ich that den Vorschlag, in zwey unterschiedene Wegen ihnen entgegen zu gehen. Seine Unterwerfung in meinen Willen rührte mich noch mehr.

Da ich allein war, sagte ich zu mir selbst: Ach! wie listig ist die Liebe, und in wie viele Umstände weiß sie uns nicht zu verwickeln, um uns zu Gefangene zu machen: Erlauben sie mir, liebste Freundinn, hier beyläufig zu behaupten, daß sie ein grösserer Politiker ist, als die Minister, die den Krieg gegen die herzhaften Amerikaner angegeben haben.

Der

Der Herzog trat in eine Allee, die von der meinigen, worin ich nach dem Schloſſe gehen ſollte, ſehr entfernt war. Ich traf zuerſt ein. Der Herzog von Bourbon wollte eben nach den Folgen des vermeinten Schadens fragen, wie Kingſton ſelbſt hinkend erſchien. Ich konnte mich nicht enthalten heimlich über den Kunſtgrif zu lachen. Er ſagte, ſein Uebel hätte ſich ſehr gemildert, ſeitdem er ſpazieren gegangen. Der Herzog von Bourbon machte ihm Vorwürfe ſeiner Kur wegen, und fügte hinzu, er hätte lieber den Fuß mit Kampherſpiritus waſchen ſollen.

Mylord ſtellte ſich, als wann er dieſes Mittel noch verſuchen wollte, er rief ſeinen Kammerdiener ihm zu folgen, gieng in ſeine Stube, und ſchrieb mir daſelbſt dieſen Brief, welchen ich nie wieder leſen kann, ohne gegen die Treuloſigkeit des männlichen Geſchlechts mich zu ereifern.

„Ich bin ein Engländer, Madam, und weiß vielleicht mich nicht mit ſo vieler Beredſamkeit auszudrücken, als ihre Landesleute, aber in Anſehung der Aufrichtigkeit in der Liebe kann ich es mit ihnen allen aufnehmen. — Nachdem ich mich in mein

Zimmer

Zimmer begeben, habe ich mehr als einmal die verdammten Hörner verwünscht, die mich abhielten, ihnen die Versicherungen, sowol meiner Hochachtung als der zärtlichsten Freundschaft und der inbrünstigsten Liebe zu wiederhohlen.

Finden sie sich nicht durch diese zweyte Erklärung beleidigt? Ich weiß alles, was ich einem so verehrungswürdigen Frauenzimmer, wie sie, vermöge ihres Standes, ihres Geistes, aber noch mehr ihrer edlen Denkungsart sind, schuldig bin.

Hätte der Hofmeister, dem ich in meiner Jugend anvertraut wurde, eine ähnliche gehabt, würde ich vielleicht ein ganz andrer Mann geworden seyn.

Ja, Madam, es ist blos die Vereinigung so vieler herrlichen Eigenschaften, denen meine Liebe Opfer bringt. Wüsten sie alles, was in meinem Herzen vorgeht, sie würden bis zum Weinen gerührt. Gut und empfindend, wie sie sind, würden sie Mitleiden mit einem Menschen haben, der ihrentwegen so viel leidet.

Darf ich ihnen, ohne sie zu beleidigen, erinnern, daß die Leidenschaft, deren Ketten ich trage, ihr eignes Werk ist; daß das zu

schmei-

ſchmeichelnde Lob, das ſie mir gaben, mir glauben ließ, ich hätte ihnen nicht mißfallen.

Warum lobten ſie mich in Anſehung meiner Geſichtsbildung, meiner Phiſionomie, meines ſchönen Wuchſes, des Sanften in meinem Character, wenn alle dieſe vorgebliche Eigenſchaften gar keinen Eindruck auf ſie gemacht hätten? Meine Eigenliebe (und wer beſitzt keine Eigenliebe) verführte meine Leichtgläubigkeit, dieſe gab meiner Hofnung Muth, und dies alles zuſammen genommen gab mir den Vorſatz ein, ſie zu lieben.

Je länger ich dieſen Vorſatz in meinem Herzen hegte, ohne mich ihnen zu entdecken, deſtomehr ſehe ich jetzt, daß verborgene Funken fähig ſind in die gröſten Flammen auszubrechen. Mein Herz iſt ſo in ihren Reizen verloren, daß es mir kaum die Freyheit läßt, ihnen freymüthig meine Geſinnung zu eröfnen.

Sie werden es zerreißen, dieſes nur für ſie klopfende Herz, wenn ſie ſich wegern, es als ein Opfer anzunehmen. Ich werde meine Liebe ſtets mit der gröſten Ehrfurcht verbinden, mit welcher ich verharre, ihr aufrichtigſter und beſter Freund

Kingſton.

Liebhaber haben nie ausgeredet. Er fügte noch dieſes Poſtſcript hinzu:

Alles was ich beſitze, gehört ihnen, und wenn ſie mich einſt genug lieben ſolten, um mir nach England zu folgen, und ihren ſchon bejahrten Gemahl zu überleben, ſo werde ich mir eine Ehre daraus machen, im Angeſichte des Himmels und der engliſchen Kirche ihnen durch die feyerlichſte Verbindung den Rang einer Herzoginn zu geben.

Mylord war nun darauf bedacht, wie er den Brief in meine Hände bringen wollte. Er wuſte, daß man in den Klöſtern von Frankreich den jungen Frauenzimmern auf das ſtrengſte einprägt, keine Briefe von jemanden, als von ihren Verwandten oder Freundinnen, anzunehmen, indem man behauptet, ein junges Mädchen entehre ſich auf immer, wenn ſie die Schwachheit hätte, eine Liebeserklärung ſchriftlich zu beantworten; es ſey denn, um ein rechtmäßiges Band zu knüpfen, mit Einwilligung ihrer Eltern ꝛc.

Sie wiſſen, liebſte Freundinn, daß nur wenige dieſe Lehren beherzigen, ausgenommen diejenigen, die noch Neulinge in der

Welt, oder Sklaven einer übertriebenen Andacht sind. Aber, so bald die Unempfindlichkeit den ersten Regungen der Zärtlichkeit Platz macht, wird man leicht scrupulös.

Unser von Natur neubegieriges Geschlecht ist nicht gemacht, diejenigen Gesetze strenge zu beobachten, die sich ihrem Geschmack und ihren Neigungen widersetzen.

War der Herzog in Verlegenheit, so war ich es nicht weniger, indem ich nicht wuste, auf was Art ich seine Briefe annehmen sollte, ohne meine Delicatesse zu beleidigen.

Die Liebe, welche schlau genug ist, die unempfindlichsten Herzen zu verführen, weiß uns immer Auswege an die Hand zu geben, die Vorurtheile zu überwinden, oder die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die sich unsern geheimen Wünschen widersetzen. Was that Mylord? Da er des andern Morgens erfuhr, daß ich nach Paris reisen würde, und alles bereit war, kam er, reichte mir die Hand und führte mich zum Wagen.

Unter dem Vorwande, das innere des Wagens zu besichtigen, hatte er den Brief unter das Küssen gelegt, worauf ich sitzen sollte. Indem er mich in die Kutsche hob,

gestand er mir freymüthig, was er gethan hatte, und beschwur mich, diesen Brief nicht der Neugierde anderer Preis zu geben.

Ich hatte zu viele Ursachen, ihm zu gehorchen, um es ihm abzuschlagen. Er bat mich, ihm ohne Aufschub zu antworten. Die Gräfinn von Roußillon fuhr mit mir, sie hatte bis Morgens um drey Uhr gespielt, und hatte sich nicht ausgekleidet. Mir war es eben nicht unangenehm, sie vom Schlafe überwältigt zu sehen. Sie schlief von Chantilly bis Paris, und gab mir hinlängliche Zeit den Brief des Herzogs zu lesen, und ihn mit einen Strom von Thränen zu benetzen. Warum diese Thränen? werden sie mir sagen: Was konnte die Ursache davon seyn?

Alle die Bewegungen des Gemüths, das bald durch die Ehre, bald durch Pflicht, und bald durch die Entzückungen einer angehenden Liebe beunruhigt, waren es, die solche Thränen hervorbrachten.

Die Vertraute der Marquisinn, die bisher aufmerksam zugehört hatte, unterbrach sie hier, und sagte: sie wisse aus der Erfahrung, daß dergleichen Bewegungen solche schreckliche Zerrüttungen in dem

menſchlichen Herzen anrichteten, als kein Redner fähig wäre zu beſchreiben.

Endlich, erwiederte die Marquiſinn, wie ich zu Hauſe angelangte, fand ich in meinem Zimmer meinen zärtlichen Gemahl, den ich ſtets aufrichtig geliebet, und der durch alles, was Hochachtung und liebreiches Betragen nur immer fähig iſt, mir meine Liebe erwiederte.

Er umarmte mich zärtlich, und wünſchte mir Glück zu meiner Zuhauſekunft. Dieſes Zeugniß ſeiner Liebe verurſachte eine ſchmerzhafte Reue in meinem Herzen.

Drey junge Kinder, Früchte einer rechtmäßigen Liebe, zogen durch ihre wiederholten Schmeicheleyen und Freude über meine Rückkunft die Thränen einer herzlich liebenden Mutter an ſich. Die Domeſtiquen kamen mir freudig entgegen, denn ſie ſahen mich mehr wie ihre Mutter, als ihre Gebietherin an. Ach! meine liebe Freundinn, dieſes Schauſpiel erfüllte mein Herz mit Wehmuth. Dieſes Herz, wider ſeinen Willen undankbar und ausgeartet, ſchien auf einem unruhigen Meere zu ſchwimmen, und nur mit Schlünden und Klippen umgeben zu ſeyn.

Unter dem Vorwande der Müdigkeit nahm ich Abſchied, um auszuruhen, oder vielmehr mich von neuen zu martern. Ich legte mich nieder, und gab meinem Kammermädchen Befehl, nicht eher herein zu kommen, bis ich gerufen hätte.

Ach! meine Theureſte, fuhr die Marquiſinn fort, und drückte mit inniger Bewegung die Hand ihrer Freundinn; die Hölle, ja die Hölle kann keine grauſamere Martern ausfinden, als ich damals erduldete. Ich mochte den Schlaf noch ſoſehr herbeyrufen, die Liebe und die Gewiſſensbiſſe wollten mir dieſen Troſt nicht zukommen laſſen.

Der letzte Auftritt hier in meinem Hauſe, und die Gelübde des Herzogs zu Chantilly ſtellten ſich wechſelsweiſe meiner Einbildungskraft dar. Ich ſtritt, aber umſonſt, gegen meine Leidenſchaft, die ich nicht mehr Macht hatte zu überwältigen; jemehr ich ſie durch die Gründe der Vernunft zu unterdrücken ſuchte, deſtomehr gewann ſie über meine Sinne. Wenn ich den Entſchluß faßte, in ein Kloſter zu gehen, oder auf ein Landgut, um meinen Aufenthalt dem Herzog zu verbergen, ſo ſtellte ſich mir die ſchreckliche Drohung vor Augen,

gen, die er mir gethan, im Fall ich seine Liebe verschmähete. Seine Gestalt, sein edles Wesen und alle seine andre Annehmlichkeiten beschäftigten wechselsweise meine Gedanken, woraus die Liebe sie nahm, um sie in mein Herz zu legen.

Was würde aus mir werden, sagte ich bey mir selbst, wenn ich die Ursache des Selbstmords eines jungen Mannes würde, der mit allen möglichen guten Eigenschaften begabt ist: denn so glaubte ich es damals.

Dachte ich hingegen den Pflichten nach, die ich meinem Gemahl, meinen Kindern, wie auch meiner eignen Ehre schuldig wäre, so fand ich sie so fest an mein Herz gebunden, daß ich mich nicht von ihnen trennen könnte, ohne mich allem Elende und allen Schmerzen auszusetzen, die einen solchen Schritt begleiten. Ich that alles, was ich konnte, um einzuschlummern; aber vergeblich; neue Schreckbilder verfolgten mich. Ich hatte gehört, daß vor kurzem zu Lille in Flandern ein verheyratheter Mann sich selbst mit dem Dolche durchbohret hatte, da ein junges Mädchen, das er liebte, sich seiner Leidenschaft widersetzt; und wuste, daß es in allen Zeitaltern Menschen gegeben,

welche die Liebe zur äuſſerſten Verzweiflung und zum Selbſtmorde gebracht hatte.

Entfernte ſich dieſes Bild aus meiner Einbildungskraft, kamen Gewiſſensbiſſe an ihre Stelle, um mich noch elender zu machen.

Die Träume ſind mehrentheils nichts, als, ſo zu reden, die Wolken und Nebel der Ideen, die uns wachend am meiſten beſchäftigen. Der Tag brach an, und ich glaubte jetzt einzuſchlafen; aber kaum hatte ich meine Augen geſchloſſen, als tauſend Schreckenbilder ſich meinem Geiſte darſtellten. Ich hatte in Zeit von einer halben Stunde verſchiedene Träume mit fürchterlichen Geſtalten, wie man ſie wol im hitzigen Fieber zu ſehen pflegt.

Mitten unter dieſem Chaos von Ideen glaubte ich den Herzog von Kingſton zu ſehen, gekleidet wie in dem Gehölze zu Chantilly, aber mit verdrehten Augen, mit fliegendem Haare, am Rande eines Abgrundes ſtehend, in der rechten Hand einen Dolch, um ſich zu durchbohren, in der linken ein blutiges Papier, das er mir vor die Füſſe warf — Halt ein, unglücklicher Kingſton,

ſton, halt ein! So ſchrie ich aus vollen Kräften.

Mein Kammermädchen ſtand auf, kam vor mein Bette, und fragte mich, was es wäre. Mein Schlaf war ſo ſchwach, daß ich ſogleich auffuhr, wie ſie dies ſagte; ſie trat näher, und fand mich nicht allein unruhig, ſondern mein ganzes Geſicht mit kaltem Schweiſſe bedeckt, welchen dieſe Erſcheinung mir verurſacht hatte. Dieſer Traum blieb, ohngeachtet ich erwacht war, in meinen Gedanken zurück. Er hatte mir ſo zugeſetzt, daß ich Befehl gab, ſogleich einen Wundarzt zu hohlen, um mir die Ader öfnen zu laſſen. Da dieſes geſchehen, und ich etwas Bouillon zu mir genommen, ſchlief ich etwas ruhiger. Nach drey Stunden erwachte ich wieder, und ſpürte ein kleines Fieber. Mein Gemahl wurde von meiner Unpäßlichkeit benachrichtiget, und ließ ſogleich nach den Medicus ſchicken. Dieſe Sorgfalt war eine neue Quelle von Leiden für mein Herz, das zwiſchen ihm und den Verräther getheilt war. Nach Verlauf von fünf Tagen ward ich durch den Gebrauch einiger Geneſungsmittel wieder hergeſtellt.

In Paris breitete ſich unterdeſſen das Gerücht aus, als ob ich tödlich danieder läge; und von Paris kam es ſogleich nach Chantilly. Zwey Tage nachher ging Kingſton nach Paris, und nahm ſeine Wohnung im Hotel de Conde, unter dem Vorwande, ſeine Rechnungen mit ſeinem Banquier in Ordnung zu bringen. Er ließ ſeinen Wagen vor meinem Hauſe halten, und ſich bey meinem Kammermädchen erkundigen, ob ich mich beſſer befände. Er trug ihr auf, mir ſeiner ſeits tauſend verbindliche Sachen zu ſagen, und daß niemand einen gröſſern Antheil an meinem Wohlbefinden nähme. Er machte ihr ein Geſchenk von 12 Louisd'Or, und verſprach ihr noch mehr, wenn ſie ſchweigen würde. Dieſes Mädchen war mir zu ſehr ergeben, um dem Herzoge in allen Stücken zu gehorchen; ſie zeigte mir das Geſchenk, und wollte mir zu verſtehen geben, daß der Herzog mir eben nicht ungeneigt ſey. Ich that, als ob ich auf ihren Argwohn nicht achtete.

Hätte dieſe Krankheit, indem ſie meine Kräfte ſchwächte, auch meine ſträfliche Liebe ſchwächen können, ſo hätte meine Vernunft vielleicht am Ende den Sieg davon

getragen;

getragen; aber ach! mein Herz war noch eben so entflammt; alles Widerstreben war umsonst. Bis dahin hatte ich niemanden zum Vertrauten meines Geheimnisses gemacht; der Gegenstand meiner Liebe war nicht von der Nation, wo die Männer eine Ehre darin suchen, ihr gutes Glück bekannt zu machen. Ich hielte ihn für aufrichtig und verschwiegen. Die Furcht in Ansehung meines Kammermädchens allein war Ursache, daß ich ihr die Frage that, was sie von der Großmuth des Herzogs hielte. Dieses Mädchen war nicht gleichgültig, sie glaubte sich hübscher, als sie wirklich war, und dennoch gestand sie mir aufrichtig, sie glaubte nicht, daß die Absichten des Herzogs auf sie gerichtet wären. Sie fügte hinzu, verschiedene Umstände hätten ihr zu erkennen gegeben, daß er für mich einige Neigung hegte; selbst das Geschenk hätte ihn verrathen. Dieses offenherzige Geständniß machte mich etwas bestürzt; sie merkte es. Ja, setzte sie hinzu, er liebt sie gewiß; ich will wol glauben, daß sie es nicht gerne sehen, weil ich selbst ein Zeuge ihrer strengen Aufführung bin, aber dennoch deucht mich, ich sehe so — sage es nur

heraus,

heraus, hub ich an, noch mehr beunruhigt als zuvor — ja, ich sehe es ihnen an, daß sie ihn in kurzer Zeit heftig lieben werden. Woran siehst du denn dieses, erwiederte ich — An ihrer Unruhe, ihrem Tiefsinn, an den vielen Seufzern, die ihnen seit ihrer Rückkunft von Chantilly entfahren sind, und selbst an ihrer Krankheit, welche nur durch ihre Gemüthsbewegungen entstanden ist.

Wohlan denn, hub ich an, ich weiß, du bist mir so zugethan, als ich dir bin. Weil du es denn einmal gerathen hast, so will ich dir alles anvertrauen. Ich weiß, wie gefährlich es ist, jemanden zu seinem Vertrauten zu machen, aber ich wähle dich dazu; du sollst mir helfen, meine Leidenschaft zu überwinden. — Ueberwinden, rief sie aus, überwinden, nein, Madame, sie betriegen sich, je mehr man sich von einer solchen Neigung loszumachen sucht, destomehr gewinnt sie über uns.

Ich empfand nur zu sehr die Wahrheit dieses Satzes. Ich mochte widerstreben, wie ich wollte; ich konnte nicht mehr gegen den Strom anarbeiten, der mich mit sich in den Abgrund fortriß.

Fanchon (so hieß mein Kammermädchen) drang in mich, dem Herzoge auf seinen Brief zu antworten. Ich gab ihr dieses Schreiben mit, wofür sie noch ein ansehnlicheres Geschenk bekam, als das vorige war.

Mylord!

" Man glaubt gewöhnlich das, was man wünscht: vielleicht gehe ich in mein Verderben, wenn ich sie liebe. Gedenken sie, daß meine Zärtlichkeit so stark ist, als meine Uneigennützigkeit. Ich mißbillige die Geschenke sehr, die sie meinem Kammermädchen gemacht haben. Je mehr sie meiner Delicatesse schonen, je mehr feine Empfindungen traue ich ihnen zu.

Ich werde ihr Herz nicht zerreissen; aber sie werden mich zur unglücklichsten Frau machen, wenn sie der Versprechungen und Eidschwüre vergessen, die ich nie von ihnen gefordert habe. Seyn sie so aufrichtig, wie ich, und glauben sie, daß meine Freundschaft, und vielleicht noch etwas mehr, sich ein Verdienst daraus machen wird, die Gegenliebe zu verdienen, die sie mir versprochen haben. Dies sind die Gesinnungen der ꝛc.

T.

Kaum

Kaum hatte ich dieſen Brief geendiget, als ich bey mir überlegte, mein Liebhaber würde gewiß alles anwenden, um mich wieder zu ſehen. Ich meiner ſeits wünſchte es nicht weniger. Fanchon machte ſchon Rechnung auf die noch kommende Geſchenke des Herzogs, und hörte nicht auf ihn zu loben. Jung, ſchön, reich, freygebig, gar nicht ſo flüchtig, wie die jungen Franzoſen, und was dergleichen mehr war. — Dieſe Reden mißfielen mir nicht, ich hatte ſogar ein Vergnügen daran, ſolche Bilder in meinen Gedanken auszumahlen. Fanchon merkte dieſes, und ging hin, ohne meine Vorſchrift, dem Herzog alles zu erzählen, was ſich zum Vortheil ſeiner Leidenſchaft zugetragen hatte. Er bat ſie, alles anzuwenden, um mir meine Furcht und meinen Zweifel zu benehmen; und ſie wuſte hierinnen jede Gelegenheit zu nutzen.

Indem ſie mich auskleidete, frug ich ſie, ob ſie denn niemahls einen Liebhaber gehabt hätte? Schöne Frage, gab ſie zur Antwort, für ein Mädchen von 24 Jahren, und das in Paris, wo man ihnen nicht Zeit läßt reif zu werden, um ſie zu verleiten. Ich kam im 15ten Jahre hieher

und wuſte ſchon ſoviel von der Liebe, als ich im achtzehnten nicht hätte wiſſen ſollen; aber man liebte mich nicht, und ich liebte auch nicht viel, denn mein Herz bekam nur Streifſchüſſe, und man ließ ihm nicht die Zeit, warm zu werden; endlich aber gerieth es in lichte Flammen, und da hatte ich die Schwachheit einen Undankbaren und Meineydigen zu lieben, — Alſo weiſt du doch, ſagte ich, wie es bey der Liebe hergeht — Ach! erwiederte ſie, das war ein ganz andres Ding, mein Liebhaber war kein Herzog, das war einer von den Bedienten bey der Finanz-Pacht, Leute die weder Ehr noch Gewiſſen haben, und den König und die ganze Welt zu betriegen ſuchen. Ich litte im Anfange ſehr viel ſeinenthalben, aber nach und nach gab ich mich zufrieden, und dachte, da er ohnehin ein ſo ſchlechter Kerl wäre, würde er mich nur zur elendeſten Kreatur gemacht haben. Dieſe Naivität gefiel mir unendlich.

Mein Gemahl war des folgenden Morgens nach St. Germain en Laye gereiſt, um einen ſeiner alten Bekanten zu beſuchen, der ſehr krank lag. Was mich betrift, ich muß es zu meiner Schande geſtehen, ich

fuhr denſelbigen Abend in die Oper, und wünſchte heimlich den Herzog daſelbſt anzutreffen. Meine Wünſche wurden erfüllt. Kingſton kam in meine Loge, gratulirte mich zu meiner Geneſung, und verſicherte, meine Krankheit hätte ihm die gröſten Unruhen gemacht. Er ſagte dieſes mit allen Kenntniſſen, die eine wahre Liebe bezeichnen. Ich hatte niemahls mehr Neigung gehabt, ihm zu glauben, als damahls, und ich merkte daß meine Leichtgläubigkeit ihm den Sieg in die Hände geben würde. Um ihn zu beſchleunigen hatte er ſich heimlich mit Fanchon verſtanden. Ueber meine Schwachheit zu triumphiren brauchte er nur das Geſtändniß, das einem Frauenzimmer ſo viel koſtet, welches ſich nie von ihren Pflichten entfernet.

Die Oper war vorbey; er ſtieg mit in meine Kutſche. Unterwegens beſchwur er mich, ihm zu geſtehen, was mein Herz in Anſehung ſeiner für Empfindungen hegte. Fanchon hatte ihm genug geſagt, um meiner Liebe verſichert zu ſeyn, aber er wollte überdem, daß mein Mund der treue Dollmetſcher meiner Geſinnungen ſey. Gerechter Himmel wie viel koſtete mir dieſes

Ge-

Geſtändniß! Kaum hatte ich es ausgeſprochen, da tauſend innerliche Regungen mein Herz beängſtigten, als hätte ich das größte Verbrechen begangen. Kingſton umarmte mich zärtlich, gab mir verſchiedene feurige Küſſe, und wiederholte alle die ſchmeichelhaften Verſprechungen, die er mir mündlich und ſchriftlich gegeben. Was mich noch mehr für ihn einnahm, war dieſes, daß er meine Schwachheit nicht mißbrauchte, und ſich keiner von denen Freyheiten bediente, die die Delicateſſe beleidigen, aber die man ſelten mehr übel ausleget, wenn man einmal ein ſolches Geſtändniß gethan hat.

Einige Schritte von meinem Hauſe ließ ich den Wagen ſtill halten. Er ging in das ſeinige. Seine Zurückhaltung ſowol, als ſein edles Bezeigen beym Abſchiede, das aber alle Kennzeichen der heftigſten Leidenſchaft hatte, ſprachen beſſer zu ſeinem Vortheile, als alle Beredſamkeit hätte thun können.

Kaum war ich in mein Zimmer gegangen, ſo legte ich mich nieder, ohne etwas zu mir zu nehmen, als ein wenig Suppe. Fanchon, an ſtatt in die Küche zu gehen, ging ins Hotel de Conde, wo der Kammer-

diener Befehl hatte, sie in das Zimmer des Herzogs zu führen. Da wurde alles berathschlaget, um meinen Liebhaber zu seinem Zwecke zu helfen.

Welche Künste weiß die Liebe nicht anzuwenden, um unsre Zweifel zu beruhigen, und die strengste Tugend zu überwinden!

Um den Argus meines Hauses zu hintergehen, ließ man den Herzog sich einer Verkleidung bedienen, und bestimmte genau die Minute, da er eintreffen sollte. Fanchon hatte auch ihre Rolle gelernet, und alles dieses geschah, ohne daß ich das geringste davon wußte.

Kingston sollte sich in eine Putzkrämerinn verkleiden, und zehn oder zwölf Schritte von meinem Hause aus einer Miethkutsche steigen. Fanchon, um dem Thürhüter zu hintergehen, sollte heftig auf dieses vermeinte Mädchen zu schimpfen anfangen, daß sie so lange ausbliebe. Alles dieses kam zusammen, um eine Kette zu schmieden, die ich lebenslang tragen sollte.

Ich schlief noch, als Fanchon in mein Zimmer trat, und Geräusch machte, um mich aufzuwecken. Der Herzog war in einem

einem kleinen Kabinet versteckt, wo er Zeit hatte, sich umzukleiden. Während der Zeit setzte mein Kammermädchen sich in meinen Lehnstuhl, und bat um Erlaubniß, mir einen Traum zu erzählen, worinnen ich ihr in den Armen des zärtlichsten Liebhabers erschienen wäre. Ich dachte sogleich, daß dieser Traum mit wachenden Augen geträumet sey, aber ich glaubte nicht, daß er sich so bald realisiren würde. Würden sie böse auf mich werden, setzte sie hinzu, wenn ich durch ein kleines Zauberstück seine Person eine Zeitlang vor ihren Augen hinstellte? es ist noch nicht lange, daß ich diese Kunst gelernet habe. Das wäre artig, versetzte ich, und spottete über ihre Leichtgläubigkeit, ohne den geringsten Argwohn zu hegen. Aber würden sie es mir in der That nicht übel nehmen? setzte sie hinzu. Nein, im geringsten nicht, antwortete ich, wenn es bloß sein Bild wäre. Darauf eröfnete sie ein wenig die Thür meiner Kammer, und rief: erschein, erschein, schönes Bild, erschein! Kaum hatte sie diese Worte ausgesprochen, als das Original sich im Lehnstuhl bey meinem Bette befand. Urtheilen sie von meiner Bestürzung.

Fanchon schloß die Thür hinter sich zu, und ich sahe wol, hauptsächlich, da ich schon das Geständniß von mir gegeben, daß jetzt kein Mittel da sey, zu widerstehen. Ich will ihnen weiter nichts sagen; das übrige läßt sich errathen, und geschahe mit so vieler Bescheidenheit und Bezeugung der heftigsten Liebe, daß dieser Liebhaber meinem Herzen nur noch theurer wurde.

Kaum hatte er sich in derselben Verkleidung hinweg begeben; so erfuhr ich, daß eine Frau, sie mag noch so sehr von dem Gegenstande ihrer Liebe eingenommen seyn, sich stets innerlich die Untreue vorwirft, die sie gegen einen rechtschaffenen Gemahl begeht, und daß diese Reue mehr oder weniger lebhaft ist, je mehr oder weniger Vorurtheile sie in der Jugend eingesogen. Ich hatte mit aller möglichen Leidenschaft meinen Liebhaber in die Arme genommen; aber ich konnte mich auf keine Weise von dem Verbrechen lossprechen, das mir die heftigsten Gewissensbisse verursachte, welche alle Vergnügungen der Sinne verdrängten, ich mochte es machen, wie ich wollte. Ja, wüßten alle Frauenzimmer, was ich damals litte, würde es ihnen vielleicht

zum Gegengift wider den tödtlichen Zaubertrank dienen, den die Liebe in ihre Herzen gießen will.

In der Liebe, pflegt man zu sagen, kostet nur der erste Schritt etwas; dies läßt sich nicht auf alle appliciren. Ich fürchtete mich für Rückfälle, und zitterte für ihre Folgen. Gar zu glücklich! wenn ich durch eine Entfernung auf irgend ein Landgut, oder in einen weitentlegenen Ort, allem diesen Uebel hätte zuvorkommen können.

Einige Liebhaber sind ihrer Geliebten so gleich überdrüßig, so bald sie den Genuß derselben erlanget haben; andere hingegen werden nur desto zärtlicher, gefälliger, beständiger und getreuer. Es ist damit, wie mit einem Loose in der Lotterey; kein Frauenzimmer kann vorher sagen, ob es ihr glücken wird. Sie wagen gewiß hierinn nicht wenig, zumal diejenigen, die ihre Männer lieben. Man glaubt gerne das, was man wünscht. Ich zählte den Herzog von Kingston in die letztere Klasse. Während einer Zeit von achtzehn Monaten hatte ich alle Ursache, ihn für einen solchen zu halten; niemals war ein Liebhaber feuriger, gefälliger, auf die geringsten

Wünſche aufmerkſamer, und feſter verbunden.

Achtzehn Monate, werden ſie ſagen, iſt eine kurze Zeit. Ach! ich habe es nur zu gut erfahren.

Wie wenig kennen wir die Unbeſtändigkeit des menſchlichen Herzens, wenn die Liebe uns Anſchläge auf die Zukunft giebt. Man verſpricht ſich Wunder im Anfange, aber iſt die erſte Hitze vorüber; ſo finden unſre Liebhaber tauſenderley Vorwand, uns zu verlaſſen und meineydig zu werden.

Sollte man glauben, daß, nach ſo vielen traurigen Beyſpielen, es noch Frauenzimmer gäbe, die leichtgläubig genug ſind, um auf die Verſprechungen gewöhnlicher Liebhaber acht zu geben, bey denen die Liebe mehr Begierde iſt, als eine Empfindung, die mit Rechtſchaffenheit beſtehen kann? Aber die Liebe bricht Eiſen; und ſo braucht man ſich nicht zu wundern, daß ein ſo ſchwaches Werkzeug, wie unſer Geſchlecht, ihr keinen langen Widerſtand thun kann.

In der erſten Zeit ſahe ich mit unbeſchreiblichem Vergnügen, wie ein Liebhaber allen möglichen Eifer für mich blicken ließ. Seine Liebe ſchien ſich mit jedem Tage zu

vermehren.

vermehren. Seine Beständigkeit schien mir entschieden, und die wiederholten Versicherungen, die er mir that, und die dadurch ein grösseres Gewicht erhielten, daß er alle verführerische Gegenstände gänzlich vermied, versicherten mir, daß er ewig treu bleiben würde.

Lange nach der Zeit, da er alles von mir genossen hatte, bezeugte er mir, daß er zwar niemanden den Tod wünsche, daß aber, im Fall ich Wittwe würde, er keinen Anstand nehmen würde, mich zur Herzoginn zu machen.

Wann wird einmal der Ehrgeitz aufhören, die Frauenzimmer zu verleiten, über ihre Sphäre zu steigen. Ihre Liebe ist mir hinlänglich, antwortete ich ihm; sie schmeichelt mir mehr, als eine Krone, und wenn ich ihre Hand am Altar annehme, geschiehet dieses mehr der Ehre wegen, als aus Stolz. Dennoch hatte ich eine innerliche Freude über den Rang, den ich künftig einmal bekleiden würde, und der sonst der Lädy Chudley zu Theil werden sollte. Der Herzog und ich fuhren fort, uns gegenseitige Proben des Glücks der Liebe zu geben, und nichts schien unsre

Freude im geringsten zu beunruhigen, als Mylord einen Brief von London erhielt. Er war englisch geschrieben; ich konnte ihn also nicht lesen, und Kingston sagte mir nur so viel, daß er einer äusserst wichtigen Angelegenheit wegen unverzüglich nach England reisen müßte.

Ach! rief ich aus, das ist der tödtliche Streich, den die Liebe mir noch am Ende versetzen wollte. Ja, Mylord, diese Trennung wird mir vieles kosten. Soll ich auf ewig eines Schatzes beraubt seyn, den ich durch Aufopferung meiner Ehre und meiner Pflicht erworben habe — Nein, antwortete er mir, sie sind meinem Herzen zu theur, als daß ich mich von ihnen trennen könnte. Ich werde in kurze Zeit wieder hier seyn; beruhigen sie sich, ich beschwöre sie darum.

Dieses Versprechen verursachte, daß ich nicht des mindesten Argwohn in Ansehung der Anstalten hegte, die man zu meiner Entführung machte. Diese Anstalten hatten ihm vieles Geld gekostet; aber was hatte sich ein so reicher und prächtiger Liebhaber, als der Herzog war, daraus zu machen.

Fanchon wußte um das Geheimniß, aber sagte mir eher nicht das geringste davon, bis die Zeit kam, da man sich meiner Unruhe bedienen wollte, mich zu einem Entschluß zu bewegen, den ich nie mit kaltem Blute gefaßt hätte.

Man gab mir nicht die Zeit, zu mir selbst zu kommen. Ich war noch in der größten Verwirrung, als Fanchon, wie ganz ausser sich, in das Zimmer trat, und ausrief: Wir müssen fort, Madame, wir müssen mit nach England; sie müssen ihrem Liebhaber folgen. Der geringste Aufschub würde uns alle unglücklich machen. Ihre Koffer sind fertig; hier ist das Verzeichniß aller ihrer besten Sachen, die ich in der größten Ordnung zusammengelegt habe; und alles dieses ist schon auf den Wagen gepackt. Die Pferde sind angespannt; man wartet nur auf uns. Zögern sie noch einen Augenblick, so sind wir alle verloren. Sie kennen unsre Gesetze, dem Herzoge kann es seinen Kopf kosten, und ich werde gehangen; sie aber werden gewiß auf Lebenszeit ins Kloster gesperrt. Der Herzog liebt sie; er erwartet sie mit Ungedult. Er wird die schröcklichste Ent-

schliessung fassen; wenn sie nicht sogleich mitgehen.

Ich war so betäubt durch das, was ich hörte, daß ich mich gar nicht besinnen konnte. Je mehr ich mich weigerte, je mehr drang diese Unglückliche in mich.

In dieser Betäubung ließ ich mich endlich überreden, in mein ewiges Elend zu gehen. Hier konnte es mit Recht bey mir heissen:

Läßt sich denn gar kein Mittel finden,
Vernunft und Liebe zu verbinden?
Nein! jene ruft mir: bleibe! Wehe
Und Reue folgt dir dort.
Die Liebe aber: gehe, gehe!
Und reißt mich mit sich fort.

Man gab mir nicht die Zeit, meine Kinder zu umarmen. Unbeschreiblich ist die Verlegenheit, worinn ich mich damals befand. Urtheilen sie davon durch die List, die man anwandte, mich zu diesem entsetzlichen Entschluß zu bringen.

Der Herzog erwartete uns in seiner Kalesche beym St. Martinus Thore. Ausserdem war noch ein Bagage-Wagen. Fanchon wiederholte immer die Worte: Wir müssen fort, wir müssen fort! es ist

die

die höchste Zeit, der Herzog wird verzweifeln, wenn es noch länger währt: das Leben ihres Liebhabers und das meinige hängt davon ab.

Die Bedienten waren voraus gegangen, ausser den Kammerdiener des Herzogs, welcher mit Fanchon in einen besondern Wagen uns folgen sollte. Die Pferde waren von Station zu Station vorherbestellt, bis Calais, und dort erwartete uns ein Paquetboot, das auf den ersten Wink fertig war. Für Erfrischungen war aller Orten gesorgt. Als wir nach Calais kamen, war der Wind nicht günstig, aber auch nicht ganz entgegen. Er war sehr heftig; das Meer war unruhig: dennoch gelangten wir in einer Zeit von sieben Stunden in Dover an.

Ich bezahlte den Tribut, den jeder Neuling diesem Elemente zahlen muß. Dies hatte mich so angegriffen, daß der Herzog mich bitten mußte, einige Tage hier auszuruhen, ehe wir nach London gingen. Er ging während der Zeit nicht von meinem Bette: seine Sorgfalt, mir alle mögliche Erquickung zu geben, sein Bemühen, meinen Kummer zu stillen, hätten mich vielleicht

vielleicht zufrieden gestellt, wenn mein Vergehen nicht allzustrafbar gewesen wäre.

Einen Gemahl verlassen, den man liebt; seine Kinder verlassen in einem Alter, wo sie der Erziehung einer Mutter bedürfen; endlich Vaterland, Vermögen und Ehre verlassen; dies ist der Liebe zu viel geopfert, und kann nicht ungestraft bleiben. Bestünde die Strafe auch nur in Gewissensbissen, sie wäre schrecklich genug. Aber es waren mir noch ganz andre Auftritte vorbehalten.

Gerechter Himmel! mußte ich eine Erziehung, die mir die besten Grundsätze gegeben hatte, so schlecht anwenden; mußte ich für das ganze weibliche Geschlecht ein verabscheuungswürdiges Beyspiel werden?

Der Herzog hatte mir in seinem Pallast zu London eine Wohnung bereiten lassen, die gewiß einer Herzoginn würdig war; aber für mich war sie nur ein glänzendes Gefängniß. Ich ging gar nicht aus, und sahe hier niemanden, als zuweilen einige Elende, die mich um eine Vorbitte beym Herzoge anflehten. Ich suchte sie zu trösten und ihnen Hülfe zu leisten, und dies Vergnügen war mir mehr werth, als eine

Gesell-

Gesellschaft von Hoflenten und Schmeichlern, die gewöhnlich alle Gegenstände des Mitleidens von uns zu entfernen suchen. Einige Spatziergänge, und von Zeit zu Zeit eine Comödie, wovon ich nichts verstand, machten meine übrigen Vergnügungen aus. Nur wenig Tage hatte ich dieses ruhige Leben genossen, als ich mich der Gefahr ausgesetzt sahe, meinen Liebhaber durch ein Duel zu verlieren, welches er vorhatte, und weswegen er Paris verlassen.

Als er nach Frankreich reiste, hatte er in England eine Stiefmutter zurückgelassen, welche sein verstorbener Vater, der Herzog, zur zweyten Ehe genommen. Diese liebenswürdige junge Wittwe war noch nicht unempfindlich gegen die Freuden der Liebe. Verführt sowol durch eigne Neigung, als durch die Versprechungen eines äusserst verliebt scheinenden jungen Mannes, hatte sie die Seufzer des Grafen Scarborough erhört. Dieser vertraute Umgang kam durch die Schwangerschaft der jungen Dame an den Tag; sie beschwur ihn, sich zu erinnern, daß sie unter keiner andern Bedingung schwach für ihn gewor-

den,

den, als unter der Versicherung, sie zu heyrathen. Dies Felsenherz aber war durch nichts zu erweichen. Erinnern sie sich, Mylord, schrieb sie ihm in einem Briefe, daß der Meineyd nur bey dem niederträchtigsten Herzen Platz finden kann, und daß die Entschuldigungen, die sie etwa vorbringen können, nur für die verworfensten Kreaturen des menschlichen Geschlechts gehören.

Machen sie mich nicht auf ewig unglücklich. Lassen sie sich durch meine Thränen erweichen. Ich glaubte sie nicht so unempfindlich, als sie dasjenige erhielten, wobey sie sich anheischig machten, ewig getreu zu bleiben. Die Frucht unsrer Liebe scheint in meinem Busen zu seufzen, um die Rechte einer gesetzmäßigen Gebuhrt zu erlangen. Die Natur und unsre Gesetze fodern solches von ihnen. Geben sie ihrer Stimme Gehör, wenn sie es nicht um derjenigen thun wollen, die sie nur geliebt hat, weil sie sie für den tugendhaftesten und beständigsten Mann gehalten hat.

Der Graf von Scarborough wollte nicht unter dieser Klasse gehören, und zeigte bey dieser Gelegenheit, daß er nicht

gemacht sey, Handlungen der Menschlichkeit und Rechtschaffenheit zu vollbringen. Die Herzoginn, um dem Hofe und der Stadt ihre Schande und Schmerzen zu entziehen, verbarg sich auf einem Landgute. Sie faßte den festen Entschluß, hieselbst mit niemanden umzugehen, als mit Leuten, die von ihr abhingen, und unter ihrem Stande wären. Ein Freund des Herzogs von Kingston hatte denselben diese Begebenheit nach Paris gemeldet. Das war der Brief, den er mir gezeigt, und der seine Abreise beschleunigt hatte.

Einige Tage nachher, als wir zu London angekommen waren, sagte er mir, daß ihn gewisse Geschäfte nöthigten, eine kleine Reise von einigen Meilen zu machen, daß er aber den zweyten Tag wiederkommen würde.

Ohne sich etwas weiteres merken zu lassen, begab er sich nach der Herzoginn, die sich durch die Meineydigkeit des Grafens in dem unglücklichsten Zustand befand. Sie konnte sich nicht entschliessen, ihrem Stiefsohne vor die Augen zu treten, und ließ ihn daher bitten, zurück zu reisen,

ohne

ohne sie zu sehen. Kingston aber bestand darauf, und ließ ihr sagen, er sey nicht gekommen, ihre Schmerzen zu vermehren, sondern sie zu lindern. Er ward zugelassen. Diese Dame zerfloß in Thränen, warf sich zu seinen Füssen, bat, sie nicht durch Vorwürfe noch elender zu machen; weil sie sich selbst durch eine ewige Verbannung genug bestraft hätte.

Der Herzog ließ sie aufstehen, umarmte sie zärtlich, und versicherte ihr, daß er nur gekommen sey, sie zu trösten, und um zu wissen, ob der Brief seines Freundes die Wahrheit enthielte, welches sie am besten bezeugen könnte.

Nicht ohne Erröthen gestand sie ihm ihre Schwachheit, und entschuldigte sich mit dem Versprechen des Grafen.

Der Herzog suchte sie aufzurichten, bat sie, Muth zu fassen, und versicherte ihr, daß er nur nach England gekommen sey, den Grafen von Scarborough zu verpflichten, sie zu heyrathen, mit dem Entschluß, sie zu rächen, wenn er sich weigerte.

Keine Rache, Mylord, rief sie aus, die kommt nur dem Himmel zu, dem habe ich

sie

ſie anheim geſtellt, in der Hoffnung, daß mir mein Fehltritt vergeben wird, der nur durch meine allzugroſſe Leichtgläubigkeit verurſacht worden. Der Herzog wurde durch dieſe traurige Lage ſehr bewegt. Er ging ſogleich nach London zurück. Hier ſuchte er den Grafen auf, und blieb nur ſo lange Zeit bey ihm, als nöthig war, ihm dieſe Worte zu ſagen: Mylord, ſie haben meine Mutter durch Verſprechungen verführt, die ſie meiner und ihrer Ehre halber erfüllen müſſen; ſie müſſen ſie heyrathen, oder ſie werden mir, die Piſtole in der Hand, Rechenſchaft davon geben. Erwählen ſie die erſte Partie, oder erwarten ſie mich morgen früh um acht im Heigh-Park.

Wäre der Graf von Scarborough der geringſten edlen Geſinnungen fähig geweſen, ſo hätte er die erſte Wahl getroffen und alle rechtſchaffene Leute würden ihm Beyfall gegeben haben. Was that er? Gequält von Gewiſſensbiſſen, die ſtets das Laſter begleiten, hatte er nicht Muth ſich vor dem Herzog zu ſtellen, aber doch Raſerey genug, ſich ſelbſt den Kugel durch den Kopf zu ſchießen.

Es war nicht lange, als sein jüngerer Bruder es eben so gemacht hatte, und dieses ohne andere Ursache anzugeben, als daß er des Lebens überdrüßig sey, und daß, so wie man ein Haus verliesse, um ein bequemeres zu beziehen, man auch das Leben mit dem Tode verwechseln könne. Diese verführerische Sprache verleitete mehr als einen, seinem Exempel zu folgen. Aber diese hatten nicht alle 18000 Pf. Sterling jährlicher Einnahme und ein reizendes Mädchen, daß ihn aufs zärtlichste liebte.

Wann mitten unter allen Freuden des Lebens ein junger Mensch von achtzehn Jahren so weit gehen kann, sich selbst das Leben zu nehmen, was soll man von denen sagen, die bey allem erſinnlichen Elende und Jammer Muth genug haben, den Streichen des Schicksals Trotz zu bieten, indem sie ihre ganze Hoffnung auf eine gütige Vorsehung setzen, die ihre wahrhaftig heroische Tugend dereinst belohnen kann? Der Stolze mag es immer Feigheit nennen, ihre Standhaftigkeit wird bey vernünftigen Leuten stets die grösten Lobeserhebungen verdienen.

Nach-

Nachdem der Graf von Scarborough sich selbst seine Meineydes wegen bestraft hatte, und das Exempel seines ausschweiden Bruders nachahmte, so glaubte man im übrigen Europa, daß der Selbstmord in dieser Familie so erblich, wie er überhaupt in den brittanischen Inseln gewöhnlich sey. Damals dachte man noch nicht, daß diese unsinnige Krankheit ihr Vaterland verlassen und übers Meer nach Frankreich, der Schweiz und Deutschland gehen würde, und daß man in Berlin, Wetzlar, und vielen andern Orten davon angesteckt werden könne.

Sie können sich leicht vorstellen, meine liebste Freundinn, wie mir zu Muthe wurde, als Kingston mir die ganze Sache erzählte. Was hätte aus mir werden sollen, wenn der Graf die Herausforderung angenommen, und über meinen Liebhaber gesiegt hätte? Ich konnte mich nicht enthalten, ihm viele zärtliche Sachen deswegen zu sagen und verschiedene Vorstellungen zu thun, die ihn und mich betrafen. Er tadelte meine Erschrockenheit, und betheurte mir, er hätte vorher eine Einrichtung getroffen, um mich einer jährlichen Einnahme

von 11000 Livres zu versichern. Das hatte er würklich gethan; aber alle Reichthümer der Welt hätten mir nicht den Verlust eines Liebhabers ersetzen können, den ich so sehr und so ohne allen Eigennutz liebte.

Erst ein Jahr nach unserer Ankunft in London bemerkte ich, daß seine Liebe, die im Anfange so heftig gewesen war, anfing, in Laulichkeit überzugehen. Bis dahin hatten wir in der glückseligsten Einigkeit gelebt; aber damals suchten seine Augen nicht mehr die meinigen, sein Mund sprach nicht mehr die süssen Namen aus, die für empfindende Herzen so schmeichelhaft sind; sein ganzes Betragen wurde sichtbarlich kälter. Ich grämte mich, seufzte bey mir selbst, aber wagte es nicht, mich zu beklagen.

Eine Zeitlang hatte ich so viel Nachsicht, die Laulichkeit meines Liebhabers dem neblichten Klimat, worunter wir lebten, zuzuschreiben. Aber, gütiger Himmel, ich erfuhr nur gar zu bald, und mit völliger Gewißheit, daß der Herzog nur deshalb so oft Cour bey der Prinzeßinn von Wallis machte, um Gelegenheit zu haben, der

Lady Chudleigh, oder Madame Hervey incognito, seine Liebe anzutragen.

Eifersucht war gar nicht meine Leidenschaft, meine Vernunft hatte den Sieg darüber genommen. Tausend Beyspiele lehrten mich, daß sie, weit gefehlt unsre Quaal zu lindern, unser Elend nur vergrössert, und den Ungetreuen doch nicht zurückführt. Dennoch zitterte ich, wenn ich bedachte, daß die Unbeständigkeit und Leichtsinnigkeit des Herzogs mich zur unglücklichsten Frau machen würde. Ich war nur zu überzeugt, daß meine Furcht gegründet sey.

Im Anfange war ich einigermassen die Gebietherinn aller seiner Handlungen und Empfindungen. Er ging so weit in seinem Zutrauen, daß er mir die ganze Einrichtung seines Hausstandes überließ. Alles was ich machte, war göttlich. Er wäre entzückt, sagte er mir oft, zu sehen, mit welchem Verstande ich die Wirthschaft führe, wie ich arbeitsame Künstler belohne, und rechtschaffenen dürftigen Leuten unter die Arme griffe. Ich muß gestehen, ich hat zuweilen um kleine Summen, um das süsse Vergnügen zu haben, Menschen glücklich zu machen, und besonders einige mei-

ner Landsleute zu unterstützen, die sich in der Nothwendigkeit befanden, meine Hülfe anzuflehen. Aber diese Ausgaben waren gewiß nicht von der Beschaffenheit, daß sie sein Kapital hätten schwächen können.

Da die Bedienten in England mehr als anderswo eifersüchtig sind, wann ihre Herren sich gegen Fremde freygebig bezeigen, besonders gegen Franzosen, die sie hassen; so hatte ich oft viel Ungelegenheit davon: dennoch ließ ich mich nichts gegen Kingston davon merken, damit er seiner Gesundheit keinen Schaden thäte, wenn er sich mit diesen schändlichen Leuten herumzanken sollte.

Die Lady Chudleigh hatte diese Leute ausgefragt, welche mich boshafter Weise verläumdten, und unter andern vorgaben, daß ich den Herzog seines Vermögens beraubte, indem ich alles an Fremden weggebe, die ihn gar nichts angingen. Der Herzog spielte bey dieser Schönen dieselbe Rolle, die er in Frankreich bey mir gespielt hatte, und war gänzlich von ihr bezaubert, so daß sie lange Zeit meine Nebenbuhlerinn war, ohne daß ich etwas davon wußte. Als ich es aber endlich erfuhr, war

ich untröſtbar und mein Schmerz ward immer gröſſer, jemehr ich mich zwang, ihn zu verbergen. Damals ſtellte ſich mein Vergehen in aller ſeiner Gröſſe meiner Einbildungskraft dar, und ich ſahe mein ganzes Unglück als eine Strafe deſſelben an. Dennoch, ich weiß nicht durch welchen Muth geſtärkt, oder wenn man lieber will, durch eine abſolute Nothwendigkeit, ergab ich mich gänzlich in den Willen des Himmels, und bereitete mich zu dem Ungewitter vor, welches ſich über meinem Haupte zuſammen zog.

Ich wuſte ſchon, daß die Lady Chudleigh den Herrn Hervey heimlich geheyrathet hatte, und auch etwas von den verliebten Händeln, die dieſen ihren Gemahl abgehalten hatten, weiter mit ihr als Ehefrau umzugehen. Aber ich hatte es mir nicht einfallen laſſen, daß ich das Opfer werden müſte, das der Herzog von Kingſton auf den Altar dieſer neuen Göttinn bringen ſollte.

Ich ward nicht eher gänzlich davon verſichert, als bis es keine Zeit mehr war, meine Strafe zurück zu nehmen. Ach! ſie fing ſchon in meinem Herzen an. Wechſelsweiſe

felsweise durch Gewissensbisse, durch Reue und durch die Laulichkeit meines Liebhabers, die augenscheinlich zunahm, gewartert, wünschte ich nur das Ende eines Lebens zu sehen, welches mir immer unerträglicher wurde.

So brachte ich meine Tage beym Herzoge hin, und dachte nur darauf, ein Mittel zu finden, um, ohne Aufsehen zu machen, und mit so vielem Wohlstande, als es sich thun ließ, mich aus seinem Hause zu entfernen.

Seine Gleichgültigkeit schien mir anzuzeigen, daß er inniglich wünschte, ich möchte seiner neuen Gebietherinn Platz machen. Eines Tages, als wir zusammen zu Mittage gespeiset hatten, ohne ein Wort zu sprechen, und er in sein Zimmer gegangen war, fand ich an der Stelle, wo er gesessen, ein Papier liegen. Ich nahm es auf; es hatte keine Aufschrift; ich eröfnete es, und fand auch keine Unterschrift; es war englisch geschrieben. Aus der Hand muthmaßte ich, daß es von einem Frauenzimmer käme, und ich betrog mich nicht. Ich bat die Hofmeisterinn einer jungen Lady, mir den Inhalt desselben bekannt zu machen;

machen; ſie that es, und ich erfuhr, daß ich mich nicht geirrt hatte.

Dieſe Dame ſcherzte mit dem Herzoge über gewiſſe kleine Freyheiten, die er ſich bey einem Mädchen herausgenommen, die erſt kürzlich vom Lande gekommen, und die ihm ziemlich plump geantwortet hatte. Darauf nahm ſie einen ernſthafteren Ton an, und ſagte:

„Glauben ſie nicht, mein Herr, daß ich mich durch alles das zärtlichſte und ſchmeichelhafteſte, was ſie mir vorſagen, im geringſten bewegen laſſen, ſo lange ſie noch unter der Vormundſchaft eines Frauenzimmers ſtehen, daß ſie beherrſcht, und das ſie ruiniret.„

Das bin ich, ſagte ich bey mir ſelbſt. Das übrige waren moraliſche Vorſtellungen, aus dem engliſchen Zuſchauer genommen, die ſich auf die Unbeſtändigkeit und Leichtſinnigkeit der Liebhaber anwenden lieſſen. War wol jemand leichtſinniger, als diejenige, die ſo ſchrieb? Ich ſteckte den Brief in die Taſche des Kleides, welches der Herzog denſelben Tag getragen hatte. Jezt war ich auf nichts bedacht, als um meinen Abſchied anzuhalten, ehe er mir

denſelben ertheilte; dieſes letztere würde mein Unglück noch empfindlicher gemacht haben. Daher ſchrieb ich dem Herzoge dieſen Brief, welcher der letzte geweſen, den er von mir erhalten.

"Der Zuſtand, worin ich mich befinde, iſt zu ſehr verändert, als daß ich hoffen könnte, dieſer Brief werde ihnen ſo viel Vergnügen machen, als es ein gewiſſer anderer that. Himmel! was empfand ich damals für ſie. Sie erwiederten mein Geſtändniß mit ſo vielen Hochachtungsbezeigungen, mit ſo viel Liebe und Freundſchaft, daß ich heut zu Tage eine Marter weniger hätte, wenn ich es aus meinem Gedächtniſſe bringen könnte. Ihre Lobeserhebungen, die mit den Betheurungen einer aufrichtigen Liebe verbunden waren, einer Liebe, die allen Veränderungen des menſchlichen Lebens Trotz bieten ſollte, machen in meinem Herzen ſolchen Kontraſt mit der Gleichgültigkeit, die ſie ſeit einiger Zeit gegen mich bezeigen, daß es mir vorkommt, als lebe ich in einer ganz andern Welt, als diejenige war, worin wir bis dahin zuſammen gewohnt haben.

Ohne

Ohne die engliſche Nation zu verachten, erlauben ſie mir, mich glücklich zu ſchätzen, daß ich keine Engländerinn bin; denn wäre ich eine, ſo glaube ich, daß ich mehr Urſache hätte, als ſie damals zu Chantilly, die Verzweifelung zu Hülfe zu rufen.

Wenn ſie ſich dieſes nicht erinnern, Mylord, ſo iſt es, weil ſie gänzlich vergeſſen haben, wie viel ich aufgeopfert habe, um ſie zu lieben und ihnen zu folgen. Ach! es wird mich noch blutige Thränen koſten! Wie ſoll ich ihr Verfahren nennen? Lehren ſie es mich, Mylord, damit ſie nie ſagen können, ich habe mich von den Schranken entfernet, die die Empfindlichkeit meiner Denkungsart vorſchreibt. Unmöglich war es mir, zu denken, daß ſie mich zu einer Zeit verlaſſen würden, wo mein Herz ſie mehr als jemals liebt. Fremd in dieſem Lande, ohne Angehörige, ohne Freunde, ohne Schutz, hatte ich nur ſie; und ich ſoll ſie ohne alle Hoffnung verlieren. Kann man ſich eine ſchrecklichere Lage gedenken? Urtheilen ſie ſelbſt davon; laſſen ſie mich noch gröſſere Martern leiden, wenn diejenigen, die ich leide, nicht ſo beſchaffen ſind, daß ſie keiner Vermehrung fähig ſind.

Ich

Ich will ihnen alle Augenblicke meines Lebens widmen, ich will ihnen alles zum Opfer bringen, was mir die Geburth und das Glück zu Theil werden lassen. — So sprachen sie zu Chantilly. Wenn die Liebe solche Versprechungen einflößt, wie kann ein edles Herz sich bewegen lassen, sie zu widerrufen? Ich habe nichts verlangt, weil ich ohne allen Eigennutz liebte, vielweniger wollte ich sie durch meine Verschwendung ruiniren.

Wenn irgend eine Nebenbuhlerinn, die ich nicht kenne und nicht kennen will, mir ein Herz entwandt hat, das mir ewige Treue geschworen; vielleicht werden Liebe und Ehrgeitz sich einst vereinigen mich zu rächen.

Glücklich wäre ich, wenn ich jetzt in einem finstern Kloster meine Schande und meinen Schmerz vergraben könnte. Noch glücklicher, wenn ich durch meine Reue und durch mein Leiden Verzeihung meines Vergehens erlangen könnte, das in Ansehung des Himmels die schwersten Strafen verdienet.

Fällen sie jetzt das Urtheil über mich; wo wollen sie, daß ich hin soll? aber fällen sie es geschwinde.

Es

Es giebt gewiß wenig Frauenzimmer, die in einer ſo ſchrecklichen Lage den Rathgebungen widerſtehen können, die die Verzweiflung uns eingiebt. Ich aber werde ihnen kein Gehör geben, ſondern mich demüthig dem Willen des Himmels unterwerfen, und mein Elend mit möglichſter Standhaftigkeit zu ertragen ſuchen. — Ich fühle es in dieſem Augenblicke doppelt, und ich zittere, wenn ich denke, daß dieſes das letzte mal iſt, das ich ihnen verſichern werde, daß ich bin

London — Ihre gehorſamſte
den 7 April 1747 — Dienerin
die unglückliche de la Touche.

Ich fügte noch hinzu, (denn wenn man zum letztem male ſchreibt, hat man noch immer was zu ſagen) "Um mich gegen alle Anfälle der Liebe in Sicherheit zu ſetzen, habe ich den Entſchluß gefaßt, in ein Kloſter zu gehen; laſſen ſie mich wiſſen, was ihre Meynung davon iſt. — Die erſte Empfindung für ſie war Hochachtung. Ich liebte ſie nachher und ſehr heftig, verließ ihrenthalben ſechszig tauſend Livres jährlicher Einkünfte und ſo viele liebenswürdige Gegenſtände, die ich nie hätte verlaſſen

ſollen. Ich finde noch im innerſten meines Herzens ein Ueberbleibſel dieſer nur zu ſtrafbaren Liebe: aber ich werde nur diejenige Hochachtung zu bewahren ſuchen, die edle Seelen auch für die ungetreueſten zu hegen pflegen.„

Was höre ich, rief die Freundinn der Marquiſinn aus, iſt es möglich, daß ſie in dieſem entſetzlichen Zuſtande ſich enthalten konnten, dieſes undankbare Ungeheuer in aller ſeiner Schwärze darzuſtellen. und ihm die bitterſten Vorwürfe zu machen? Ich für mein Theil hätte ihm, ungeachtet ſeines Ranges, ſeines Ordens und ſeines Reichthums, alle die Titel beygelegt, die ſeine Meineydigkeit verdiente.

Ich wuſte eben ſowol wie ſie, antwortete die Marquiſinn, daß in Verzweiflung geſetzte Liebe ſich in Wuth verwandelt; aber ich wuſte auch, daß die Rolle einer Wüthenden ſich beſſer auf'm Theatre ſchickt, als in dem Zimmer eines Liebhabers. Ich erfuhr, daß ich ihn mit aller ſeiner Untreue noch liebte, und ihn nie haſſen könnte.

So lange noch Liebe in unſerm Herzen iſt, verzweifeln wir nie gänzlich, unſere

Liebhaber zu gewinnen; und da weiß man wol, daß Sanftmuth mehr ausrichtet als Bitterkeit, und daß sie das beste Mittel ist, ihn zu uns zurück zu führen.

Nur zu oft ist der Stolz und die Hitze der Frauenzimmer schuld, daß sie ihre Anbether auf ewig verlieren. Ihr Spiegel zeigt ihnen ihre Mängel nicht genug, die Eigenliebe verbirgt ihre Fehler und die Einbildung beraubt sie aller Mittel, die sie anwenden könnten, ihren Ungetreuen auf bessre Gesinnungen zu bringen.

In der Liebe, wie in der Politik, muß man sich verstellen, wenn man regieren will. Ich hatte gegründete Ursachen, meine Rache zu unterdrücken. Aber wenn der Undankbare in meinem Herzen hätte lesen können, so würde er alle die Titel darin gefunden haben, die einem solchen Verbrecher zukommen.

Des Morgens darauf, als ich ihm den Brief geschrieben hatte, ließ sich ein schwarzgekleideter Mann bey mir anmelden, der in der Hand ein langes Papier hielt. Nicht ohne Besorgniß ließ ich ihn hereintreten. Tausend Vorstellungen beunruhigten meinen Geist. Dennoch faßte ich mich wieder,

da ich ſahe, daß das Papier geſtempelt und mit dem Siegel des Herzogs bezeichnet war. Es war eine Anweiſung auf 11000 Livres jährlicher Renten, mit folgendem Billet:

"Hier iſt die Hälfte der Einkünfte, die ich ihnen ganz ſchenken wollte, die ſie aber ausſchlugen und mich verſicherten, daß dieſe Hälfte für ſie hinlänglich ſey. Sie haben über den andern Theil auch zu befehlen; ich biete ihn hiemit noch einmal an, ſie brauchen nur zu ſprechen.

Herzog von Kingſton.

Ach, meine liebſte Freundinn, 11000 Dolchſtiche hätten mich nicht ſo martern können, als die Kälte dieſes Verfahrens. Kaum war der Notarius aus dem Zimmer gegangen, als ſich alle meine Schmerzen vereinigten, mich von neuen zu quälen. Damals hatte ich alle Empfindungen nöthig, die die Vernunft, die Religion und die Ehre einflöſſen kann, um den grauſamen Verſuchungen zu widerſtehen, denen nur die Raſerey nachgeben kann.

Da nach der erſten Heftigkeit des Leidens mein Herz etwas ruhiger geworden war, ſagte ich zu mir ſelbſt: Nein, von meinen eignen Händen will ich nicht ſterben, ohn-

geachtet

geachtet aller verführerischen Grundsätze, die den Selbstmord beschönigen; nein, ich will mir nicht das Leben rauben, diese Feigheit ist einem denkenden Wesen unanständig. Wir wissen, daß es demjenigen zugehört, von dem wir es bey unserer Geburth empfangen haben. Und ist es nicht rühmlicher, sein Unglück mit Standhaftigkeit zu ertragen, als sich selbst zu vernichten, um ihm zu entgehen.

Diese Gedanken machten andern Reflectionen Platz. Ich ging bey mir selbst alle Fehltritte und Vergehungen meines vergangenen Lebens durch. Ich fand, daß ich gewissermassen die Urheberinn alles meines Kummers gewesen war. Bald klagte ich meinen Ehrgeitz an, bald meine Schwachheit, die ich gehabt, mich von einem jungen Manne hinters Licht führen zu lassen.

Ich konnte mich auf keine Weise der Gleichgültigkeit halber trösten, mit der ein Mann, den ich so heftig geliebt hatte, an mich schrieb. Ich dachte nicht an die 11000 Livres, die er mir vermacht hatte; sondern nur an die schmerzhafte Trennung, die nie aufhören wird, mein Herz zu verwunden.

Der Herzog hatte in der That, zu einer Zeit, da keiner von uns an dieſe traurige Epoche dachte, und wir uns noch beyde in den ſüſſeſten Träumen einwiegten, mir 1000 Pf. Sterling Einkünfte zum unerwarteten Falle angebothen; dies macht etwa 22000 franzöſiſche Livres. Damals hatte ich ihm geantwortet, daß alle ſeine Reichthümer nicht im Stande wären, mich ſeines Verluſtes wegen zu tröſten; aber daß die Hälfte dieſer Summe hinlänglich ſey, um mich mit meinem Kummer in einem Kloſter zu verbergen.

Auf ſein Billet gab ich folgende Antwort:

"Mein Herz war niemals feil; dies iſt der Augenblick, wo ich ſie davon zu überzeugen wünſchte. Hätte ich nur den vierten Theil des Geldes, das ſie mir beſtimmt, und ſie, ſie wären noch ſo gegen mich geſinnt, wie ſie es in Frankreich waren, da ich die Schwachheit hatte, ſie für getreu zu halten; ſo würde ich mich glücklicher als eine Königinn achten. Leben ſie wohl, Mylord; wir wollen beyderſeits die Quaalen einer Trennung vermeiden, die nur gar zu groß ſind, wenn man ſich nicht mehr

liebt

liebt, nachdem man sich so sehr geliebt hat.

L. M. de la Touche.

Alles war zu meiner Heimfahrt fertig; ich nahm die Kammerfrau mit mir, die mich damals bediente. Meine Reise von Dover nach Calais war sehr glücklich. Ein andres Glück für mich war, daß ich sie hier antraf und kennen lernte; wo sie die Thränen flieſſen sehen, die ich täglich über meine Vergehungen vergieſſe, und wo sie mir die gröſten Kennzeichen einer aufrichtigen Freundschaft geben.

Diese Freundinn der Marquisinn war, so wie sie selbst, das Opfer der Unbeständigkeit treuloser Liebhaber gewesen. Sie erzählte derselben hinwiederum ihre Liebesgeschichte; aber da diese gar keine Verbindung mit der Geschichte der Gräfinn von Bristol hat, wollen wir sie bis auf den zweyten Theil versparen.

Fortsetzung der Begebenheiten der Herzoginn von Kingston.

Die Lady Chudleigh oder Madame Hervey hegte vermuthlich zu viel Erkenntlichkeit in ihrem Herzen, um dem Herzoge von Kingston abschlägige Antwort zu geben. Sie hatte ihm gewiß keine geringe Verbindlichkeit, da er ihr das Opfer gethan, die Marquisinn nach Frankreich zurück zu schicken. Man kann versichert seyn, daß der Herzog zum wenigsten ein Drittheil der Empfindungen hatte, die ein Mann von seiner Geburth und Range haben sollte; denn hätte er mehr davon gehabt, so würde die Marquisinn nie ihren Gemahl, ihre Kinder, Vaterland und Vermögen verlassen haben, um am Ende genöthigt zu seyn, sich selbst in ein Kloster zu verbannen.

Herr Hervey ging vielleicht mit seiner Ehegattinn auf keinem sehr strengen Fuß um, die, um Herzoginn zu werden, Lust bekam,

bekam, ihrem Gemahl eine Probe von der Verwandelung des Actäons zu geben. Hätte Kingston ein wenig mehr von dem, was man Delikateſſe nennt, gehabt, ſo hätte er gewiß eine andre Wahl getroffen, und ſeine Wittwe würde nie vor dem fürchterlichen Richtſtuhl erſchienen ſeyn.

Niemals hätten die Kronicken von England den Namen Kingſton in das ſchwarze Regiſter geſetzt. Niemals hätte Turloe ſeine Anklage eingegeben, worin er weit mehr Partheylichkeit als geſundes Urtheil gezeiget hat.

Sind es Rang, Würden und Reichthümer, denen man gute Sitten, Verſtand, Aufrichtigkeit und Menſchenliebe zu danken hat? Die Schmeicheley wird Ja ſagen, aber ein aufrichtiger Mann wird das Gegentheil behaupten, und die Wahrheit wird auf ſeiner Seite ſeyn.

Je mehr Erziehung ein Menſch gehabt hat, deſto mehr gute Eigenſchaften muß man bey ihm zu finden hoffen; wenigſtens diejenigen Tugenden, die aus der Ehre und der Rechtſchaffenheit entſpringen. Die Ehre verbietet ihm, widergeſetzliche Handlungen zu begehen; nun aber iſt kein Ge-

ſetz, daß die Verleitung und Entführung eines Frauenzimmers beſchützet. Die Rechtſchaffenheit will, daß er ſein Verſprechen aufs genauſte halte, und ſeine Verbindlichkeiten erfülle. Dem einen ſein Wort halten, und es bey dem andern brechen, ſind zwey widerſprechende Handlungen, und ein Beweis, daß derjenige, der ſo handelt, ſeine Aufführung nie nach guten Grundſätzen geleitet hat. Konnte Kingſton nicht vermöge ſeiner Geburth und Reichthümer verlangen, daß man ihm eine gute Erziehung gebe. Was iſt aber eine gute Erziehung? Iſt ſie das, wenn man einem jungen Herren vorſagt: Sie ſind reich; genieſſen ſie ihrer Reichthümer; befriedigen ſie alle ihre Leidenſchaften; gehen ſie von einem Vergnügen zum andern. Gefällt ihnen ein Frauenzimmer, es ſey Mädchen oder Ehefrau, gleichviel: Machen ſie ihr Glück; durch Geld und Geſchenke läßt ſich alles zwingen; und was dergleichen mehr ſind. Dies wird wol niemand behaupten wollen; und gleichwol iſt es die gewöhnliche Art, ſich bey dergleichen jungen Kavaliers beliebt zu machen.

Der Herzog von Kingſton war von ſeiner neuen Eroberung ganz bezaubert; er

wollte

wollte die Chudleigh zu seiner einzigen Göttinn machen. Sie sollte die Versprechungen wirklich erfüllt sehen, die er in Frankreich der Marquisinn gethan hatte.

Sie fand bey dem Herzoge einen Balsam des Trostes gegen die Bitterkeiten des Ehestandes, und belohnte ihn dafür. Sie war eine Engländerinn: Dieser Vorzug verschafte ihr bey den Bedienten dieses Herrn eine Ehrerbietung, die die Marquisinn nie erhalten konnte.

Sie fing damit an, daß sie sich von seinem Haushofmeister ein Verzeichniß der Ausgaben, seit seiner Rückkunft nach England, geben ließ.

Bey jeder Stelle, wo sie fand: 50 Guineen um eine arme Familie zu unterstützen, 20 Guineen um einen verunglückten rechtschaffenen Mann zu helfen, 10 Guineen um elende Gefangene aufzurichten, u. s. w. rief sie aus: Sehen sie, Mylord, hatte ich nicht recht, daß die Französinn sie ruinirte? Ich werde mich bemühen, diese thörigten Ausgaben inskünftige wieder gut zu machen. Ja, ohne ihre Tafel und ihr Gefolge einzuschränken, will ich sie in den Stand setzen, einen Pallast aufzuführen, der an Grösse

und schöner Baukunst des Herzogs von Rutland seinen übertreffen soll. Ja, fügte sie hinzu und umarmte ihren glücklichen Liebhaber, ich will machen, daß der Herzog, ob er schon ihres gleichen ist, sich schämen soll, ihr Nachbar zu seyn.

Ach! meine Theurste, rief Kingston mit Entzückung, sie können mir kein grösseres Kenntzeichen ihrer Zuneigung geben, als dieses. Welch ein Unterschied zwischen ihnen und der Marquisinn. Diese predigte nichts als Moral. Nach ihrer Meynung sollte ich nur durch gute Handlungen zu glänzen suchen, und durch Freygebigkeit gegen unglückliche Menschen. Ich sollte mich auf ehrbare Vergnügungen einschränken, alle Ausschweifungen vermeiden, nur den meinem Range nothwendigen Aufwand machen, ja, wenns nach ihrem Sinne hätte gehen sollen, so hätte mein Kammerdiener genuesischen Sammt und ich Gloceſter Tuch getragen. Nein, ich sehe wol, daß man nicht nöthig hat, nach Frankreich zu reisen, um Frauenzimmer von Verstande zu suchen, und das wir hier welche haben, (Wären sie es auch nur) die es mit allen Französinnen aufnehmen können. Der Vorschlag, den

sie

sie mir jetzt thaten, ist ein Zeichen der Erhabenheit ihres Geistes, und da Erkenntlichkeit die erste Tugend heroischer Liebhaber seyn muß, so will ich dies Gebäude zum Tempel einweihen, um ihnen täglich darinnen mein Opfer zu bringen. Ihrem Namen soll es auf ewig gewidmet seyn. Und sollte Hervey, wenn er nach Indien geht, das Unglück haben, in dem Rachen eines Kayman's umzukommen, so schwöre ich ihnen hiemit, bey allen Gottheiten der Liebe, daß sie zugleich Göttinn meines Herzens und Herzoginn von Kingston seyn sollen.

Man kann sich leicht vorstellen, daß dieses Geständniß von Madame Hervey mit aller Erkenntlichkeit erwiedert wurde.

Wie gesagt, so gethan. Der Pallast ward aufgeführt, und führte keinen andern Namen, als: Hotel de Chudleigh. Die Freunde des Ministeriums, und die Minister selbst gaben sich hier oft Rendesvous incognito. Man unterhielt sich hier so gut von Staats- als Herzens-Angelegenheiten, und hielt Berathschlagungen, um die Triebfedern der einen oder der andern in Bewegung zu setzen. Ob man hier zuerst das

ſtolze Projekt entworfen, die Amerikaner mit Stempelpapier heimzuſuchen, weiß ich nicht; aber ich habe alle Urſachen zu muthmaſſen, daß man hier denjenigen Plan angegeben, der den Verluſt der Colonien die Verarmung der Nation und den Ruin des Staats nach ſich ziehen wird.

Uebrigens ging alles hier mit Anſtande zu, und man beobachtete die gröſte Verſchwiegenheit. Niemals hatte man den geringſten Argwohn, daß dieſer Tempel Geheimniſſe enthielte, die dem Wohl des Landes ſo nachtheilig wären. Nicht ein jeder hatte hier Zutritt; er muſte erſt beweiſen, nicht mit alten Pergamenten, ſondern mit ſicheren Zeugniſſen, daß er nie dem Nummer 45. Nord-Briton, noch dem Briefe an Junius, Beyfall gegeben; daß er ſeinen Muth und Beredſamkeit in der heftigen Verfolgung gegen Wilkes gezeigt habe; und endlich, daß er mit allem Eifer, deſſen eine feile Seele fähig iſt, den Maasregeln beypflichte, die man in Anſehung der Colonien machen wollte. Hatte er alle dieſe guten oder böſen Eigenſchaften, that ſich die Pforte des Tempels auf; er ward durch einen Freund eingeführt und von der ſchö-

nen

nen Chudleigh in einem Saale empfangen, der durch ihre schönen Hände mit den Kupferstichen der grösten Meister geziert war. Guter Geschmack und Delicatesse würzten die Tafel und die Vergnügungen. Bezaubernde Conzerte liessen sich hier hören. Die Göttinn selbst gab den Takt an, und begleitete mit dem harmonischen Flügel die glücklichen Sterblichen, welche Hymnen zu ihrem Lobe sangen.

Ein Göttermahl mit Nectar und Ambrosia folgte diesen Vergnügungen, und endlich machte der Tanz den Beschluß dieses herrlichen Festes.

Grausames Schicksal! musten so viele Freuden nur die Vorbothen der grösten Bekümmernisse seyn?

Man weiß schon, daß Hervey die Lady Chudleigh im Jahre 1744. zu Medstone geheyrathet hatte. Sättigung war bald auf die Liebe erfolgt, welche sich zuletzt in Widerwillen verwandelte. Beyde Ehegatten waren der Ketten überdrüßig, die immer schwerer wurden. Sieben Jahre nach ihrer Verbindung willigte Hervey in eine förmliche Ehescheidung, doch mit der Bedingung, daß seine theure Hälfte frey

frey und öffentlich gestehen sollte, sie hätte, durch eine unwiderstehliche Neigung hingerissen, ihren Ehegemahl mit einem Geweihe beschenkt.

Die Chudleigh hatte zuviel Delicatesse, diesen Vorschlag anzunehmen. Vielleicht hätte sie's gethan, wenn diese Erklärung in Gegenwart zehn oder zwölf ihrer besten Freundinnen hätte geschehen können. Dennoch, ohngeachtet ihres Stillschweigens, wuste man nur in der Stadt, in den Vorstädten und in allen Provinzen bis auf die orkadischen Inseln, daß Kingston auf alle Weise mit ihr als Herzoginn umginge. Im Jahre 1768. that das Erzbischöfliche Gericht den Ausspruch; wodurch sich diese Dame berechtiget glaubte, sich als Herzoginn anzusehen, in der Meinung, ihre erste Ehe sey so gut als aufgehoben. Kingston dachte dasselbe, sonst hätte er nie diese Schönheit geheyrathet; da er als Pair des Reichs nothwendig wissen muste, daß die Bigamie in England ein hängbares Verbrechen ist. Warum machte man dieser Dame keinen Proceß bey Lebzeiten des Herzogs? War sie damals weniger strafbar als nachher, in ihrem Wittwenstande?

Zeigte

Zeigte man nicht dadurch offenbar, daß man mehr auf die Güter sähe, die sie als Wittwe besaß, als auf ihr Verbrechen? Man braucht kein grosser Jurist zu seyn, um diese Frage zu beantworten.

Dies Gericht, wird man sagen, hat seine Authorität gemißbraucht. Bestechung hat es die gröſten Fehler begehen lassen. Es hat Freyheiten zugestanden, die den Ruin ganzer Familien verursacht, und Haß und Zwietracht angerichtet haben. Aber, wenn es auch noch ärger verfahren wäre, an wem sollte man sich halten? An diejenigen, die das Opfer seiner Macht gewesen sind? Die Vernunft sagt nein; und alle Gesetze der Welt straften den Dieb und nicht denjenigen, der bestohlen war. Man sollte also das Parlament beschuldigen, daß es nicht ein aufmerksames Auge auf die untern Gerichtshöfe gehabt, und nicht schärfer gegen diese feilen Richter verfahren sey, die mit ihrer Gewalt ein schändliches Gewerbe treiben. Sollte nicht die ganze Nation sich der Sache annehmen, um Mißbräuche abzuschaffen, die täglich zunehmen, und wodurch so viele Ungerechtigkeit verursachet wird.

Konnte man sich einfallen lassen, daß ein Ausspruch, den das Erzbischöfliche Gericht gefället, und der damals seine volle Kraft gehabt, lange Jahre nachher für ungültig angesehen wurde?

Sollte ein untergeordnetes Gericht nicht billig dem obern Red und Antwort zu geben schuldig seyn? So bald man es einer Bestechung beschuldigen könnte, müste man Rechenschaft von ihm fodern, seine Vertheidigung hören, und wenn es strafbar befunden würde, ihm die Macht, Schaden zu thun, nehmen, es aufheben, und an seine Stelle eine Anzahl rechtschaffener und uneigennütziger Männer setzen. Das Werk ist schwer; aber so hätte man doch sein möglichstes gethan, und gezeigt, daß einem das Wohl des Landes am Herzen läge.

Aber den Ausspruch eines Gerichts, das durch unsre Vorfahren eingesetzt ist, gänzlich zu annulliren, selbst in dem Augenblicke, da es auf das Leben und die Güter einer Person ankommt, heißt alle Gesetze mit Füssen treten. Durch solche Beyspiele werden die Unterthanen von Großbritannien berechtigt, den Gliedern des Gerichts

alle

alle Gewalt zu nehmen, die ihnen anvertraut worden, um als Väter und nicht als Tyrannen zu regieren. Kommt das Recht, Gesetze zu machen, nicht der ganzen Nation zu? Wenn sie ihre Macht mißbrauchen, wenn sie Urtheile gegen die ersten Grundgesetze fällen, zwingen sie dadurch nicht ihre Untergebenen, sich ihren Befehlen zu entziehen?

Was soll ein Gericht, das allen Kredit verloren hat? Ist es nicht eine unnütze Last für die menschliche Gesellschaft? Aber würde dieser Verlust hinlänglich seyn, ihm die Macht zu rauben, die ihm mit Einwilligung der ganzen Nation in die Hände gegeben worden?

Laß Turloe, wenn er dazu fähig ist, alle Beredsamkeit des Demosthenes und des Cicero zu Hülfe nehmen, er wird nie einen vernünftigen Mann überreden können, daß es in einem wohleingerichteten Staat angehe, den Ausspruch eines einstimmig ernannten Gerichts zu vernichten, um Gelegenheit zu finden, mit einen Unterthan, dem der Ausspruch zu statten kommt, nach Willkühr zu verfahren. Ist es nicht entsetzlich, daß dieser Privatmann wegen

der

der Bestechung, oder des schlechten Verfahrens desselben, zur Verantwortung gezogen wird? Dennoch geschah dieses in der Sache der Herzoginn von Kingston.

Wendet man mir ein, daß es in gewissen Staaten zuweilen geschehen sey, wo der Despotismus die Herrschaft hat, so antworte ich: Gewalt ist kein Recht, vielweniger ein Gesetz.

Ein Tribunal in Frankreich oder Italien, zum Exempel, hätte ein unrechtmäßiges Urtheil gefällt; könnte das geheiligte Kollegium den Ausspruch aufheben, um es denjenigen entgelten zu lassen, für den er gegeben ist? Hieß das nicht alle Gesetze entkräften und der gesunden Vernunft Trotz bieten, welche von jeher die Wagschaale der Gerechtigkeit in Händen gehalten hat.

Richten und Gesetze machen sind verschiedene Handlungen, die nur bey den orientalischen Völkern für einerley geachtet wurden, die kein andres Recht kannten, als das Recht des Stärkern.

In einem freyen Staat, wo die Grundgesetze die Stütze der untern Gerichtshöfe sind, haben die Mitglieder derselben keine gesetzgebende Macht, und können sie auch nicht

nicht haben; besonders nicht in dem Zeitpunkt, da sie beschäftigt sind, nach den schon gegebenen Gesetzen zu urtheilen. Sie könnten diese verschiedene Handlungen nicht auf einmal thun, ohne alles in Verwirrung zu setzen. Ein Richter kann unmöglich neue Gesetze machen, so lange er im Begrif ist, diejenigen geltend zu machen, die schon da sind. —

Wollte man fragen, wie eine Versammlung von Gesetzgebern, die durch die Anzahl und die Auswahl ihrer Mitglieder so ansehnlich ist, sich durch Sophistereyen hinreissen lassen kann? die zwar beym ersten Anhören Götterspruche zu seyn scheinen, wodurch der Himmel den Sterblichen seinen Willen offenbaren will; im Grunde aber lauter Trugschüsse enthalten? so antworte ich, die Ursache ist: daß die Menschen sich gewöhnlich mehr durch dunkle Worte und verfängliche Spitzfindigkeiten einnehmen lassen, als durch die Kraft einer simpeln aber bündigen Rede. Wie oft haben anscheinende Vorschläge zum gemeinen Besten ihre Wachsamkeit betrogen?

Ich kam nach London im Jahre 1740. Ich sahe unter demjenigen Theil der Ein-

wohner, den man Pöbel nennt, eine Menge Leute, die sich ohne alle Mäßigung dem Trunk ergaben. Ich ging die verschiedenen Karaktere dieser Nation durch, und fand, wie in andern Ländern, vortrefliche, mittelmäßige und schlechte Leute.

Zu der ersten Klasse gehörte ein Israelite, worin kein falsch ist; das heist: ein Engländer, der redlich, gerecht, großmüthig und aufrichtig war, und dessen Menschenliebe die grösten Lobeserhebungen verdiente. Er liebte sein Vaterland; er war Mitglied im Unter-Parlament; und dachte auf nichts so sehr als auf die Wohlfahrt und Erhaltung seiner Mitbürger. Aber ein zu grosser Eifer verbarg ihm oft das wahre Interesse des Staats. Um eine ganz besondere Einsicht desselben zu erhalten, ging er zu Fuß von einem Ende der Stadt bis zum andern, von Weithchapelle bis Chelsea. Ich glaubte zu bemerken, daß dieser Britte besondere Absichten hätte, und suchte sie zu erfahren. Ich folgte ihm eines Tages nach, ohne daß er es gewahr wurde. Er ging von Zeit zu Zeit in kleine Gassen, woraus er wieder hervorkam, um in andre zu gehen. Gegen die Gewohnheit der Einwohner dieser Stadt,

ging

ging er sehr langsam mit gemessenen Schritten, und gab auf alles genau acht, was einigermassen der Mühe werth war. Ich urtheilte aus seinen Blicken und Gebehrden, daß dieser Mann das Laster haßte, aber die Lasterhaften bedauerte; und ich erfuhr bald, zu meinem Vergnügen, daß ich mich nicht geirrt hätte.

Wir kamen von ohngefähr bey der Ecke eines kleinen Gäßgens zusammen, das zu enge war, um einen Wagen durchzulassen. Hier fanden wir einen Lastträger mitten im Kothe liegen, der seinen Rausch ausschlief. Nicht weit davon fanden wir einen andern; und noch etwas weiter einen dritten, der sich mit Speisen und Getränken überladen hatte, und alles von sich gab. Das Parlaments-Glied blieb stehen, zuckte die Achseln, hub die Augen gen Himmel, und seufzte für die Bekehrung dieser Lasterhaften.

Ein Arzt, von seiner Bekanntschaft, kam denselben Weg; er rief ihn an, und bezeigte sein Erstaunen, so viele Menschen zu sehen, die ihre eigne Mörder würden. Der Schüler des Hippokrates antwortete, daß, was er da sähe, eine Kleinigkeit sey, und versicherte, es ginge kein Tag vorüber, wo

man nicht zehn bis zwölf dieſer Unglücklichen in die Grube trüge.

Was that dieſer eifrige Patriot? Er nahm ſeine Schreibtafel heraus, machte eine Berechnung, und fand, daß durch dieſes Laſter allein London jährlich ſechs tauſend Einwohner verlöre; welches in einem Jahrhunderte ſechs mal hundert tauſend Seelen betrüge. Seine Miene zeigte, daß ſein Mitleiden aufrichtig ſey. Man ſollte muthmaſſen, er hätte eine Ahndung gehabt, daß England bald eine ſo groſſe Armee nöthig hätte, um ſeine Colonien zu unterjochen.

Ich folgte ihm bis zum Savoy-Garten. Hier, ganz in ſeiner Ruhe, ging er auf und ab, (ſtets in die Länge, nie in die Queere,) und dachte dem frommen Projekte nach, welches den gemeinen Mann vom Laſter der Trunkenheit heilen ſollte. In dieſer Abſicht ging er bald darauf nach dem Herrn Arthur Onslow, Sprechern im Unter-Hauſe, und von dort nach allen ſeinen Kollegen; wobey er dieſelbe Menſchenliebe zu finden hofte, um ſie zu bitten, ihm in dieſem edlen Unternehmen behülflich zu ſeyn. Dieſer Vorſchlag ward auf den Tiſch des Unter-Hauſes niedergelegt. Wenige

Tage

Tage nachher ward eine Groß-Committee verordnet, um die Sache näher zu untersuchen; darauf stattete das Unterhaus sich selbst Bericht ab, und da es das zweyte gesetzgebende Gericht der Nation ist, berathschlagte es unter diesem Titel, was die Groß-Commitee entschieden hatte.

Durch alle Reihen hörte man die Worte: dieser Vorschlag ist göttlich; es ist nicht der Einfall eines Menschen, ein Engel muß ihn eingegeben haben; und der Urheber befand sich gegenwärtig. Man urtheile von der Freude, die dieser edle Britte bey der allgemeinen Beyfalls-Zurufung empfand. Das Ober-Parlament, das man um sein Gutachten gebeten hatte, antwortete: es wäre das non plus ultra der Sorgfalt, die die Menschenliebe für das englische Volk hegen könne. Als alle einstimmig waren, ward die Bill seiner Majestät übergeben, welcher sie mit vollem Herzen bestätigte. Es ward ein geheiligtes Gesetz daraus; und ward öffentlich bekannt gemacht. Dies Gesetz nemlich, verbot allen und jeden, bey Strafe von hundert Pfund Sterlingen, Brandwein und alle Liqueurs bey kleinem zu verkaufen, unter welchem

Namen es auch seyn möchte. Ein Maas, worinnen 6 Buteillen gingen, ward zum Verkauf festgesetzt. Es fehlte nichts, als daß man noch den Porter verbothen hätte, der, wenn er übermäßig getrunken wird, nicht weniger schädliche Würkungen, als der Brandwein hat. Was war aber die Folge dieser vortreflichen Einrichtung?

1. Daß der gemeine Mann sich gegen dies Gesetz aufzulehnen suchte, das seiner Haupt-Leidenschaft solche Schranken setzte. Er sah es an, wie Eva den Befehl, nicht von der Frucht zu essen, die sie reizender fand, weil sie verboten war.

2. Der ganze Pöbel schien ein Bündniß gemacht zu haben, sich der Strafe zu widersetzen; und alle stunden für einen Mann, wenn die Gerichtsdiener sich jemandes bemächtigen wollten.

3. In allen Gassen von London sahe man Leute in Mänteln oder Redingcotts herumschleichen, wornnter sie eine Brandweins-Flasche verborgen hielten, und allen, für gute Bezahlung, mittheilten, die Lust zu trinken hatten. Winkt nur; das war ihre Parole; und diese Schleichhändler waren gewiß, daß niemand sie angreifen durfte,

durfte, ohne Gefahr zu laufen, gesteinigt zu werden.

4. Eine Menge Leute, die den Brandwein bey kleinem verkauft hatten, musten den Handel aufgeben, und andere machten Bankerot.

5. Da man dem Angeber zehn Pfund Sterling versprochen hatte, machten viele Bösewichter Profeßion davon und gaben falsche Zeugen ab, um die Premie zu erhalten.

Eine wohlgekleidete Frau setzte sich an die Thür eines meiner Freunde, bey dem ich mich damals befand, stellte sich, als wenn sie in letzten Zügen läge, und bat nur einen Tropfen Brandwein, um sich wieder zu erquicken.

Dieser ehrliche Mann, ohne an die Strenge des Gesetzes zu denken, eilte ihr zu helfen. Was that diese Elende! sie hatte ihre Zeugen bey der Hand, ging mit ihnen zum Friedensrichter und beschuldigte meinen Freund. Man weiß, das in England die Gesetze im buchstäblichen Verstande genommen werden. Er muste die Strafe bezahlen, und war nicht der einzige, der ein Opfer seines Mitleidens wurde.

Unſer Britte wollte einige Zeit hernach, da ſein menſchenfreundliches Projekt durchgegangen war, ſelbſt das Vergnügen haben, die guten Würkungen deſſelben zu ſehen, und machte deshalb eine Promenade in demſelben Geſchmack, als diejenige war, davon ich oben geredet. Aber wie erſtaunte er, daß, anſtatt dreyer Trunkenbolde, die er vor der Publicirung dieſes Geſetzes angetroffen, er jetzt über dreißig ſolcher Unglücklichen fand. Einige wälzten ſich im Kothe; andre ſchlugen ſich bis aufs Blut; und wieder andre beleidigten in ihrer Trunkenheit jeden Menſchen, den ſie vor ſich fanden.

Das Parlament ſahe bald ein, daß es das Uebel ärger gemacht hatte, und es das beſte ſey, die Sache auf den alten Fuß zu ſetzen.

(Ein Gefangener im Fleet hatte die beſondere Freyheit gehabt, Punſch bey Kleinem zu verkaufen, und hatte dadurch ſeine Sachen ſo wohl in Ordnung gebracht, daß er ſich überdem anſehnliche Landgüter kaufen konnte.)

Sollte man ſich vorſtellen können, daß ein Kollegium von 300 im Oberhauſe, und 500 im Unterhauſe, lauter auserwählte

Männer,

Männer, sich durch einen glänzenden Vorschlag verblenden lassen könne?

Dies ist nicht das einzige mal, da dieses Tribunal zeigte, daß es nicht immer reiflich genug das wahre Interesse des Landes überlegte.

Sahe man es nicht im Jahre 1761, wo es sich durch die falsche Beredsamkeit eines Menschen, der mit Sophismen und Pyrrhonismen um sich warf, überreden ließ, daß das Fündlings-Hospital nur eine, dem Staat beschwerliche Anstalt, und der Bevölkerung höchst nachtheilig wäre. Daß diese, zum Behuf eines schwachen Geschlechts gemachte Einrichtung, die Jugend in ihren Ausschweifungen begünstige. Man glaubte ihm auf sein Wort. Man verbot diesem Hause der Barmherzigkeit, keine Fündlinge weiter aufzunehmen. Was war aber die Folge? daß bey fünf oder sechs hundert dieser unglücklichen Kinder erwürgt, ertränkt oder hingelegt wurden, um vor Hunger und Kälte umzukommen.

Dieses blutige und unmenschliche Schauspiel zwang das Parlament, den Ausspruch zurück zu nehmen, und dieses der Menschlichkeit geheiligte Gebäude wurde, zur

Freude aller mitleidigen Herzen, wieder eröfnet.

Nach diesen angeführten Beyspielen, wird man nicht mehr erstaunen, daß die Beredsamkeit des Herrn Tourloe in einer Sache die Oberhand behielt, wobey man nur gesunden Verstand nöthig gehabt hätte, um zu erkennen: daß die Herzoginn von Kingston des Verbrechens nicht schuldig sey, deshalben man sie vors Gericht gefodert, und daß ihre Ankläger nur an die Güter wollten, die ihr der verstorbene Herzog als Wittwe hinterlassen.

Es war erwiesen, daß sie nicht allein sollicitirt, sondern auch einen Ausspruch erhalten hatte: daß ihre Ehe mit Herrn Hervey, jetzigen Graf von Bristol, aufgehoben sey. Sollte dieser Ausspruch sie nicht für alle Anklage sicher gehalten haben?

Wenn, der Klagschrift des Herrn Turloe zu folge, das Gericht sich bestechen lassen; so hilft dies der Sache nichts; und hätte der Graf von Bristol selbst sich darein gemischt, könnte man geantwortet haben, er hätte unter den oben angeführten Bedingungen seine Einwilligung gegeben, daß der Ausspruch seine Gültigkeit haben sollte.

Das

Das Gesetz konnte diese Einwilligung authorisiren, ohne die Bedingungen zu verlangen, die an sich selbst die Sitten beleidigten; ohne absolut nothwendig zu seyn. Konnte man nicht sagen, daß dergleichen Bedingung mehr das Werk der Rache als des Vorurtheils sey, und daß Ehre und Vernunft niemals dergleichen hätten fodern können?

Es kam hier nur auf die Einwilligung beyder Partheyen an. Man muste Hervey die heiligen Bücher mit zwey Fingern berühren lassen, und ihn fragen: ob er Anno 1757. nicht in die Ehescheidung gewilliget? Ohne Zweifel würde er es eingestanden haben. Aber, wird Herr Turloe einwenden, er würde auch der Bedingungen erwähnt haben. Davon glaube ich nichts; denn der Graf von Bristol, Pair von England, würde ohnmöglich dieselben Gedanken gehabt haben, die der junge Hervey hatte; der zu der Zeit noch nicht Einsicht genug hatte, um zu empfinden, daß die Weigerung seiner Gemahlinn ihm eine Schande mehr ersparte.

So würde es durch die beyderseitige Einwilligung, durch ihr Verfahren, und durch

den

den Ausspruch des Erzbischöflichen Gerichts erwiesen seyn: daß ihre Ehe mit allen gehörigen Formalitäten aufgehoben sey, daß sie dadurch die Freyheit unverehlichter Personen erhalten, und jetzt, ohne alle Furcht und Gefahr, nach Gefallen eine neue Verbindung eingehen könnten.

Um ein gutes Urtheil in dieser Sache zu fällen, gebrauchte es nur Rechtschaffenheit und gesunde Vernunft; aber man muste rechtschaffen seyn, und nicht die krummen Umwege der Schikane suchen. Da aber die Richter der Herzoginn sich zu sehr mit der Einnahme von Boston und den Verlust der Colonien beschäftigt fanden, kann man sie vielleicht einigermassen entschuldigen, daß sie diese Sache nicht im gehörigen Lichte betrachtet, um die Herzoginn für unschuldig zu erklären, wie sie hätten thun sollen.

Der Ausspruch gegen Kingstons Wittwe kommt von einem zu ehrwürdigen Tribunal, als daß ein simpler Privatmann, wäre es Cato selbst, ihn lächerlich finden sollte; dennoch that es ein kleiner witziger Kopf, jenseits des Meers, und spottete über die Vorwürfe, die die Herzoginn aushalten muste, als es darauf ankam, ihr das

Recht

Recht der Pairs zu ertheilen, welches Personen ohne alle Befleckung verlangt. Was war es nöthig, hinzuzufügen, sagt dieser Spottvogel: daß die Gnade, die man ihr wiederfahren liesse, nur für diesmal gelte, und daß sie nicht mehr statt hätte, wenn sie sich nochmals der Felonnie schuldig machte. Wuste man nicht, daß es eine vorgegebene Bigamie war, weswegen diese Dame vor's Gericht erscheinen muste? War es wahrscheinlich, daß, nach aller Quaal, die sie diese Sache gekostet hatte, sie noch in einem Alter von 53 Jahren Lust bekommen sollte, einen dritten Ehemann zu nehmen, besonders so lange sie regierende Gräfinn von Bristol wäre? Wäre es nicht, als wenn meine Großmutter drohete, mir die Ruthe zu geben, wenn ich wieder in Mutterleib zurückkehrte.

Wäre dieses Urtheil im Unterhause gefällt, könnte man sagen, die Beredsamkeit des General-Prokurators hätte die Gemüther einzunehmen und ihnen die gute Gesinnung zu rauben gewust, die eine gesunde Beurtheilungskraft an die Hand geben muste.

Sie

Sie kennen das Naturel dieser Versammlung, sagte der verstorbene Graf von Bolingbroke in einem Briefe an den Ritter Windham: diejenigen, woraus sie besteht, lassen sich willig wie Jagdhunde von demjenigen an der Leine führen, der sie aufs Wildpret zeigt.

Gut ist es, daß diese Gedanken aus dem Kopfe eines einsichtsvollen Engländers kamen, der Mitglied dieses Kollegiums war, ehe er Pair und nachher Staatssecretair unter der Königinn Anna wurde, und endlich ein Mann war, der den Karakter der Vornehmsten seiner Nation aufs genaueste erforscht hatte. Dieser Zeitpunkt aber ist sehr von demjenigen entfernt, worin wir jetzt leben.

Hätte dies ein Deutscher, ein Franzose oder ein Italiäner geschrieben, so würde man ihm vielleicht ein Logis in Bethleam angewiesen haben.

Ein andrer Spottvogel antwortete, da man ihn um seine Meinung in Ansehung des Urtheils frug: Was soll man davon viel sagen? Ein altes Weib hat das andere gerichtet.

Dieſe Pasquinade erhielt nur dadurch Beyfall in London, weil dieſer Marforio ein Bürger von England war, auſſer welchem Lande der periodiſchen Schrift: The Review, zu folge, es keinen ſoliden Verſtand noch geſunde Vernunft giebt. Doch urtheilen nicht alle engliſche Gelehrten ſo thöricht, es ſind noch einige, die ohne nationelle Vorurtheile der Fremden Verdienſte zu ſchätzen wiſſen, und die ſelbſt einſtimmen werden, daß, um eine ſo ehrwürdige Verſammlung, als das Gericht der Pairs iſt, von der Unſchuld der Herzoginn zu überzeugen, nur ein richtiger, mit den Empfindungen der Menſchenliebe genährter Verſtand erfoderlich geweſen. Herr Turloe wäre alsdann ſchlecht mit aller ſeiner Beredſamkeit weggekommen. Man konnte überdem vorgeſtellt haben, daß in zweifelhaften Fällen rechtſchaffene Richter immer mit mehrerer Nachſicht als Strenge verfahren müſten, inſonderheit, wenn das Verbrechen nicht von der Art iſt, daß es die Natur und die Menſchheit befleckt. Wäre die Sache ſo betrieben worden, würde vielleicht ein Urtheil gefällt ſeyn, das man den Ausſprüchen Salomons an die Seite ſetzen könnte. Aber

Aber ein Advokat, der für sich und für seine Parthey nur auf den Gewinnst sieht, nimmt es so genau nicht: Er vermengt das Verbrechen mit der Intention, und die Intention mit dem Verbrechen; wühlt in den Archivspapieren eines Tribunals, das durch uralte Gesetze festgesetzt ist, um die Vergehung und Malversation einiger seiner Mitglieder auszuspüren, damit es beym Publicum allen Kredit verliere, und ein Ausspruch annullirt werde, der nach der würklichen Intention der Beklagten seine völlige Gültigkeit haben muste.

Hatte man nicht zehn Beweise für einen, daß die Intention der Madam Hervey 1755. gewesen war, ihre Ehe zu scheiden, und daß Herr Hervey seine Einwilligung darin gegeben? Und daß das Erzbischöfliche Gericht in Ansehung dieser beyderseitigen Einwilligung einen Ausspruch gethan, wonach ihre Ehe aufgehoben, und beyde als ledige Personen anzusehen waren? Also war es kein Verbrechen, eine zweyte Heyrath einzugehen, da sie sich durch die gerichtliche Decision frey und ledig glaubte.

Man mag immerhin sagen:

1. Daß Lady Chudleigh in ihrer Ju-

gend

gend ſchön geweſen. Ich antworte, deren giebt es mehrere.

2. Daß ſie verführeriſche Eigenſchaften gehabt, die fähig geweſen wären, die verliebte Begierde eines abgelebten Verehrers der Venus wieder zu erwecken. Ich antworte nochmals, deren giebt es mehrere.

3. Daß ſie gegen die Vergnügungen der Liebe ſehr empfindlich, daß ſie gewiſſe innerliche, nicht wohl zu erklärende Regungen gehabt hätte, die ihr die Neigung eingeflößt, einen Ehemann ins geheim zu haben — Deren giebt es mehrere.

4. Daß ihr erſter Gemahl, es ſey durch Gründe, durch Laune oder durch Sättigung, dieſes Ausbunds verführeriſcher Vollkommenheiten überdrüßig geworden — Deren giebt es mehrere.

5. Daß ſie zur Vergeltung ihm dieſelbe Begegnung erwiedert — Deren giebt es mehrere, und in groſſer Anzahl.

6. Daß ſie durch Liebe, und noch mehr durch Ehrgeitz bewogen ſey, von dem Herzoge zu verlangen, ihr die Marquiſinn aufzuopfern, um ſelbſt die Stelle derſelben einzunehmen — Dergleichen geſchieht häufig, und öfterer als man ſich einbilden ſollte.

7. Daß sie dadurch grosse Güter an sich zu bringen und Herzoginn zu werden gesucht — Deren giebt es mehrere. Madame de Maintenon und die letzte Geliebte des Victor Amadeus, waren Königinnen inpetto.

Endlich setze man noch hinzu, wenn man Lust hat, daß das Urtheil über sie gefällt, ohne daß man vorher die Sache mit gehöriger Genauigkeit untersucht hatte. Wir könnten auch hier sagen: deren giebt es mehrere; aber wir schmeicheln uns, daß man inskünftige solchen Beyspielen nicht folgen wird; weil wir hoffen können, daß die Menschen inskünftige weiser, menschlicher, und mit mehrerer Beurtheilungskraft richten werden.

Wenn man dieses liest, und der Sache ein wenig nachdenket, sollte man nicht glauben, daß die zu sehr liebende und zu schwache Marquisinn de la Touche hiedurch sollte gerochen werden, und daß Liebe und Ehrgeitz sich vereinigen musten, um der Herzoginn von Kingston noch grössern Kummer zu verursachen, als derjenige gewesen war, den die unglückliche Französinn ausstand, da sie sich von einem Man-

ne, den sie zu sehr geliebt hatte, trennen, und sich in ein Kloster vergraben muste.

Meine Neugierde bewog mich einige Jahre nachher, mich zu erkundigen, wie sie ihr Elend ertrüge? Ich bekam die Nachricht, daß diese Dame, die vermöge ihres vortreflichen Karakters die gröſten Lobeserhebungen verdiente, sich die ganze Zuneigung aller Nonnen, mit denen sie lebte, erworben, und daß diese Frauenzimmer sie als das unglückliche Opfer einer Leidenschaft ansähen, die oft ihren Ursprung von demjenigen hat, was man in der Welt edle Empfindungen, Empfindungen der Dankbarkeit, Empfindungen der Menschenliebe und des Mitleidens nennt, womit die Empfindungen der Liebe sehr genau verknüpft sind.

Ohngeachtet der Gitter, die sie von der Welt trennten, wusten die Nonnen gar wohl, daß diese prächtigen Empfindungen dem menschlichen Verstande nicht gleich unterwürfig sind. Sie sind grossen Verirrungen ausgesetzt, wenn kein Führer da ist, der sie den Pflichten und der Vernunft unterordnet. Diese geht kalt und ernsthaft mit gemessenen Schritten fort, da jene

durch lebhafte und oft unwillkührliche Aufwallungen in vollen Gallop geſetzt werden, um uns in ein Labirinth zu ziehen, woraus keine Reue uns wieder zurückführen kann.

Die Marquiſinn konnte ſich nicht über ihr Vergehen zufrieden geben, daß ſie nemlich einem treuloſen Liebhaber nach England folgte, der ſie verließ, ohne daß ſie die geringſte Urſache dazu gegeben. Ihr Elend vermehrte ſich noch, als ſie erfuhr, daß ihr Gemahl, um den innerlich nagenden Gram zu betäuben, ſeine Wirthſchaft in ſolche Unordnung gebracht, daß er ſich jetzt ſehr einſchränken muſte, um ſeine Gläubiger zu befriedigen.

In vier oder fünf Jahren hatte dieſe Dame durch ihre äuſſerſte Sparſamkeit zwey tauſend Louisd'Or zurück gelegt. Was that ſie? Ohne auf ſich ſelbſt zu ſehen, ſandte ſie dieſe Summe an ihren Gemahl, und ſchrieb ihm dabey dieſen Brief:

"Ich weiß, daß alles Gold der Welt keine Genugthuung meines Verbrechens ſeyn kann. Ich finde es zu groß, um auch nur auf Rechtfertigung zu denken. Nehmen ſie dieſe kleine Summe als die einzige

Erſetzung

Erſetzung an, die ich ihnen je werde geben können.

Wäre ich an dem Orte, wo ſie ſind, ſo würde ich, da ich alle Güte ihres Herzens kenne, mich unterſtehen, zu ihren Füſſen zu fallen, um Vergebung zu erhalten; die, würde ſie mir zugeſtanden, nur das Werk der äuſſerſten Groſsmuth wäre. Muſte ihre Rache noch durch die Ehre und durch die Vorurtheile unterſtützt werden, um mir ein ewiges Hinderniß in den Weg zu legen, jemals wieder zu ihnen zu kommen. Wenn ich jemals dieſe Gnade erhalte, die ich nicht verdiene, ſo werden die Thränen, die mir die Erinnerung ihrer Liebe gegen mich, und der Pflichten, die ich meinen Kindern ſchuldig war, auspreſſen werden — dieſe Thränen, ſage ich, und mein Schmerz werden nur die kleinſten Bezeugungen meiner Reue ſeyn. Aber ich bin zu ſtrafbar, um ſo viele Nachſicht von ihnen hoffen zu können. Mögte der ewige Geſetzgeber unſrer geheiligten Pflichten, derſelbe, der den erſten Stein auf ein weniger ſtrafbares Weib werfen hieß, ihnen Mitleiden gegen mich Unglückliche einflöſsen!

Beschuldigen sie mich der Annahme meines Briefes, und dessen, was dabey eingesandt wurde. Aber ums Himmels willen, machen sie mir keine Vorwürfe. Ich mache mir täglich so viele und so schwere, daß die ihrigen nur dienen würden, mein Herz mit neuen Gewissensbissen zu verwunden, die hundertmal quälender als aller Schimpf und Schande seyn würden.

Ich zittre, wenn ich denke, daß ich nicht den Namen: zärtlicher Gemahl, und noch weniger den Namen: getreue Gattinn, aussprechen darf, um ihnen zu bezeugen, daß ich bin ꝛc.

de la Touche.

Wenige Tage hernach erhielt sie folgende Antwort:

"Ich habe ihren Brief erhalten, und das Kästgen, worin ich zwey tausend Louisd'Or fand, die ich anwenden werde, einen Theil der Ausgaben wieder gut zu machen, die mich ihre Flucht gekostet hat. Ich zittere, wenn ich bedenke, welchen Verlust sie im Tausche dieses Goldes verursachet haben. Ob er gleich unersetzlich ist, so finde ich doch solche Gesinnungen bey mir, daß ich ihn vergessen, und hier

zum

zum letztenmal mit ihnen davon reden soll.

Wenn ich meiner innerlichen Regung nachforsche, finde ich, daß es schwer ist, denjenigen nicht zu verzeihen, den man wahrhaftig geliebet hat, insonderheit wenn seine Reue aufrichtig ist. Kommen sie, umarmen sie diese jungen unschuldigen Kinder, die meinem Herzen so theur sind, und die es dem ihrigen doppelt seyn müssen. Entziehen sie sich der Sorgfalt nicht, die sie ihnen schuldig sind. Was diejenigen anbetrift, die aus einer unerlaubten Liebe entstanden seyn mögen, so können sie sich leicht vorstellen, daß ich ihnen weder meinen Namen geben, noch sie sehen kann. Ihre mütterliche Zuneigung wird für ihre Erhaltung sorgen.

Fürchten sie keine Vorwürfe von meiner Seite, ihrer vormaligen Vergehung wegen. Finden sie an mir nicht den zärtlichsten Gemahl, den sie verliessen, so finden sie doch einen Freund, der geneigt ist, ihnen einen erträglichern Zustand zu geben, als derjenige ist, zu dem sie sich selbst verdammt haben.

Meine ganze Gesellschaft besteht hier aus einigen rechtschaffenen Freunden, Leuten, die über unsre lächerliche Vorurtheile weg sind. Ich habe ihnen meinen Vorsatz, sie zurückzurufen, mitgetheilt. Ihr Beyfall hat meinen Entschluß befestigt. Ich habe ihnen ein Zimmer bekleiden lassen, nahe bey dem Zimmer ihrer Kinder und bey den meinigen. Ihre Sorgfalt für diese, wird der Maaßstab derjenigen sey, die ich ihnen noch bestimmt habe.

Ich sehe zum voraus, daß sie mir bey ihrer Ankunft alle Bezeugungen der Reue geben werden; ich habe sie nie der Falschheit fähig geachtet; ich glaube, daß sie aufrichtig ist; und das soll mir genug seyn. Sie kennen meine Empfindlichkeit: Ersparen sie mir den Schmerz, ihre Thränen fliessen zu sehen, die die meinigen hervorlocken würden. Kein Fußfall, keine Rechtfertigung, keine Erzählung des Vergangenen. Wir wollen uns wieder sehen, als Freunde; die Zeit wird das übrige thun.

Reisen sie ab ohne Verzögerung, alles ist bereit, sie zu empfangen. Sollte ich etwa auf dem Lande seyn, so ist dies höchstens nur ein Tag. Schonen sie ihrer Gesundheit,

heit, sie wissen, wem sie schätzbar ist — Kommen sie, als wenn sie ihren besten Freund besuchten.

de la Touche.

Die Marquisinn, die nicht so viele Nachsicht von ihrem Gemahl gehoft hatte, den sie sich nicht mehr würdig glaubte, wieder zu sehen, reiste sogleich nach Paris ab, wo sie sich mit so vieler Vorsicht und Behutsamkeit betrug, daß der Marquis de la Touche sich zu dem Entschlusse Glück wünschte, den er genommen hatte. Die Marquisinn hatte zu viel Verstand, um nicht die Sache so einzurichten, daß ihr Gemahl ihr niemals ihres Vergehens wegen Vorwürfe machen konnte.

Hier werden von stolzen Vorurtheilen eingenommene Leute das großmüthige Betragen des Marquis tadelhaft finden. Aber konnte dieser rechtschaffene Mann nicht bey seinem Studieren das vortrefliche Beyspiel gefunden haben, das Cato in Ansehung seiner Frau gegeben hat?

Man weiß, daß dieser grosse Mann einen Freund hatte, den er liebte, wie heut zu Tage kein Freund den andern liebt, und daß, da die Liebe es mit der Freundschaft

aufgenommen hatte, dieſer ſelbige Freund für die Gemahlinn des römiſchen Senators eine heftige Leidenſchaft hegte. Da dieſe Leidenſchaft ſich ſchwerlich lange verbergen ließ, wurde Cato ihrer gewahr. Geſtehe mir aufrichtig, redete er ihn an, was in dem innerſten deines Herzens vorgeht; ſo ſollſt du ſehen, welchen Freund du an mir haſt. Ich habe bemerkt, daß du in meine Frau verliebt biſt. Fürchte nichts; ſprich offenherzig: liebſt du ſie aufrichtig? Strafe mich, wie du willſt, antwortete jener, wenn du glaubſt daß ichs verdient habe: Ja, ich liebe ſie! Ich konnte meine Leidenſchaft auf keine Weiſe bezwingen. Wohlan, ſagte Cato, ſiehe zu, ob ſie deine Liebe belohnen will; wenn das iſt, mache ich dir ein Geſchenk damit.

In Italien, wie in andern Ländern, macht man wenige dergleichen Präſente, und dennoch war Cato ein Italiäner.

Man gab zu Rom dieſer Großmuth des Cato den gröſten Beyfall, ohne zu denken, daß dergleichen Präſente zuweilen für denjenigen, der ſie erhält, ſehr traurige Folgen haben. Wuſte man zu der Zeit noch nicht, daß die Leidenſchaft, wenn ſie ſich zu oft aller ihrer Wärme überliefert, ſich

ſelbſt

ſelbſt durch ihr eignes Feuer verzehret? Cato's Freund war ein Beyſpiel davon. Seine zu heftige Leidenſchaft ward zum tödlichen Gifte, welches ihm die Thüren des Grabes eröfnete.

Nach ſeinem Tode nahm der römiſche Senator, der noch immer als ein wahrer Philoſoph dachte und handelte, ſeine Frau wieder zu ſich. Dieſe zweyte Großmuth hatte nicht denſelben Beyfall; man ſpottete öffentlich darüber und beſchuldigte ihn eines Mangels an Delicateſſe. Er bat, ſeine Rechtfertigung zu hören. Man hörte ſie, und hier ſind ſeine Gründe:

"Ihr wißt, daß ich nicht mehr in einem Alter bin, worinnen man ſich von der Liebe leiten läßt: daß, da ich alle Stunden meines Lebens den Arbeiten gewidmet habe, die das Wohl der Republik betreffen, es ſich jetzt ſchlecht für mich ſchicken würde, die, mir ſo koſtbare Zeit, in Geſellſchaft einer Frau hinzubringen. Ich habe von dieſer mehrere Kinder. Wer kann ſie mit mehrerer Sorgfalt erziehen, als die, die ſie auf die Welt geſetzt hat. In dieſer Abſicht hab ich ſie wieder genommen. Urtheilet ſelbſt, ob dieſes Verfahren nicht vernünftiger

nünftiger ist, als das gegenseitige gewesen wäre, wodurch ich einer so nöthigen Haus-Mobilie hätte entbehren müssen.„

Da man dieses hörte, fand man, daß Cato recht hatte: alle waren beschämt, daß sie nicht selbst darauf verfallen waren.

Wenn ein so weiser römischer Senator, als Cato war, dergleichen Beyspiel gegeben; wie sollte sich denn ein vernünftiger Engländer oder Franzose weigern, ihm nachzuahmen.

Der Marquis de la Touche ist nicht der einzige in Paris, der so handelte. Es giebt deren mehrere, ohne diejenigen mitzurechnen, die aus gutem Vorbedacht ein Hirschgeweih über ihre Kammerthür aufgehängt haben.

Ein Procurator des Parlaments in Paris, der dem Exempel des Cato's folgte, ist, wird man sagen, nicht wichtig genug, um hier angeführt zu werden. Dies ist nur Vorurtheil. Alle Beyspiele, woraus man Lehren ziehen kann, sind anzuführen. Man muß hier nicht auf den Stand der Menschen sehen, sondern auf ihre Aufführung, um das gute heraus zu nehmen, und das schlimme zu vermeiden.

Dieſem Prokurator, mit Namen de Varenne war eines der artigſten Weiber von Paris zu Theil geworden, die mit vielem Verſtande alle Talente verband, die man in guter Geſellſchaft verlangt und bewundert. Dennoch, ich weiß nicht durch welche Neigung hingeriſſen, lief dieſer junge Herr rechts und links nach andern Schönheiten herum, und verſetzte ſeinem Ehecontrakte häßliche Hiebe.

Ein Ehemann, der von der Braunen nach der Blonden läuft, kommt nicht mit der heitern und vergnügten Miene nach Hauſe, als ein zärtlicher und getreuer Gatte. Dieſer beſtrebt ſich, eine Frau, die ihm ſo theur iſt, mit aller möglichen Liebe zu begegnen und ſeine Sorgfalt zu verdoppeln, um ihre Gegenliebe zu verdienen. Er führt nur zärtliche und ſchmeichelhafte Reden; und giebt ihr, ſo oft er kann, ſichere Proben ſeiner Treue. Im Gegentheil kommt ein ungetreuer Ehemann finſter, blaß, unruhig und abgemattet nach Hauſe, und ſpricht nicht ein Wort. Iſt er nicht mit ſeinem Hausweſen oder mit ſeiner Handthierung beſchäftigt, ſo ſetzt er ſich hin und denkt den verführeriſchen Gegenſtänden nach, die noch

fernerhin

fernerhin seine verdorbene Neigung vergnügen sollen. Seine Frau ist in seinen Augen weiter nichts, als die erste Hausbediente: thut sie etwas von ohngefähr, das diesem verdrießlichen Manne nicht anstehet; so tobt er, zankt mit ihr herum, und belegt sie mit den schändlichsten Namen. Sie ist nicht mehr diejenige, der er eine unverbrüchliche Treue angelobt. Er hingegen ist ein Sklave seiner Leidenschaften, und geräth sein Hauswesen dadurch in Unordnung, schiebt er alle Schuld auf seine Frau.

Ein solches Gemälde konnte man etwa von der Aufführung des Varenne gegen seine Ehegattinn machen; ein Frauenzimmer, das sowohl durch ihren Verstand, als durch ihre Schönheit die zärtlichste Sorgfalt verdiente. Dennoch, ohne Achtung dessen, was er ihr und sich selbst schuldig war, hatte er Niederträchtigkeit genug, ihr ein Geschenk aus irgend einen Tempel der Venus mitzubringen; wo diese Göttinn oft mit ihren eifrigsten Verehrern sehr übel umspringt.

Da es Frauen genug giebt, die ihre Pflicht übertreten, ohne daß ihr Ehemann die geringste Ursache dazu giebt; kann man

sich

sich wundern, daß diejenigen in Ausschweifung gerathen, die so, wie jene, begegnet werden.

Madam Varenne, so unwürdig begegnet, wie es eine Frau von 27 Jahren im ähnlichen Falle seyn kann, gab sich, mit Einwilligung ihres Vaters, und in keiner andern Absicht, als ihre Gesundheit wieder herzustellen, bey einer armen Verwandtinn in die Kost; und wollte so lange hier bleiben, bis sie völlig genesen wäre.

Ihr Gemahl fand bey seiner Zuhausekunft, anstatt seiner Frau und einer siebenjährigen Tochter, die einzige Frucht dieser Ehe, nur einen Brief, worinn ihm sein schändliches Verfahren vorgeworfen, und die Ursache angezeigt wurde, warum Madam Varenne, ohne Abschied zu nehmen, sich entfernet hätte. Hier wurde dieser Ehemann so wüthend, als wenn er würklich geliebt hätte. Er lief ganz Paris durch, um den Gegenstand seiner Rache aufzusuchen, und ihm seinen Zorn empfinden zu lassen.

Madame Varenne wollte nach ihrer Genesung sich nicht der groben Bewillkommung eines solchen Mannes aussetzen, und

begab

begab sich nach der Wohnung des Herrn Düriou, ihres Vaters, der sie stets zärtlich geliebt hatte. Herr Düriou war, wie sein Schwiegersohn, Procurator. Der Graf von Estampes fand sich hier oft ein, unter dem Vorwande eines Prozesses, den er nicht hatte. Dieser Herr verliebte sich immer mehr und mehr in die schöne und geistreiche Varenne; und faßte den Entschluß, eine Eroberung zu machen. Diese schien ihm desto leichter, weil, auser daß es eine natürliche Neigung der Bürgertöchter ist, die Seufzer eines reichen und vornehmen Kavaliers zu hören, er überdem glauben konnte, daß sie, ohne es zu gestehen, schon den Vorsatz gefaßt hätte, sich an dem Manne zu rächen, den sie für unwürdig hielte, der ihrige zu seyn.

In der Liebe, wie im Kriege, sind die Represalien gegenseitig, und viele Eheleute sind nicht weniger geneigt, ihr Bündniß zu brechen, als es die Eroberer sind, das Völkerrecht zu verletzen.

Endlich wurde der Graf von Estampes angenommen, und sein Glück ward so vollkommen, als es seyn konnte.

Varenne

Varenne wuſte noch nicht, daß ſeine Ehre aufs Spiel ſtünde; aber er hatte geſchworen, ſich wegen der Flucht ſeiner Frau zu rächen. Ein böſer Geiſt hatte ihm ſolche ſchwarze und feige Anſchläge gegeben, daß ich es kaum wage, ſie nieder zu ſchreiben.

Ein Knecht der Gerechtigkeit iſt ein gefährliches Ungeheuer, wenn er böſes thun will. Was that dieſer? Voller Wuth, daß ſeine Frau ſich nicht nach ſeinen Verfahren bequemen will, verfällt er auf den teufliſchen Gedanken, ihr einen Kriminal-Prozeß zu machen. Wer hätte ſich dies vorſtellen können! Ein Mann, ohne Rückſicht für ſich ſelbſt und die nationellen Vorurtheile, klaget ſeine eigne Frau, und zwar nicht allein der Untreue, ſondern ſogar des Kindermordes an. Kann die Sonne ſolchen Böſewichtern ihre Stralen gönnen?

Auf die Angabe dieſes treuloſen Verläumders wurde dieſe Unglückliche in ein Gefängniß geworfen, worin ſonſt nur die ärgſten Miſſethäter kamen. Sie wurde bald darauf fiskaliſch ausgefragt; da aber ihr Gewiſſen ihr kein dergleichen Verbrechen vorwarf, ſo vertheidigte ſie ſich mit der ſimplen Wahrheit. Sie geſtand ihre Flucht,

und mit Erröthen die Umstände, die sie dazu genöthigt hatten. Sie erzählte, was sich seitdem bis zu ihrer Genesung zugetragen. Der Medikus, der Wundarzt, und die Frau, wobey sie gewohnt hatte, wurden vorgefodert. Die Richter waren nicht mit dieser vortheilhaften Aussage zufrieden, und verordneten eine Untersuchung der Bademütter und andrer erfahrnen Leute; alle diese sagten einmüthig aus, daß nicht die geringste Anzeige einer neuerlichen Entbindung vorhanden sey. Das Gericht war im Begrif dieses Opfer der schädlichsten Rache loszusprechen, als dieser Ausbund von Schädlichkeit Bosheit auf Bosheit häufte, und die Kühnheit hatte, zu behaupten, daß die Sache hiemit noch nicht aus sey, und daß er mit der Zeit schon sichre Zeugen finden wollte, die das Verbrechen bekräftigen würden. Dadurch ward das Gericht bewogen, eine weitläuftigere Untersuchung anzustellen, und die Beklagte ward noch ein Jahr zum Gefängniß verurtheilt.

Wo würde man eine Frau finden, die, nachdem ihr Mann solche schwarze Kunstgriffe angewandt, um sie in die Hände des Scharfrichters zu liefern, sich noch entschliessen

ſchlieſſen könnte, bey ihm zu leben? Wo würde man eine finden, die in ſolchen Umſtänden nicht Troſt und Hülfe ſuchte?

Der Graf von Eſtampes, weit entfernt, ſeine Geliebte ihrem Elende zu überlaſſen, folgte ihr mit ſeiner Liebe bis ins Gefängniß.

Kein Gefängniß iſt reizend; dennoch ward Madame Varenne ihres einigermaſſen erträglich. Ihr Zimmer ward möblirt und tapezirt; man brachte zwey Bette hinein, eins für ſie, das andere für ihre Aufwärterinn. Man machte bey dem Kamine eine kleine Küche zurecht. Nahe dabey ſtand ein Kanapee mit kleinen epikuräiſchen Küſſen belegt, die die Wolluſt und eine übertriebene Weichlichkeit eingeführt haben. Dazu kam noch eine Toilette, wobey dieſe gefangene Schönheit ihren Hof hielte, und bemüht war, ſich mit allen den Sächelchen auszuſchmücken, die ein verdorbener Geſchmack und der Eigenſinn der heutigen Weiber nur immer erfunden hat.

Der Graf von Eſtampes und einige alte Kriegsknechte machten ſich eine Pflicht daraus, keinen Tag verſtreichen zu laſſen, ohne dieſer reizenden Gefangenen ihre Auf-

wartung zu machen. Sie wuste ihr Leiden so gut zu ertragen, daß sie durch ihre Frölichkeit die ganze Gesellschaft erheiterte, und man nicht die geringste Unruhe an ihr merkte.

Auf eine wohlbesetzte Tafel folgte eine Partie Lomber oder Quadrille. Vortrefliche Erfindungen, den Müßiggang erträglicher zu machen. Zuweilen gab es hier auch kleine Konzerte, wobey Madame Barenne sich mit so vielem Reize hören ließ, daß alle Anwesende bezaubert wurden.

Unter ihre guten Eigenschaften kann man diese zählen, daß sie keinen Abgott aus ihrer Schönheit machte; daß sie keinen von denjenigen Fehlern an sich hatte, die Personen von ihrem Stande insgemein ankleben. Sie war sanft, höflich, zuvorkommend, und war gegen das Schicksal der Unglücklichen empfindlich. Vielen der Gefangenen, ohne Mitteln und Hülfe, leistete sie Beystand. Als endlich der Termin ihrer Gefangenschaft verstrichen war, und ihr Vater mir aufgetragen hatte, sie zu begleiten, hatte ich die Gelegenheit zu bemerken, daß die Gewohnheit in der That die zweyte Natur ist.

Wir wünschten Madame Varenne Glück zu ihrer erhaltenen Freyheit, und baten sie, nun mit uns zu gehen; aber sie entschuldigte sich mit dem Regen und wollte bis den andern Morgen warten. Als ihr Vater aber in sie drang, gab sie seinen Vorstellungen nach. Dies machte sie sehr gut: Denn kaum war sie zehn Schritte von dem Gefängnisse entfernt, als ihr Mann mit einer Lettre de Cachet in der Hand, die man damals zum billigen Preis haben konnte, daselbst angelangte, und vermöge deren sie auf immer in ein Kloster gesperrt wäre.

Der Graf von Estämpes, der ihr in einem entfernten Quartier der Stadt eine Wohnung einrichten lassen, gab in Ansehung ihrer Befreyung allen denen ein prächtig Gastmahl, die sie in ihrer Gefangenschaft besucht hatten. Es war wie ein Hochzeittag, und die Folge zeigte, daß man ihn mit recht so nennen konnte. Obgleich ihr neues Logis unendlich prächtiger war, als das, was sie verlassen hatte, so war es doch einigermassen ein neues Gefängniß für sie; woraus sie nur des Abends in der Kutsche, wohl begleitet und so ver-

mummt hervorkam, daß alle Spionen, die ihr Mann in Paris postiert hatte, vergebens lauren konnten. Uebrigens war sie mit allen Herrlichkeiten umgeben, und zählte ihre Tage nur bey neuen Vergnügungen.

Dieses Leben war zu gut, um lange dauren zu können. Madame Varenne dachte nicht, daß das Schicksal die Zeit auf sechs Monate gesetzt hatte. Sie hätte aber vorhersehen können, daß der Graf von Estampes, der ihr zu viele Proben seiner Leidenschaft gab, am Ende das Opfer derselben werden würde; denn er starb an Entkräftung, wie seine Aerzte versicherten.

Dieser Tod zeigt sehr physikalisch, daß in der Liebe wie beym Wein das Uebermaaß für diejenigen schädlich sey, die ihre Begierde nicht durch Mäßigung zu zähmen wissen.

Madame Varenne war einige Zeit über diesen Verlust untröstbar, der sie auf einmal ihres Wohlstandes und aller der herrlichen Versprechungen beraubte, womit der Graf von Estampes sie geschmeichelt hatte. Ihre Thränen und ihre Trauer waren, wie man glauben kann, sehr aufrichtig. Dennoch

da

da nichts kräftiger iſt, einer jungen Frau den Verluſt eines Todten vergeſſen zu machen, als die zärtlichen Bemühungen eines Lebendigen; ſo konnte ſie ſich nicht gar zu lange enthalten, die Seufzer eines jungen, ſchönen Mannes zu erhören, der aber zum Unglück nichts auf der Welt hatte, als ſeine ſchöne Figur. Dieſe neue Verbindung konnte ihr nichts als ſchlechte Ausſichten geben. Aber wo ſind diejenigen, die ſich in der Liebe ſo von der Vernunft leiten laſſen, daß ſie weit in die Zukunft ſehen?

Madame Varenne glaubte ſich in Paris nicht ſicher genug, und faßte daher den Entſchluß, mit ihrem Adonis nach England zu gehen, und dort ihr Glück zu verſuchen. Unter welchem Namen, und wie? das weiß ich nicht; aber ich weiß für gewiß, daß in London wie in Paris man mit äuſſerlichem Aufwande den Anfang machen, und ſich die erſte Zeit durch eine gute Aufführung empfelen muß, ehe man die Früchte ſeiner Induſtrie einerndten kann, und daß aus Mangel dieſer Vorſicht mancher in das äuſſerſte Elend geräth.

Madame Varenne war nicht lange in London, ohne mitten im Schulden-Schlam zu sitzen; aber das Ohngefähr, welches zuweilen Wunderdinge thut, wollte sie nicht ganz darinnen versinken lassen. Sie war nach der Mode ihres Landes erzogen worden, wo man verführerische Talente den Tugenden vorzieht, die die Sitten und Empfindungen leiten sollten. Sie redete wohl; sie sang sehr gut; sie wuste öffentlich aufs beste die Sprödе zu spielen; sie verstand die Kunst, durch geistreiche und lebhafte Einfälle die Gesellschaft zu beleben. Ihre Manieren waren edel und einnehmend; sie hatte viele Romanen gelesen; und ihr Gedächtniß war ein Raritätskasten voller artigen Anekdoten. Was ihr äusseres betraf, so konnte man sagen, daß ihre Phisionomie sehr interessant war; ihre Augen wusten zu rechter Zeit die Sprache der Leidenschaft zu reden; nach ihrem Anstand und ihrer Lebensart hätte man sie für ein Frauenzimmer vom ersten Range halten sollen. Ohne Zweifel waren diese vereinigten Talente hinreichend, um sie aus der Noth zu helfen, besonders, wenn die Reize der Jugend nicht durch zu viel Vergnügen ermattet gewesen wären.

Sie

Sie wuſte jetzt nicht, was aus ihr werden ſollte, als eine vornehme Dame, die ſie in der Komedie antraf, und mit der ſie viel geſprochen hatte, ſich ihren Beſuch ausbat. Madame Varenne wuſte ſo gut die Tugendhafte zu ſpielen, daß Mylady ſie als Franzöſinn bey ihren Töchtern annahm. Dies war für Madame Varenne eine ſehr vortheilhafte Stelle, weil ſie dadurch auf Lebenszeit eines nöthigen Auskommens verſichert wurde: Aber ſie muſte jetzt die Liebe aufopfern, die ſie für ihren Seladon hegte. Nun aber mögen treulich liebende Frauenzimmer nicht gerne ihre Liebhaber unglücklich machen. Die Stelle konnte ſie freylich nicht ausſchlagen, aber es verurſachte ihr nicht wenigen Kummer.

Wie ſollte ſie ſich von einem Manne trennen, den ſie wie ſich ſelbſt liebte! Wie konnte ſie einen jungen Menſchen dem guten Glück überlaſſen, der keine andre Wiſſenſchaft hatte, als die Kunſt zu lieben! Die Liebe aber kann nicht immer baares Geld ſchaffen. Unfähig, ihren armen Liebhaber in Stich zu laſſen, wollte Madam Varenne lieber ihm den gröſten Theil ihrer Beſol-

dung aufopfern, welche im ganzen 20 Guineen betrug.

Als sie ihm die Nachricht ertheilte, daß sie eine Stelle angenommen, die sie beyde auf ewig trennen würde, that dieser junge brausende Mensch nur einen Sprung von ihr nach seinem Degen, in der Absicht, sich zu durchbohren. Man ist nicht immer Herr der konvulsivischen Bewegungen, die die Liebe den Verzweifelten verursacht. Madam Varenne hielt ihn zurück, und offenbarte ihm ihre guten Gesinnungen. Er bat um Vergebung, daß er sie so in Schrecken gesetzt. Sie nutzte seine Reue, und hielt ihm eine so herrliche Strafpredigt über den Selbstmord, daß der grosse Saurin selbst eifersüchtig darauf hätte seyn müssen.

Sollte man glauben, daß ein durch Lektüre so wohl unterrichtetes Frauenzimmer nur Gebrauch davon bey andern, und keinen bey sich selbst machte? Aber wenn die Leidenschaften sich in unserm Herzen festgesetzt haben, so ersticken sie, fast gegen unsern Willen, den guten Saamen, und lassen nur Dornen und Distel aufschiessen. Es kann seyn, daß Rache und Liebe den Geist

der

der Varenne zu sehr beschäftigten, um sie wieder zu sich selbst zu bringen, ehe das Alter und die Widerwärtigkeiten diese gefährliche Leidenschaften aus ihrem Herzen verbannten.

Laßt uns ein wenig unsre Umstände überlegen, sagte sie zu diesem jungen Manne, den sie so sehr liebte, ohne recht zu wissen, warum. Wir sind hier in einem ganz fremden Lande. Bald wird uns nichts mehr übrig seyn, als ein bischen Lumpenwerk. Ich will dir so lange meine Besoldung überlassen, bis du die englische Sprache gelernt hast; dies könnte dich vielleicht zu einer kleinen Stelle verhelfen. Jetzt müssen wir Geduld haben; dies ist unsre einzige Tugend. Nimm unterdessen diese kleinen Diamanten, die das Bildniß des Grafen einfassen, (hier konnte sie ihre Thränen nicht zurückhalten) löse so viel Geld daraus, als du kannst, und so bald ich mein vierteljähriges Gehalt bekommen habe, sollst du 4 Guineen abhaben.

Solche baare Tröstungen machen mehr Eindruck, als alle prächtige Versprechungen. Dieser junge Mensch konnte nicht umhin, ihr den rührendsten Dank abzulegen;

legen; da er jetzt sahe, wie sehr er geliebt war.

Sie machten die nothwendigen Anstalten, um sich heimlich wieder sehen zu können, und Madam Varenne erwarb sich die grösten Lobeserhebungen in ihren neuen Stelle. Dies ist keine Französinn, sagte Mylady M***, es ist ein Engel, ein Muster aller Tugenden, ihre Reden sind Orakelsprüche — sie muß nothwendig einige Guineen mehr haben.

Als die Zeit heraukam, daß Mylady mit ihrer Familie auf die Landgüter ging, fanden sich unsre Verliebten abermals in die gröste Verlegenheit — Wie wollten sie's jetzt anfangen? 50 Meilen von London — Aber die Liebe kann alles! Sie giebt uns alle ersinnliche Mittel an die Hand, unsren Begierden zu schmeicheln, um uns am Ende in Jammer und Elend zu stürzen. Höre, sagte Madam Varenne, wir gehen freylich nach einem abgelegenen alten Schlosse, aber eine Viertelmeile davon liegt ein Dorf; da kannst du, unter dem Vorwand das Englische zu lernen, dich aufhalten, und wir wollen schon Gelegenheit finden, zusammen zu kommen. Alles dieses geschah

ohne

ohne viele Schwierigkeit. Unſre Verliebten kamen beyde geſund auf dieſem Landſitz an: Sie ſahen ſich oft beym Spaziergehen; da aber Verliebte nicht immer ſpazieren wollen, ſetzten ſie ſich auch zuweilen auf eine Raſenbank nieder. Alles dieſes aber war nichts gegen die völlige Freyheit, an die ſie ſich gewöhnt hatten.

Die Unvorſichtigkeit verurſacht manchem Frauenzimmer mehr Unglück, als alle ihre Leidenſchaften. Madam Varenne ließ es ſich belieben, ihren Liebhaber des Nachts in das Schloß einzulaſſen. Der Krug geht ſo lange zu Waſſer, bis er bricht — Mylady's Bediente erſchracken ſehr über den Geiſt, der alle Nächte umging, und benachrichtigten ihre Herrſchaft davon. Dieſe engliſche Dame hatte zu viel Verſtand, um ſich ſo gleich bange machen zu laſſen. Sie unterſuchte indeſſen die Sache, und fand am Ende das Geſpenſt in der Kammer der Mademoiſelle Franzöſinn. Hier konnte ſie ihren Unwillen nicht zurückhalten, und fuhr ſie mit dieſen Worten an: Sind dies die ſchönen Exempel, die ſie meinen Kindern geben. Packen ſie ſich den Augenblick fort —

Ich

Ich ſollte ſie billig ins Zuchthaus werfen laſſen, aber dies wäre auch vergebens, denn in ihren Jahren beſſert man ſich nicht leicht. Hier ſind drey Guineen und funfzehn Schillinge, ob ſie gleich eigentlich nichts haben ſollten. Machen ſie, daß ſie mir aus den Augen kommen, und ſagen ſie nie, daß ſie hier geweſen ſind.

Die Pariſerinn ließ es ſich nicht noch einmal ſagen; ihr Liebhaber folgte ihr mehr todt als lebendig, und zitterte für ſeinen Rücken. Es war gut für ihn, daß man in England nicht ſchlagen darf, weil die Geſetze nicht wollen, das man ſich ſelbſt Recht ſchaffe; ſo daß unſre Abentheurer mit der Schande, und den Schimpfwörtern der Hausbedienten, davon kamen, die ihnen eine Viertelmeile nachlieffen. Was aber das ſchlimmſte war, ſo wurde die ganze benachbarte Dorfſchaft hiedurch des Handels inne.

Es war nicht mehr die Liebe, die ſie jetzt trennen ſollte; es war das äuſſerſte Elend. Sie kamen zwar beyde wohl in London an, aber der junge Menſch, da er keinen Ausweg mehr ſahe, ſchiffte ſich nach Frankreich

ein,

ein, um Hülfe bey seinen Angehörigen zu suchen.

Madam Varenne schrieb unterdessen ihrem Vater, daß eine langwierige Krankheit sie alles Vermögens beraubt hätte; und erhielt mit dem ersten Paketboot viel Moral und wenig Baarschaft. Unterdessen hatte sein Schwiegersohn den Entschluß gefaßt, seine Frau wieder zu sich kommen zu lassen, um seinen Hausstand zu führen.

Wenn man diese Sache recht betrachtet, so wird man finden, daß die Nachsicht des Varenne nichts anders als eine Handlung der Gerechtigkeit war, weil er die Flucht seiner Frau nur seiner schlechten Lebensart, und dem schlechten Verfahren gegen sie zuschreiben konnte!

Es fehlte hier nichts, das Triumvirat nachsichtiger Ehemänner voll zu machen, als daß der Graf von Bristol den Entschluß faßte, seine gewesene Frau wieder zu sich zu nehmen. 1. Um seine Einkünfte in Ordnung zu halten. 2. Um ihm einen Pallast in London zu baueu, der würdig wäre, zwey durch die Vernunft, und nicht durch die

Noth-

Nothwendigkeit, vereinigte Gatten, aufzunehmen.

Wie! eine Herzoginn sollte Gräfinn werden? — Es giebt deren mehrere. Wie viele Frauen würden sich freuen, wenn dieses neue Triumvirat unser Jahrhundert erleuchtete.

Wäre es nicht zu wünschen, daß es zu Stande käme, um den jetztlebenden und künftigen Ehemännern zum Muster zu dienen, besonders denjenigen, die ihren Weibern zu viele Freyheit lassen, oder ihnen selbst Ursache geben, anderswo Trost gegen den jammervollen Ehestand zu suchen.

Nachschrift.

Da der Verfasser dieser Geschichte, was das Aeusserliche des Prozesses gegen die Herzoginn von Kingston betrift, fast gar nicht berührt; vermuthlich, weil er, da er dieses schrieb, selbst in London gegenwärtig war, und es als etwas allgemein Bekanntes voraussetzte: so wird es dem Leser nicht unangenehm seyn, wenn wir zur bessern Kenntniß der Sache dasjenige hinzusetzen, was davon, und dem fernern Schicksal der Herzoginn, in den öffentlichen Nachrichten bekannt gemacht worden.

Das Oberhaus des Parlaments versammlete sich zuerst wegen der Herzoginn von Kingston den 12 und 13ten April 1776. Die erste Frage war: ob die Herzoginn sollte arretirt werden, ehe sie zum Verhör käme? Es wurde ausgemacht, daß sie an dem Tage ihres Verhörs von ihrem Bürgen in die Hände des Parlaments-Beamten vom schwarzen Stab sollte überliefert, und von diesem dem Gerichte vorgestellet werden. Die andre Frage war: ob sie vor dem Gerichte knieen sollte, oder ob ihr sollte erlaubt werden, zu sitzen? Das letzte wurde be-

schlossen. Den 15ten April war das erste Verhör in Westmünster-Hall. Die Feyerlichkeit eines solchen Verhörs ist fürchterlich, ehrwürdig und prächtig in England. Alle Richter versammleten sich des Morgens in dem Pallast des Groß-Kanzlers, nun genannt: High-Steward, d. i. oberster Richter. Sie begleiteten ihn alle nach dem Parlamentshause unter einen sehr grossen Staat von Gefolge und Bedienten. Von dem Parlamentshause gingen der High-Steward, die Richter, die Erzbischöfe und Bischöfe, die Herzöge, Grafen und Lords, u. s. w. alle in ihren Staats-Habit, und mit ihren Coroneten auf den Häuptern, nach Westmünster-Hall, das Gericht zu halten. Die Herzoginn erschien, schwarz gekleidet, ohne das geringste Gepränge in ihrem Anzuge. Ihr Ankläger, Herr Modows, ebenfalls. Die Anklage wurde vorgelesen. Sie hielt eine kurze Rede an die Richter, d. i. das ganze Oberhaus, und suchte ihre Unschuld zu beweisen. Sie hatte acht Consulenten an ihrer Seite, und ihr Widersacher hatte eben so viel. Diese Herren sprachen einer nach dem andern in zierlichen und langen Reden, und es war unmöglich, sie alle in einem Tage anzuhören, daher wurde dieses Verhör des Abends um 6 Uhr geschlossen, und das zweyte war am folgenden Tage.

Der Zulauf bey dieser Gelegenheit war sehr groß. Es war eine starke Wache zu Fuß und zu Pferde, welche den Ort umringeten, um

Ordnung

REGISTRATO
7128